



universität
wien

Magisterarbeit

Titel der Magisterarbeit

Sicherheitsgefühl und Mediennutzung

Unter Berücksichtigung der Kontrollüberzeugung

Verfasserin

Bakk.phil. Shanshan Wen

angestrebter akademischer Grad

Magistra der Philosophie (Mag.phil)

Wien, im Oktober 2009

Studienkennzahl lt. Studienblatt: A 066 841

Studienrichtung lt. Studienblatt: Publizistik- u. Kommunikationswissenschaft

Betreuer: Dr. - Univ.-Prof. Peter Vitouch

DANKSAGUNG

🔪 谢启 🔪

谢谢我的父母，一直是你们鼓励我完成学业，为了我你们付出得最多.

感谢我亲爱的先生，在我多年的学业中一直给予我支持，不仅仅是生活上的，更在每次我写论文的时候，你都是我最重要的技术性支持!

非常感谢我的导师 **Vitouch** 教授，引导我选择这个有意义的题目，并且在问卷调查和研究过程中不断给予帮助和启发. 您亲切的待人，细心的指导，不断的鼓励一直是我的动力.

感谢 **Martina, Fei** 和 **File**，不厌其烦的要求你们的朋友填写我的问卷，没有你们的帮助，我的论文难以完成.

感谢我所有的朋友，所有在我的学业过程中帮助过我的同学们!

最后谢谢我的宝贝儿子，也许你长大了不会记得，曾经因为妈妈要写论文，那些无法陪伴你的日子.

INHALTSVERZEICHNIS

1. Problemstellung	5
2. Erkenntnisinteresse	8
THEORETISCHER TEIL.....	10
3. Sicherheit	10
3.1. Sicherheitsbedürfnis.....	11
3.2. Sicherheitsgefühl.....	13
3.3. Sicherheitsgefühl im Bezug auf Kriminalität.....	14
3.3.1. Das persönliche Sicherheitsgefühl im Bezug auf Kriminalität	15
3.3.2. Das soziale Sicherheitsgefühl im Bezug auf Kriminalität.....	16
3.3.3. Akteure des öffentlichen Sicherheitsgefühls	17
3.3.4. Bedingungen und Konsequenzen der Kriminalitätsfurcht nach Wetzels (1995)...	19
3.3.5. Entstehung und Entwicklung des Sicherheitsgefühls nach Frevel (2003)	21
3.3.6. Bestimmungsgründe des Unsicherheitsgefühls nach Kerner (1980).....	22
3.3.7. Kriminalitätsfurcht unter dem Aspekt der Generalisierungsthese	25
4. Mediengewalt als gesellschaftliches Problem.....	27
4.1. Diskurse über Mediengewalt in Massenmedien.....	27
4.2. Ansätze und Theorien über Fernsehgewalt	29
4.3. Fiktionale Mediengewalt.....	30
4.3.1. Darstellung der fiktionalen Gewalt	31
4.3.2. Wirkungen der fiktionalen Gewalt	31
4.4. Reale Mediengewalt.....	34
4.4.1. Forschungsergebnisse über Entwicklung der Gewaltberichterstattung.....	35
4.4.2. Forschungsergebnisse über Wirkung der Gewaltberichterstattung	37
5. Katastrophen	40
5.1. Begriff und Aktualität	40
5.2. Katastrophenpädagogik und Ängste	41
5.3. Krisen- bzw. Katastrophenbewältigung in Österreich.....	44
6. Öffentliche Meinung über Polizei	47
7. Interne und Externe Kontrollüberzeugung.....	50
7.1. Erwartung durch Erfahrungen.....	51
7.2. Differenzierung der Externalität.....	52
7.3. Soziale Erwünschtheit.....	53
8. Vielsehersyndrom.....	56
9. Wichtige Ergebnisse aus Österreich.....	59
9.1. Statistik des Fernsehkonsumverhaltens der ÖsterreicherInnen	59
9.2. Ergebnisse von öffentlichen Umfragen zum Sicherheitsgefühl ÖsterreicherInnen.....	61
9.2.1. Ergebnisse vom Sicherheitscheck des Österreichischen Zivilschutzverbands 2006	62

9.2.2. Ergebnisse aus der Onlinebefragung „Sicherheit in Österreich“ 2008.....	64
9.2.3. Ergebnisse aus „KfV-Sicherheitsbarometer 2009“	65
EMPIRISCHER TEIL.....	67
10. Die Erhebungsmethode und die Durchführung.....	67
10.1. Fragebogen.....	69
10.2. Abhängige und Unabhängige Variable	70
10.3. Anmerkungen zur Methode.....	71
11. Fragestellungen und Formulierung der Hypothesen	73
11.1. Forschungsfrage 1	73
11.2. Forschungsfrage 2	75
11.3. Forschungsfrage 3	77
12. Auswertungsverfahren	80
12.1. Demographische Verteilungen	80
12.2. Deskriptive und Inferenzstatistische Auswertungsverfahren	84
13. Ergebnisse der Auswertung und Interpretation	85
13.1. Auswertung und Überprüfung der Hypothesen.....	85
13.2. Weitere Auswertungen	111
13.3. Sonstige Ergebnisse	118
14. Fazit	119
LITERATURVERZEICHNIS	120
Datenquellen aus dem Internet.....	122
ANHANG	123
Fragebogen Sicherheitscheck 2006.....	123
Fragebogen zum Sicherheitsgefühl	126
Zusammenfassung.....	133
Lebenslauf.....	134

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 Zusammensetzung der befragten Probanden.....	68
Tabelle 2 Primärskalen des FKK (Beispiel).....	82
Tabelle 3 Auswertungstabelle FKK (Beispiel).....	82
Tabelle 4 Verteilung der „allgemeinen“ Sicherheitstypen.....	85

Abbildungsverzeichnis

Abbildung 1 Verteilung nach Alter, Geschlecht und Kontrollüberzeugung	80
Abbildung 2 Verteilung der Sehertypen	81
Abbildung 3 Skalenprofil des FKK (Beispiel)	83
Abbildung 4 Verteilung der Kontrollüberzeugung	83
Abbildung 5 Allgemeines Sicherheitsgefühl der unterschiedlichen Sehertypen	86
Abbildung 6 Streudiagramm Korrelation von „Fernsehkonsum“ und „Sicherheitsgefühl“	87
Abbildung 7 Zusammenhang zwischen Gewaltbevorzugung und Sicherheitsgefühl	88
Abbildung 8 Streudiagramm Korrelation von „Gewaltbevorzugung in TV“ und „Sicherheitsgefühl“	89
Abbildung 9 Zusammenhang von "bad news" Wahrnehmung und Sicherheitsgefühl	90
Abbildung 10 Streudiagramm Korrelation von „Bad news Erinnerung“ und „Sicherheitsgefühl“	91
Abbildung 11 Häufigkeiten Kontrollüberzeugung und Sicherheitsgefühl	92
Abbildung 12 Streudiagramm Mittelwertvergleich „allgemeines Sicherheitsgefühl“ zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen	93
Abbildung 13 Streudiagramm Mittelwertvergleich Opferierungseinschätzung zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen	95
Abbildung 14 Häufigkeiten Kontrollüberzeugung und eigene Sicherheitseinschätzung	97
Abbildung 15 Häufigkeiten Kontrollüberzeugung und Sicherheitseinschätzung für andere	97
Abbildung 16 Streudiagramm Mittelwertvergleich „Einschätzung über die eigene Sicherheit“ zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen	98
Abbildung 17 Streudiagramm Mittelwertvergleich „Sicherheitseinschätzung für die Anderen“ zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen	100
Abbildung 18 Häufigkeiten Kontrollüberzeugung und Aktivität	102
Abbildung 19 Streudiagramm Mittelwertvergleich „Aktivität“ zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen	103
Abbildung 20 Häufigkeiten Kontrollüberzeugung und Informationsverarbeitung	105
Abbildung 21 Streudiagramm Mittelwertvergleich „Aktivität“ zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen	106
Abbildung 22 Häufigkeiten „bad news“ Erinnerung in Zusammenhang mit Sicherheitsgefühl innerhalb Kontrollüberzeugungsgruppen	108
Abbildung 23 Streudiagramm Korrelationen zwischen „allgemeinem Sicherheitsgefühl“ und „bad news Erinnerung“ innerhalb Kontrollüberzeugungsgruppen	109
Abbildung 24 Streudiagramm Mittelwertvergleich Opferierung der anderen zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen	111
Abbildung 25 Streudiagramm Mittelwertvergleich Einschätzung der Sicherheitsentwicklung zwischen Kontrollüberzeugunggruppen	112
Abbildung 26 Streudiagramm Mittelwertvergleich Sicherheitsgefühl zwischen Geschlechtern ...	114
Abbildung 27 Streudiagramm Korrelation zwischen Sicherheitsgefühl und Bevorzugung von politischen Nachrichten	115
Abbildung 28 Streudiagramm Korrelation zwischen Sicherheitsgefühl und Dominanz des Fernsehkonsums in gesamter Mediennutzung	116
Abbildung 29 Streudiagramm Korrelation zwischen Sicherheitsgefühl und Alter	117

1. Problemstellung

Es muss zuerst aufgeklärt werden, dass es in dieser Arbeit nicht nur um das subjektive „Sicherheitsgefühl“ der Österreicher geht, sondern dass es dabei auch um die „künstliche Beschäftigung“ der Personen mit der „Unsicherheit“ handelt.

Sicherheit ist eigentlich ein sehr vielseitiger Begriff. Sie betrifft die meisten Situationen im Alltagsleben. Nicht nur im Verkehr, in der Öffentlichkeit oder Zuhause, auch die Wirtschaftslage, das Internetsurfen und persönlichen Kontakten könnten unsicheres Gefühl verursachen. Es wird zurzeit in den Medien sehr viel darüber diskutiert, wie die Kriminalität sich entwickelt, wie die Polizei darauf reagiert und wie die Österreicher sich selber schützen bzw. auf die eigene Sicherheit aufpassen können. Das Thema „Sicherheit“ wird immer wieder während eines Wahlkampfes aufgegriffen und darauf Aufmerksamkeit geschenkt. Seit Jahrzehnten ist die „Sicherheit“ ein standfestes Thema im Wahlkampf gewesen! Entweder auf die Innere Sicherheit liegt der Schwerpunkt oder auf die Bedrohung aus dem Ausland. Wie z.B. bei der US Präsidenten-Wahl ist die innere Sicherheit bzw. die Bekämpfung gegen den Terrorismus oder anderer Konflikte immer wichtig gewesen. Es scheint als ob das Thema „Sicherheit“ eine ganz neue Herausforderung für die Kampagnen wäre!?

Sicherheit ist eine der Grundbedürfnisse von Menschen. Menschliche Verhalten richten sich nach einem tiefliegenden Sicherheitsgefühl. Das Gefühl kann man auch als Vorhersagbarkeit, Bedrohungslosigkeit verstanden werden. Das Sicherheitsgefühl steuert das Verhaltensvorhaben. Es beeinflusst den psychologischen Zustand des Einzelnen, bei alltäglichen Entscheidungen und schließlich auch die Lebensqualität. Selbstverständlich fühlt sich jeder anders. Aber ist das eher eine Persönlichkeitssache oder gibt es noch viele Außenfaktoren, die den Zustand des Einzelnen beeinflussen?

Mit diesen Fragen werden in dieser vorliegenden Arbeit auseinandergesetzt.

In dieser Arbeit handelt es sich um die Sicherheit bzw. die Unsicherheit, wobei das Leben oder das Eigentum gefährdet wird. Es geht vor allem um die Sicherheit und das subjektive Sicherheitsgefühl gegenüber den Bedrohungen von Kriminalitäten, Naturkatastrophen, „man-made“ Katastrophen und sonstigen Unglücken.

Das Sicherheitsgefühl bzw. das Unsicherheitsgefühl gegenüber Kriminalitäten wurde öfters in Deutschland und auch in Österreich empirisch untersucht. Es besteht gemäß vielen Studien eine Abweichung zwischen dem statistisch objektiven Bedrohungsgrad und dem subjektiven Sicherheitsgefühl, die als Kriminalitätsfurcht-Paradoxon“ (Vogel, 1997) oder „Viktimisierungs-Furcht-Paradox“ (Greve, 2005) benannt ist. Während statistisch gesehen Frauen und ältere Personen eigentlich seltener als Opfer in Kriminalitätsfällen vorkommen, ist ihre Meinung jedoch genau das Gegenteil. Sie sind viel ängstlicher als die Männer und jüngere Personen. Sie fühlen sich eher bedroht und nicht so „copingfähig“ falls sie selbst in eine Kriminalitätshandlung geraten. (Wetzels, 1992)

Das Sicherheitsgefühl ist deswegen in der Öffentlichkeit heiß diskutiert, weil es die Lebensqualität tief beeinflusst. Mit der Entwicklung der Globalisierung ist die Sicherheit oder die Bedrohung nicht mehr örtlich zu verstehen. Immer wieder taucht die Rede von „Risikogesellschaft“ auf. Die internationale organisierte Kriminalität, die grenzübergreifenden Umweltkatastrophen haben die Alarmglocken klingeln lassen, daß die Bedrohungen durch Kriminalitäten und Katastrophen nicht mehr geographisch und zeitlich begrenzt sind. Die Unsicherheit ist daher noch unüberschaubarer und benötigt bessere Bekämpfungsfähigkeit und internationale Koordination der Staatengemeinschaft. Außerdem hat das steigende Unsicherheitsgefühl auch eng mit der Zentralisierung und der hohen Bevölkerungszahl in den Millionenstädten zu tun. Die Todeszahlen und

Schadenszahlen in den Katastrophen sind deswegen viel höher als vor einigen Jahrzehnten. Die Bewohner in Großstädten können sich schwierig aus solchen Situationen helfen. Weil ihnen die „Copingfähigkeit“ fehlt, steigert es das Bedrohtheitsgefühl und die Angst. (Altmann, 2003)

Wenn man das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung auf Makro-Ebene als ein soziales Problem beobachtet, kommt der Medienkonsum üblicherweise als Frage hervor. Medienkonsum ist ein unverzichtbares Element im alltäglichen Leben. Gerbner nach vermittelt Fernsehen eine Welt mit überproportionaler Gewalt an den Rezipienten. Der Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung von Gewaltinhalten in den Medien und dem Sicherheitsgefühl muss daher weiter untersucht werden. Immer wieder tauchen verschiedene Meinungen und Ansätze über die skeptische „wenn-dann“ Beziehung von Vielseher und Ängstlichkeit auf. (Vitouch, 2007) Vielseher berichten über eine unrealistische Viktimisierungswahrscheinlichkeit und sind ängstlicher als die Wenigseher. Der Kontrollüberzeugungsansatz steht eng mit der Ängstlichkeit und mit dem Vielsehersyndrom in Zusammenhang. In der vorliegenden Forschung wird dieser Ansatz einbezogen.

2. Erkenntnisinteresse

Das zentrale Forschungsinteresse besteht darin, die Unterschiede und Zusammenhänge von Sicherheitsgefühl und Mediennutzung unter Berücksichtigung der internen und externen Kontrollüberzeugung zu beobachten. Das Sicherheitsgefühl gegenüber Kriminalität, Katastrophen und Unfälle und die Bewertung gegenüber Bekämpfungsfähigkeit in Österreich werden im Bezug zur Mediennutzung und Kontrollüberzeugung analysiert. Verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen psychologischen Ausprägungen werden parallel unter Betrachtung auf Medienkonsum untersucht.

Das Sicherheitsgefühl wird vor allem als das subjektive Gefühl gegenüber Bedrohungen von Kriminalitäten, Katastrophen und andere Unfälle verstanden. Mit den psychologischen Ausprägungen ist das Locus-of-Control Konzept gemeint. Das Konzept bildet die menschliche Kontrollüberzeugung zwischen zwei Polen ab, die extrem interne Kontrollüberzeugung und die extrem externe Kontrollüberzeugung. Das Locus-of-Control steht mit dem Vielsehersyndrom in einem engen Zusammenhang. Die Ängstlichkeit ist der Angelpunkt. Die Ängstlichkeit ist einerseits ein zentrales Phänomen von Vielsehersyndrom, andererseits zeigt sie eine enge Beziehung zu Unsicherheitsgefühl. Man fühlt sich unsicher, heißt auch, dass man Angst vor Bedrohung erlebt. Dem Vielsehersyndrom nach ist die Ängstlichkeit eng mit dem hohen Medienkonsum, besonders mit dem Fernsehkonsum verbunden. Wenn die drei Faktoren zusammen betrachtet werden, wäre eine Aussage zu treffen, dass Personen, die der extrem externen Kontrollüberzeugung zugehören, sehr wahrscheinlich viel fernsehen und überhöhte Angst vor Bedrohungen durch Katastrophen, Unfälle und Kriminalitäten erleben. Dieser vermutete Ansatz ist das Grundmotiv dieser vorliegenden Forschung.

Der Medienkonsum beeinflusst alle Facetten und Ebenen der modernen Gesellschaft, und ebenfalls umgekehrt. Die Meinungen über die Medienwirkung haben sich stark verändert, von starker Wirkung zu schwacher Wirkung bis zur selektiven Wirkung, und sogar Wirkungslosigkeit. Medien wird als eine spezifische soziale Instanz der modernen Gesellschaft betrachtet. Die „Nebenwirkungen“, die die Medien der modernen Gesellschaft mitgebracht haben, sind relativ komplex und vielfältig. Das Medienkonsumverhalten und das Sicherheitsgefühl werden zusammengelegt und parallel betrachtet, um ihre Zusammenhänge und ihre gegenseitigen Wirkungen nahe zu bringen.

Personen mit interner Kontrollorientierung neigen dazu, die Ursache eines Ereignisses bei sich selbst zu suchen. Die Externen betrachten Ursachen eines Ereignisses eher als reiner Zufall oder stark von Dritten bestimmt. Der Unterschied zwischen Internen und Externen könnten bei ihrer Sicherheitsempfindung auch gezeigt werden. Gefahr und Bedrohungen könnten von den Externen eher als unkontrollierbar betrachtet werden. Aber Interne sehen sich eher als „copingfähig“ und die Gefahren seien ihrer Meinung nach vermeidbar und kontrollierbar. Es gibt auch Ansätze darüber, dass die Kriminalitätsfurcht nicht unbedingt das persönliche Sicherheitsgefühl bedroht (Greve, 2005). Es wird auch zwischen einem allgemeinen unsicheren Weltbild und der Meinung zur Sicherheit der eigenen Lebensumgebung unterschieden. Wie das bei Internen und Externen aussieht, wird genau unter die Lupe genommen.

THEORETISCHER TEIL

3. Sicherheit

In der modernen österreichischen Gesellschaft ist das „Modern“ in allen Bereichen und in allen Sinnen aktuell. Nicht nur in der Industrie, in der Technik oder in der Wirtschaft, auch die menschliche Lebensqualität ist moderner geworden. Im Vergleich zu dem letzten Jahrhundert schenken die Bevölkerung oder die Medien vor allem viel mehr Aufmerksamkeit und Sorge für die Sicherheit. Es wird nicht nur um die Staatssicherheit gegenüber der Außenwelt gesorgt, sondern auch viel mehr die persönlich betroffene Sicherheit, wie z.B. Eigentumssicherheit, Wohnsicherheit, leibliche Sicherheit und Datensicherheit. Die modernen Menschen haben ein tiefgreifendes Bedürfnis und Streben nach Sicherheit. Der Begriff „Sicherheit“ erhält in der modernen Gesellschaft eine universelle Bedeutung.

Sicherheit ist ein universales, allen Menschen gemeinsames Bedürfnis. (Lippert, 1997: 43) Unter biologischer, psychologischer und soziologischer Hinsicht lässt die Sicherheit unter einer vielfältigen aber auch zusammengeordneten Sinnlichkeit verstehen. Wenn wir über Sicherheit sprechen, geht es letztlich immer um die Sicherheit vor einer Bedrohung. (Lippert, 1997: 9) Die „Angst“ ist die menschliche Reaktion gegenüber einer Gefahr, einer Bedrohung bzw. einer Unsicherheit. Die Entstehung der Sicherheit prozessiert in einer kognitiven Abstimmung der subjektiven Handlungsdisposition und situativen Herausforderung. Die Emotionalisierungsprozesse, die Angst und die Verdrängung von Angst werden in allseitigen sozialen menschlichen Verhalten abgespielt. Die Angstbewältigung gelingt auf einen Erregungszustand der Emotionalität. Das Niveau der Verunsicherung wird in der Auseinandersetzung mit der Aktualität berechnet und zur Handlungsbereitschaft transformiert.

„Sicherheit“ ist die Imagination stabiler innerer Verhältnisse gegenüber Bedrohungen von außen. Sicherheit zeigt sich also in einer bestimmten Einheit mit bestimmten Strukturen. Wenn man über die Sicherheit nachdenkt, wird die Sicherheit eher in Ganzen wahrgenommen als ausführlich auf Einzelfälle assoziiert. „Sicherheit“ besteht aus einem diffusen Zustand des Unsicherheitsgefühls, und ist eigentlich eher als ein Wunschzustand zu betrachten. Es gibt nämlich keine absolute Sicherheit. Unsicherheit ist die alltägliche Realität. Menschen streben immer danach, zu einem idealen Sicherheitszustand näher zu kommen, aber nie ist sie vollständig zu erreichen. Sicherheit soll man eher als einen Wunsch und Bedürfnis der Menschlichkeit verstehen.

3.1. Sicherheitsbedürfnis

Sicherheit ist das Grundproblem des Gattungswesens. (Sofsky, 2005) Menschliches Handeln richtet sich nach Sicherheit. Menschliche Instinkt setzt Sicherheit voraus, und sich bestmöglich eine angstfreie Lebenssituation zu schaffen.

„Die Ganzheitlichkeit von Sicherheit als Wertidee umgreift mindestens die 4 Komponenten Gefahrlosigkeit, Verlässlichkeit, Gewissheit und Sorglosigkeit.“ (Kerner, 1980: 38)

Es gibt aber keine absolute Sicherheit. Sicherheit soll auch nicht als das Gegenteil von Unsicherheit verstanden werden. Bedrohungen sind nicht absolut zu beseitigen. Damit muss man leben. Sicherheit existiert also vor allem als eine Sicherheitserwartung in der menschlichen Vorstellung. (Lippert, 1997)

„Zu den Sicherheitsbedürfnissen gehören die Bedürfnisse nach Beständigkeit, Sicherheit, Abhängigkeit, Schutz, Angstfreiheit usw.“ (Rotter, 1979, S.92)

Menschen streben danach, in einer überschaubaren bzw. voraussagbaren Umgebung zu leben. Psychologisch gesehen ist der Glaube an die Berechenbarkeit der Welt und

die Voraussagbarkeit für die Angstbewältigung zuständig. Die rasante Ausbreitung der modernen Zivilisation, der Wandel der sozialen Strukturen und die Globalisierung machen die Lebensumwelt immer mehr unüberschaubar. (Lippert, 1997, S.13) Überschaubarkeit braucht man, um die Komplexität der Umwelt zu bewältigen. Wir greifen auf unsere Erfahrungen zu, wenn wir was begegnen. Die Sicherheit ist nämlich die Situation, in der wir keiner großen Überraschung begegnen und unsere Bewältigungskapazität einsetzen können.

„Der Ruf nach Sicherheit ist dann ergänzend interpretierbar als Hilferuf, als Versuch zweiter Ordnung mit dem Ziel, von Veränderungen nicht psychisch überwältigt zu werden.“ (Kerner, 1980: 38)

„Die Sicherheitsbedürfnisse gewinnen eine besondere Bedeutung, wenn ein Individuum... die Umwelt als feindselig, bedrohlich oder überwältigend erlebt.“ (Rotter, 1979, S.93)

Das kommt heutzutage oft vor. Wie der Gesellschaftswandel, Klimawandel und die Wirtschaftsentwicklung die Überschaubarkeit und Vorhersagbarkeit der Welt verändert, muss man auch eben dementsprechend seine Bewältigungsstrategie entwickeln. Das stößt wiederum das Sicherheitsbedürfnis nach Beständigkeit an. So wurde z.B. die Sicherheit zur Zeit der EU-Erweiterung im Jahr 2007 heftig in den Medien diskutiert. Das Verschwinden der Grenzen zwischen Österreich und den neuen EU-Schengenländern hat hohe Wellen der Befürchtung vor Ausländerkriminalität geschlagen. Es schien als ob jeder Österreicher sich vor Einbruch und Taschendiebstahl schützen müsste.

Dem Sicherheitsbedürfnis wird von den Menschen in der modernen Gesellschaft immer mehr Bedeutung beigemessen. Seitdem der Begriff „Risikogesellschaft“ in aller Munde ist, streben die Menschen nach Möglichkeiten, um die verschiedenen Risiken im Leben auf ein niedriges Niveau zu halten. Die Lebensführung ändert sich zusammen mit der Familienhaltung, Arbeitsteilung, Ausbildung, Lebensvorsorgung

usw. in Richtung einer moderneren und unabhängigeren Weise. Schnelle Entwicklungen in verschiedenen Bereichen bewirkt, dass die Zukunft immer mehr unvorhersagbar wird und lösen Unsicherheitsgefühle aus. Es bleibt für die Individuen immer weniger Möglichkeiten über, nach den eigenen Erfahrungen zu handeln, um die zunehmende Komplexität zu überwinden. Einerseits ist eine „Zukunftsstabilisierung“ nicht mehr denkbar, andererseits wird das Bedürfnis nach „Sicherheit“ mit höherer Erwartung der Lebensqualität in der jüngsten Zeit immer größer. Das „Sicherheitsstreben des modernen Menschen“ erregt als eine Problematik in der Kulturkritik eine große Aufmerksamkeit.

„dass dieser Mensch sich zu sehr von dem Wunsch und tiefen Bedürfnis leiten lasse, umfassend sicher zu sein und abgesichert zu werden.“ (Kerner, 1980: 31)

Neben der Entwicklung der Gesellschaft, veranlasst die Überflussgesellschaft auch mehr Gelegenheiten für Gefahrurteil, in dem die Menschen etwas verlieren können. Man besitzt viel mehr als nur lebensnotwendige Güter. Das erhöht die Verlustmöglichkeit und man macht sich umso mehr Sorgen, plötzlich seinen Wohlstand zu verlieren und sich in einer Notsituation zu befinden. Obwohl der Einzelne über einen viel besseren Sicherheitszustand im Vergleich zur Vergangenheit und zu den Menschen in Entwicklungsländern, die noch mit dem Hunger kämpfen müssen, verfügt, ist das Sicherheitsgefühl der Einzelnen tendenziell negativer geworden. (Kerner, 1980: 38) Mit einer gravierenden Zunahme von dem Ruf nach Sicherheit muss man in der Gegenwart rechnen.

„Das Bedürfnis nach Sicherheit im Sinne von Vergewisserung des Daseins würde danach, alle Erwägungen zusammengekommen, mit wachsender objektiver Sicherheit proportional, vielleicht sogar überproportional ansteigen.“ (Kerner, 1980: 37)

3.2. Sicherheitsgefühl

Sicherheitsgefühl soll als die subjektive innere Einschätzung des

Gefährdungszustandes verstanden werden. Die empfundene allgemeine Sicherheitslage und die persönliche Betroffenheit durch die Gefährdung determinieren das Sicherheitsgefühl. Nach dem Thoma-Theorem¹ kann davon ausgegangen werden, dass durch die Verschiedenheit der subjektiven Elemente das Sicherheitsgefühl nicht identisch wie die objektive tatsächliche Sicherheitslage definiert wird. Die Sicherheitslage ist dann schlecht, wenn die Bürger von hereinkommenden Gefahren überzeugt sind. (Kerner, 1980: 47)

Das Sicherheitsgefühl verbindet drei Aspekte: die Gefühlslage, die Bewusstseinslage und die Verhaltensdisposition. (Kerner, 1980: 53) Die Gefühlslage und die Bewusstseinslage bestimmen die Verhaltensdisposition. Störfaktoren kommen von allen Seiten in der modernen Gesellschaft. Eine ausgleichende Gefühlslage und Bewusstseinslage sind durch vielfältige Informationen aus der außen Welt nicht zu erhalten. Das Vertrauen in die Beständigkeit der äußeren Welt wird immer schwieriger, und man muss sich eher zu innere Eigenschaften wie Selbstsicherheit und Selbstvertrauen orientieren. Diese Eigenschaften können leider kaum vorausgesetzt werden. Mittrauen und negative Stereotype von staatlichen Instanzen können nur schwer beeinflusst werden. Solange die staatlichen Instanzen in Vertrauenskrisen umgeschlagen sind, könnte sie durch Anstrengungen nur schwer verbessert werden. In diesem Sinn ist es notwendig und von Vorteil, das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung im Vorhinein zu beobachten.

3.3. Sicherheitsgefühl im Bezug auf Kriminalität

Das Sicherheitsgefühl wird bis heute vor allem unter der Perspektive Kriminalität untersucht und erklärt. Mit der Sicherheit ist vor allem die Sicherheit gegenüber Kriminalitätsbedrohungen gemeint. Auf Makro-Ebene gesehen zählen auch andere widerrechtliche Handlungen, die aber die persönliche Sicherheit nicht direkt

¹ Thomas-Theorem: "if men define situations as real, they are real in their consequences." (Kerner, 1980: 47)

gefährden, als Sicherheitsproblem.

Boers, Wetzels und Frevel haben sich mit dem theoretischen Begriff und Konzept des Sicherheitsgefühls auseinandergesetzt. Anhand von Wahrnehmungs-, Kommunikations- und Handlungstheorien wird der Begriff „Sicherheitsgefühl“ erläutert. (Frevel, 2003) Nach Frevel besteht das Sicherheitsgefühl aus zwei Aspekten, nämlich das personale Sicherheitsgefühl und das soziale Sicherheitsgefühl. Die zwei Aspekte beeinflussen einander und sind beide Bestandteile des Sicherheitsgefühls.

3.3.1. Das persönliche Sicherheitsgefühl im Bezug auf Kriminalität

Nach Boers (1991) hat das Sicherheitsgefühl drei Dimensionen, die affektive, die kognitive und die konative.

Die affektive Dimension wird als „Kriminalitätsfurcht“ gekennzeichnet. Man hat Angst und Furcht davor, dass sein Leben, Eigentum und seine Gesundheit durch Kriminalitätshandlungen gefährdet werden. Die Furcht vor Viktimisierung steht dabei im Vordergrund.

Die kognitive Dimension ist die „Persönliche Risikoeinschätzung“. Obwohl die Kognition und Affektion einander beeinflussen, sind Ausnahmen nicht auszuschließen. Risiken sind vielfältig, und müssen nicht zur Furcht führen. Mit einer hohen Risikoeinschätzung von Diebstahldelikten oder Einbrüchen während des Urlaubs z.B. kann nicht oder nicht nur Angst ausgelöst werden, sondern eher Ärger und Sorge.

Die konative Dimension hat zwei Faktoren, die Bewertung der persönlichen Copingfähigkeit und Schutz- und Vermeidungsverhalten.

Mit der Bewertung der Copingfähigkeit ist gemeint, wie fähig oder unfähig die

Individuen sich einschätzen, auf einen Kriminalitätsfall zu reagieren. Viele Handlungsmöglichkeiten bestehen für einen Viktim, wie z.B. fliehen, kämpfen oder Hilfe rufen, um sich bestmöglich zu schützen oder aus dieser Extremsituation zu retten. Diese Fähigkeit hat vielmehr zu tun mit der physischen und psychischen Fähigkeit. Alter und Gesundheit sind hier von großer Bedeutung.

Unter Schutz- und Vermeideverhalten versteht man die Vorbeugungsmaßnahmen, die ein Individuum gegen mögliche Kriminalitätsdelikte einsetzen. Es kann „Hardware“ wie Türschloss, Alarmsystem oder ein Hund sein. Oder z.B. wenn eine alte Dame abends lieber zu Hause fernsieht als draußen spazieren zu gehen, ist das ein typisches Vermeidungsverhalten. Sie verzichtet auf eine Verhaltensmöglichkeit um sich von möglichen Kriminalitätsfällen fernzuhalten. Gegen Diebstahl in der Öffentlichkeit ist Vermeidungsverhalten das Beste von allen. (Frevel, in Lange, 2003: 324)

Die drei Dimensionen sind relevant für die persönlich betroffene Sicherheit. Die persönliche Sicherheit betrifft die eigenen Interessen. Das ist eine der Grundbedürfnisse der Menschlichkeit.

3.3.2. Das soziale Sicherheitsgefühl im Bezug auf Kriminalität

Neben persönliches Sicherheitsgefühls kommen noch weitere soziale Faktoren in Frage, die das allgemeine Sicherheitsgefühl beeinflussen. Ein Individuum beachtet nicht nur auf eigene Sicherheit, nicht nur auf die Sicherheit der Lebensumgebung. Viele Phänomen und Ereignisse, die auf die gesamte Gesellschaft oder sogar die ganze Welt betreffen, werden auch durch die vielen sekundären Quellen wahrgenommen und führen zu emotionalen Prozessen wie Angst und Belästigungsgefühl, obwohl sie keine direkte Auswirkung auf die individuelle Sicherheit haben.

Nach Frevel wird das soziale Sicherheitsgefühl im Bezug auf Kriminalitäten von drei Faktoren beeinflusst:

- die Meinung über Kriminalität als soziales Problem;
- die Sanktionseinstellungen;
- und die kriminalpolitische Einstellungen. (Frevel, in Lange, 2003: 325)

Frevel (2003) hat zur Kategorie „Kriminalität als soziales Problem“ verschiedene soziale Phänomene erwähnt: Korruption und Bestechung, Organisierte Kriminalität, Wirtschaftskriminalität, Menschenschmuggel und Drogenhandel. Kriminalität als soziales Problem kann bürgerliches Sicherheitsgefühl stark negativ beeinflussen, wenn die Wirtschaft-, Gesellschaft- und Politikstruktur von den mächtigen Kriminellen bedroht sind.

3.3.3. Akteure des öffentlichen Sicherheitsgefühls

Das stark gestörte Sicherheitsgefühl der Bevölkerung hat viele negative Auswirkungen, nicht nur auf das Alltagsleben der Bürger, sondern auch auf die öffentliche Meinung. Eine von der Realität stark abweichende öffentliche Meinung kann politische Prozesse oder Sanktionsprozesse in eine falsche Richtung verführen. Deswegen soll ein negatives Sicherheitsgefühl der Bevölkerung als soziales Problem behandelt werden. Polizei, Politik und Medien sind nach Frevel drei Hauptakteure des öffentlichen Sicherheitsgefühls. Sie wirken auf das öffentliche Sicherheitsgefühl direkt und indirekt aus.

Die Polizei ist selbstverständlich einer der Akteure des Sicherheitsgefühls. Wenn es um Kriminalität geht, steht die Polizei im Mittelpunkt. Wenn, der öffentlichen Meinung nach, die Kriminalitätsslage wegen dem uneffizienten polizeilichen Einsatz schlecht geworden ist, kann sich die Alltagsarbeit der Polizei in eine Krisensituation geraten finden. Die Polizei muss sich um die öffentliche Meinung über die

Kriminalitätsentwicklung kümmern. Durch öffentliche Arbeit kann die Polizei das Vertrauen von der Bevölkerung gewinnen. Die offiziellen Meldungen von polizeilichen Beamten sind sehr wirkungsvoll, um die gestörte öffentliche Stimmung zu beruhigen. Außerdem beeinflusst das Ausmaß der Polizeipräsenz in der Öffentlichkeit das Sicherheitsgefühl. Viel Polizeipräsenz kann einerseits die positive Auswirkung haben, dass die Bevölkerung sich dadurch sicherer fühlt. Andererseits kann viel Polizeipräsenz auch zur negativen Atmosphäre führen, da mehr Polizeipräsenz ein Zeichen der Unordnung sei. Angesichts der Einflussmöglichkeit durch sekundären Viktimisierungserfahrung könnte die Polizei die Opfer durch psychologische Beratung und Informationen über Kriminalitätsvorbeugung helfen, um die Verbreitung negativer Erfahrung und negativer Gefühle zu verhindern. (Frevel, in Lange, 2003: 333)

Die Politik kann im Interesse der gesamten Gesellschaft eine positive grundlegende Infrastruktur für das Sicherheitsgefühl vorlegen, in dem sie die öffentlichen Räume unter Berücksichtigung der Sicherheitswahrnehmung aufbauen, und bei den kommunalpolitischen Entscheidungen und Handlungen die potentielle Nebenwirkungen zum Sicherheitsempfinden berücksichtigen.

Das Thema „Sicherheit und Kriminalität“ wird im Wahlkampf immer wieder diskutiert. Mit dem Einführen des Themas in der öffentlichen Debatte versuchen Politiker die öffentliche Meinung auf ihre Seite zu gewinnen, um bestimmte politische Handlungen zu unternehmen. Kriminalitätsfurcht könnte von Politiker dadurch ausgenutzt werden indem sie verschiedene Themen und Meinungen über die Sicherheit gezielt in die öffentlichen Debatten einbringen.

„Wo nicht mehr allein der Verweis auf die Zunahme der Kriminalität ausreicht, wird versucht, die Kriminalitätsfurcht der Bürger zu instrumentalisieren, um strenger kontrollieren, härter zupacken und konsequenter gegen den sozialen Rand der Gesellschaft vorgehen zu können. Mittelschichtorientierte und ökonomisch geprägte

Interessen sollten mit diesem Konzept verfolgt werden – zulasten einer Gesellschaft, in der auch die Benachteiligten noch immer ihren Platz hatten.“ (Frevel, in Lange, 2003: 334)

Die Medien als die Hauptquelle der gewalthaltigen Szenen sind ebenso ein zentraler Akteur für das Sicherheitsgefühl. Da die Medien nicht auf das Profitsinteresse verzichten können, müssen sie auf die Anzahl der Auflagen und Zuschauern schauen. Laut einer Studie stehen die politischen Geschehen auf dem ersten Platz in der Bevorzugungsreihe des Publikums. Die Reportagen, Interviews und Berichten über Unglücksfälle, Umweltschäden und Verbrechen stehen auf dem zweiten Rang. (Bonfadelli, in Gangloff, 1994: 48) „Gewalt, Drama und Emotionalität“ sind die zentralen Faktoren der Faszination für fiktionale Unterhaltungsprogramme und auch für reale Nachrichtensendungen. Intensive emotionale Fernseherlebnisse werden von dramatischen und spannenden Szenen hervorgerufen. Die gravierende Darstellung einer gewalthaltigen Welt durch die Medien wirkt sich also mehr oder weniger auf das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung aus.

3.3.4. Bedingungen und Konsequenzen der Kriminalitätsfurcht nach Wetzels (1995)

Wetzels (1995) hat ein allgemeines Model der Bedingungen und Konsequenzen von Kriminalitätsfurcht erstellt. (siehe Abb. 1)

Es sind 6 Bedingungen, die für die Kriminalitätsfurcht von wesentlicher Bedeutung sind:

- (1) der persönliche Kontakt bzw. persönliche Erfahrungen mit Kriminalität;
- (2) die aus persönlichem Kontakt resultierenden Vorstellungen und Befürchtungen über Kriminalität;
- (3) die personale Kriminalitätsfurcht in drei Aspekten: kognitiv, affektiv und behavioral;

(4) soziale Ressourcen;

(5) psychische Ressourcen und personale Einflussfaktoren;

(6) psychosoziale Ressourcen.

Die ersten drei Aspekte kann man als eine Einheit verstehen, die durch die anschließenden drei Aspekte beeinflusst sind. Die ersten drei Aspekte werden öfters in andere Ansätze über Kriminalitätsfurcht und Sicherheitsgefühl erwähnt. Die Besonderheiten von Wetzels Theorie liegen in den Erkenntnissen über soziale, psychische und psychosoziale Ressourcen.

Mit den sozialen Ressourcen ist der soziale Kontext bzw. die soziale Stellung gemeint. Wetzels hält die soziale „Position“ einer Person, im Bezug von Bildung, Einkommen und andere soziodemographischen Merkmale, als ein indirekt relevanter Punkt für die Entwicklung der Kriminalitätsfurcht. Dieser sozial relevante Punkt wirkt sich aber nicht nur in eine Richtung der Verminderung oder Verstärkung aus. Hohes Einkommen kann für Individuen eine bessere Wohnumgebung und einen besseren Schutz bedeuten, aber es kann auch höheres Risiko für Diebstahl- oder Einbruchdelikte heißen.

Unter psychische Ressourcen versteht man die Bewältigungsfähigkeiten bzw. Copingfähigkeiten gegenüber Kriminalität, Kriminalitätserfahrung und –furcht.

Die psychische Ressource lässt sich in drei Ebenen unterteilen:

- erstens die Einstellungen, Überzeugungen, Werte und Präferenzen des Individuums;
 - zweitens Wahrnehmungs- und Verhaltensdispositionen, Handlungskompetenzen und Selbstwirksamkeitsüberzeugungen;
 - drittens die spezielle Bewältigungskompetenzen und –dispositionen.
- Es geht um psychische Belastungsfähigkeit und psychischer Leistungsvermögen eines Individuums.

Die psychosozialen Ressourcen verweisen auf die soziale Unterstützung, die man von der Gesellschaft bekommen kann. Ob eine soziale Unterstützung die Furcht und den Stress durch die Kriminalitätslage reduzieren kann, hängt hauptsächlich davon ab, wie und von wem die soziale Unterstützung angeboten wird. Hier wird eine institutionale bzw. politische Funktion und Mitwirkung gegen Kriminalität und Kriminalitätsfurcht betont. Vertrauen und Misstrauen gegenüber staatliche Institute und soziale Hilfskraft spielen dabei eine zentrale Rolle.

3.3.5. Entstehung und Entwicklung des Sicherheitsgefühls nach Frevel (2003)

Nach Frevel wird das persönliche Sicherheitsgefühl als eine Einstellungsmischung von personalen und sozialen Kriminalitätseinstellungen verstanden, und lässt sich analysieren nach der sozialpsychologischen Theorien der Einstellungsforschung. Fünf Einflussfaktoren nehmen Einfluss auf die Entstehung und Entwicklung der Einstellungsbildung. (Frevel, in Lange, 2003: 326)

Der persönlichste Faktor ist die „Sozialisation“. Durch die Sozialisation werden die grundlegenden Einstellungen für Kriminalitätsfurcht gebildet. Dieser Sozialisationsprozess betrifft viele Normen und Werte, die man von der Familie, von der Schule und der Gesellschaft übernimmt. Die Werthaltungen, Erwartungen und Verhaltensweisen der wichtigen Bezugspersonen werden tief eingebildet und diese Grundlage ist schwierig zu erschüttern. (Frevel, in Lange, 2003: 326)

„Eigene, direkte Erfahrungen“ und „sekundäre Erfahrungen durch Kommunikation mit anderen Personen“ spielen dabei auch eine wichtige Rolle. Da die direkte Viktimisierungserfahrung nicht oft vorkommt, ist die Auswirkung der indirekten Viktimisierungserfahrungen noch viel stärker als die persönlichen Erfahrungen. (Frevel, in Lange, 2003: 327)

„Vorherrschende Anschauung“ und „Massenmedien“ sind bei der Entwicklung des Sicherheitsgefühls, besonders zu bestimmten Krisenzeiten oder nach bestimmten Ereignissen, stark ausprägend. (Frevel, in Lange, 2003: 328) Individuen haben Integrationsbedürfnisse zur Massengruppe. Gleiche Meinung und Einstellung verbinden Individuen. Sie fühlen sich durch Gemeinsamkeit unterstützt voneinander. Sie ordnen sich zu und orientieren sich an der vorherrschenden Meinung. Massenmedien erreichen die Rezipienten und sind besonders auswirkend, wenn die Meldungen für die bereits ermittelnden Informationen durch andere Einflusskanäle relevant sind. Massenmedien wirken aus vor allem wie ein Verstärker, in dem sie die vorher eingebetteten Einstellungen noch mal hervorrufen oder mit weiteren Argumenten unterstützen. Die Emotionalität ist die Spitzenwaffe der Massenmedien. Emotionale Erlebnisse sind besonders beeindruckend und halten langfristig im Gedächtnis.

Nach Frevel sind einige weitere Faktoren, die auf das Sicherheitsgefühl im Sinne von Kriminalität beeinflussen. Zuerst die persönlichen Faktoren: Lebensstil, Opfererfahrung, Alter, Geschlecht, Bildung, Region, Einkommen und Verletzbarkeit. Zweitens die wahrgenommenen Außenfaktoren: Kriminalitätsentwicklung, Einschätzung der sozialen Desorganisation und Mediennutzung.

3.3.6. Bestimmungsgründe des Unsicherheitsgefühls nach Kerner (1980)

Kerner nach sind einige Informationsquellen als negative Bestimmungsgründe des Sicherheitsgefühls zu sehen. Die Informationsquellen beeinträchtigen das Sicherheitsgefühl nur in negative statt positive Richtung. Sie sind nur als Einflussquellen und Beziehungsgeflecht von Sicherheitsgefühl und nicht als ein Faktorenbündel zur Verbesserung oder Verschlechterung des Sicherheitsgefühls zu verstehen. Es bietet ein Überblick auf die Quellen an, aus denen sich das Unsicherheitsgefühl speist. In zwei Dimensionen lässt es sich unterteilen.

1. Dimension der subjektiv erlebten unmittelbaren Beeinträchtigung

Darunter versteht man die Erfahrungen und Wissen, die man durch eigene Viktimisierung und persönliche Kommunikation erwerbt. In der weiteren Hinsicht ist Opferwerden ein verbreiteter normaler Fakt. Man geht hier von einer statistisch gesehen hohen Opferbelastung der Gesamtbevölkerung durch die Gesamtkriminalität aus. Ein Mensch kann (durchschnittlich) in seinem Heranwachsen ein oder ein paarmal von z.B. Diebstahl, Sachbeschädigung, Einbruchsdiebstahl usw. betroffen werden. (Kerner, 1980: 54) Aber für die meisten Individuen ist die Wahrscheinlichkeit, dass sie selbst zu Opfer werden sehr gering. Langfristig betrachtet ist es schwierig davon aus zu gehen, dass die Opfererfahrung negative Konsequenzen im psychischen Haushalt hinterlässt. (Kerner, 1980: 54)

Erfahrungsaustausch im sozialen Nahraum kommt vor allem aus dem persönlichen Beziehungskreis. Es ist so weit möglich wie uns die Kommunikationsmitteln erlauben, z.B. entweder durch Briefe, Telefon, Internet oder „face-to-face“ Kommunikation. Die Erfahrungen von Bekannten erwirbt noch wichtigere Bedeutung. Da man den anderen persönlich gut kennt, neigt man dazu ihre Situation und Gefahrenlage auf sich selbst zu reflektieren, und davon zeugt sich der Gedanke, ob diese Erfahrung für sich selbst von Relevanz ist.

2. Dimension der subjektiv erlebten mittelbaren Beeinträchtigung

Die mittelbare Beeinträchtigung unterteilt sich in kollektives Alltagswissen und öffentliche Meinung. Es funktioniert hier vermutlich ein Ergänzungsmechanismus der Orientierung des Wissens. Wo die eigene Erfahrung nicht mehr reicht, wird stellvertretende Erfahrung die Kluft füllen. Wo das unmittelbare Wissen fehlt, werden anders lagernde Wissensbestände angeliehen. Im Extremfall, nach Kerner, verweist man an mythologischer Konstruktion. (Kerner, 1980: 59)

Unter Alltagswissen versteht man Wahrnehmungseigentümlichkeiten, Erklärungsmustern und Glaubensbereitschaften. Durch kommunikativen Austausch wird Alltagswissen verstärkt und in Handlungen umgesetzt und operationalisiert. Das kollektive Alltagswissen „steht als schnell einsehbare subjektiv selbstverständlicher Deutungs- bzw. Richtlinienkatalog zur Verfügung“. (Kerner, 1980: 60) Die zentralen Funktionen liegen darin, die alltägliche zwischenmenschliche Kommunikation zu erleichtern, in Begegnung der neuen und ungewohnten Situationen sich zu orientieren, um Handeln zu ermöglichen. Medien sind eine der wesentlichen Quellen des kollektiven Alltagswissens über Kriminalität. Durch Medien erwirbt man Deutungsmustern sowie auch Vorurteile, die man eben ins Wissen umsetzen kann.

Medien vermitteln, modifizieren und konstituieren gegebenenfalls auch öffentliche Meinungen. Die Verbrechensfurcht und Beunruhigung über Kriminalitätsentwicklungen werden ebenfalls durch Massenkommunikation beeinträchtigt, wenn nicht sogar verursacht. In Kriminalberichterstattungen findet sich ein „fest einkalkuliertes Angebot von Faktenwissen, Wertewissen und Normenwissen“. Das Publikum schließt sich sehr gerne der kriminellen Berichterstattung an. Die Kriminalität gehört zu einer der beliebtesten Rubriken bzw. Teilen der Printmedienbranche, und nach einer Saarbrücker Studie konsumieren knapp 90% der Leser und Leserinnen, von „gelegentlich“ bis „regelmäßig“, die Kriminalitätsberichterstattungen. (Kerner, 1980: 62)

Kerner schließt von einer empirischen Untersuchung 1977 aus, dass die Medien im Vergleich zu polizeilichen Kriminalitätsstatistik überproportional über Schwerverbrechen berichten. Die Geschlechts- und Altersdifferenzierung in der Ängstlichkeit kann gut möglich durch intensiven Medienkonsum verursacht bzw. beeinträchtigt worden sein. Die Außenwelt scheint durch eine verschobene Medienrealität mit mehr Bösen, Gewalt und Katastrophen übersät zu sein. (Kerner, 1980: 63)

3.3.7. Kriminalitätsfurcht unter dem Aspekt der Generalisierungsthese

Dr. Hirtenlehner hat versucht, die Kriminalitätsfurcht außerhalb des Kriminologie- bzw. des Strafrechtsblinkwinkels zu betrachten, sondern als eine Transformation der allgemeinen Bedrohungsgefühle und Unsicherheitsgefühle zu untersuchen. Der Generalisierungsthese nach verweist die Kriminalitätsfurcht eine hohe Korrelation mit allgemeinen sozialen Ängsten und Lebensängsten. (Hirtenlehner, 2007: 110)

Die Entwicklung der modernen Gesellschaft bringt in vielen Bereichen immer mehr Unüberschaubarkeit und Unsicherheit durch Enttraditionalisierung, Veränderung in sozialen Sicherungssystemen, durch Diversifizierung und Pluralisierung der Lebensformen. Die Veränderungen in den gesellschaftlichen Randbedingungen bieten zwar mehr Möglichkeiten aber gleichzeitig auch mehr Unsicherheit. Die Unkontrollierbarkeit in dem sich schnell entwickelnden Sozialsystem beeinflusst das Empfinden und die Emotionen der Menschen und löst in der Bevölkerung ein starkes Unsicherheitsgefühl und Risikosensibilität aus, die in Kriminalitätsfurcht transformiert sind und durch Kriminalitätsfurcht artikuliert werden. Kriminalitätsfurcht soll unter der Perspektive der Generalisierungsthese unter Betrachtung der anderen Arten von Ängsten, bzw. in einem Zusammenhang der sozialen Beunruhigung betrachtet werden. (Hirtenlehner, 2007: 108)

In der Untersuchung (Hirtenlehner, 2006) wurden 558 Bewohnern der Stadt Linz in Oberösterreich durch Fragebogen befragt. Die Stichproben sind gut repräsentativ zur Linzer Stadtbevölkerung. Im Versuchsplan werden die Werte von vier Subdimensionen der Unsicherheit („Kriminalitätsfurcht“, „soziale Ängste“, „Lebensängste“ und „disorders“) und der Wert für „abstrakte Unsicherheit“ erhoben. Unter Kategorie Kriminalitätsfurcht wurden verschiedene Deliktformen befragt. Unter „soziale Ängste“ wurden Naturkatastrophen, Umweltzerstörung und

wirtschaftsbezogene Probleme befragt. Unter Kategorie „Lebensängste“ wurden Ängste gegenüber Krankheit, Verlust von Bekannten, Zuzug von Ausländern und Verschlechterung des Lebensstandards ausgemessen. Mit „disorders“ wurden Meinungen über die (Un-)Ordnung in der Öffentlichkeit, vor allem auf Straßen und im Verkehr erhoben.

Die Ergebnisse haben gezeigt, dass die vier Subdimensionen der Unsicherheit zur Konstituierung der abstrakten Sicherheit in hoher Korrelation beitragen, obwohl die sozialen Ängste dabei etwas schwächer aussehen. Nach Hirtenlehner ist es anzunehmen, dass die Copingfähigkeit je nach Geschlecht und Alter nicht als Bestimmungsgrund der Kriminalitätsfurcht zu betrachten ist, weil es zwischen Geschlechtern und verschiedenen Altersstufen keine signifikante Abweichung im Analysemodell zu lesen war. Die Kriminalitätsfurcht spiegelt eher andere Unsicherheiten als die Copingfähigkeit wider. (Hirtenlehner, 2007: 128) In einer weiteren Studie hat Hirtenlehner die Annahme bestätigt. In der Studie hat es gezeigt, dass die persönlichen Copingfähigkeiten, die Selbstwirksamkeitsüberzeugung und die wahrgenommene soziale Unterstützung keine direkte Auswirkung auf die Kriminalitätsfurcht hat. Die Kriminalitätsfurcht hängt aber unmittelbar mit der Risikoantizipation zusammen. (Hirtenlehner, 2007: 190)

Den Untersuchungsergebnissen nach stellt Kriminalitätsfurcht oder kriminalitätsbezogene Unsicherheitsgefühle eher eine generalisierte Beunruhigung dar, die mit anderen sozialen Verunsicherungen zu verknüpfen ist, und die durch die gesellschaftlichen Transformationsprozesse verursacht ist. (Hirtenlehner, 2007: 129)

4. Mediengewalt als gesellschaftliches Problem

Bevor wir anfangen zu diskutieren was Mediengewalt auswirken kann, sollte zuerst der Begriff „Gewalt“ definiert werden. Unter personale Gewalt oder Aggression versteht man die beabsichtigte physische und/oder psychische Schädigung einer Person, von Lebewesen und Sachen durch eine andere Person. Personale Gewalt ist mit struktureller Gewalt zu unterscheiden. Aber bislang wird in der Medienwirkungsforschung eher nur die personale Gewalt untersucht. (Kunczik, in Gangloff 1994: 32)

4.1. Diskurse über Mediengewalt in Massenmedien

Mediengewalt als ein gesellschaftliches Problem bleibt in der Öffentlichkeit und in der Wissenschaft ein prominentes Thema. Oberflächlich gesehen versteht man unter Mediengewalt die gewalthaltigen Medienangebote und deren hauptsächlich vermuteten negativen Wirkungen auf die Rezipienten. Basierend auf den Medienwirkungsansatz geht es um die Debatte, dass die gewalthaltigen Medienangebote eine höhere Verhaltenstendenz zur Aggression und Gewalt bei ihren Rezipienten auswirken können.

Obwohl viele amerikanische wissenschaftliche Forschungen in den letzten fünfzig Jahren bestätigende Ergebnisse für die Wirkung der Mediengewalt geliefert haben, herrscht in der Medienöffentlichkeit noch immer das Argument, dass die Medien nicht für das gewalttätige Verhalten von Menschen mitverantwortlich sind. Die Medienöffentlichkeit und die Wissenschaft betrachten dieses Mediengewalt-Problem jeweils aus einer anderen Sichtweise und mit einem anderen Maßstab. Sie sprechen in verschiedenen Funktionskontexten und zeigen gegenüber der anderen Sichtweise einen toten Winkel.

Kriminalberichterstattung und Berichterstattung anderer Arten von gewalttätigen Ereignissen macht einen wichtigen Teil der Berichterstattung in den Printmedien wie Zeitungen und Zeitschriften aus. Printmedien, vor allem die Qualitätszeitungen haben ein positives Medienimage. Sie spielten eine heilige Rolle, in der sie aktiv über politische, soziale und wirtschaftliche Geschehnisse kritisieren, den Hintergrund ausgraben und ausgerottete Wurzeln herausfinden. Mediengewalt wird auch sehr heftig in Printmedien diskutiert.

Eine quantitative Inhaltsanalyse (Röser, in Pörksen, 2008: 447-457) über Berichterstattungen und Diskurse des Themas Mediengewalt nach dem „Erfurter Amoklauf“ hat den blinden Winkel des Printjournalismus aufgezeigt und analysiert. Drei Zeitungen (WAZ, FAZ, Bild) haben unmittelbar nach dem Vorfall die Mediengewalt in den Diskursen thematisiert. Die Gemeinsamkeiten der Diskurse aus den drei Zeitungen sind:

- Schuld an Gewaltangeboten in digitalen und elektronischen Medien schieben;
- Meinungen von Wissenschaftlichen Experten nehmen, die sich an ihre Grundausrichtung der Berichterstattung anpassen;
- Keine von den drei Zeitungen hat Fachwissen aus der Medien- und Kommunikationswissenschaft genommen;
- Keine Erwägung über Gewaltberichterstattung in Printmedien.

Die Unterschiede zeigen sich in einigen Details:

- Umfang der Berichterstattung über den Hintergrund des Geschehens;
- Ursache wurde in WAZ als ein gesellschaftliches Problem diskutiert;
in FAZ wurde außer Mediengewalt nur über Waffenhobby erwähnt;

Printmedien werden aus diesem Mediengewaltdiskurs implizit für unschuldig erklärt. Die anderen vergleichbaren neuen Medien, wie die digitalen und elektronischen Medien, werden als unmoralisch und verantwortlich für die Jugendgewalttätigkeit

beschrieben. Die Printmedien, die den Diskurs um (andere) Medien als Verursacher von Gewalt konstituieren, stellen sich selbst blind gegenüber ihre eigene Gewaltberichterstattung. Die Berichterstattung und Diskurse über den Amoklauf ist schon ein Gewaltangebot aus Massenmedien, und kann aus Sicht der Medienwirkungsforschung auch ähnliche Gewalthandlungen erregen.

Nach Röser lässt sich die Geschichte der Mediengewalt lange zurückverfolgen. Mord wird bei Shakespeare oder Homer als tragische Szene in einem Meisterwerk verehrt. Aber je jünger ein Werk ist oder eine Erscheinungsform von Mordgeschichte ist, desto mehr wird er/sie als Sündenbock interpretiert – entweder als Ursache der Gewalttätigkeit oder Ursache der Ängstlichkeit.

Die Diskurse in den Medien konzentrieren sich ausschließlich auf fiktionale, populärkulturelle Medienangebote. Die reale Mediengewalt, z.B. die Kriminalberichterstattung bleibt ein unbeachteter blinder Bereich.

4.2. Ansätze und Theorien über Fernsehgewalt

In der Hinsicht von Motivationen und Funktionen von Fernsehgewalt stehen einige Ansätze zur Verfügung:

- Konsum von Fernsehgewalt wird als Chance der vorübergehenden Flucht von der Komplexität und Problemen in der Realität gesehen. Es ist auch eine Kompensation für negative Alltagserlebnisse.
- Fernsehgewalt bietet Identifikationsmöglichkeiten, in dem z.B. die Rezipienten einen Ausgang oder Mitleid für die alltägliche Aggression finden.
- „Angst“ und „Lust“ werden sehr gut kombiniert in der Fernsehwelt, da man in einer sicheren Situation sitzt und gespannt darauf wartet, dass die Bösen von den Guten besiegt werden.
- Die Spannung und das Abenteuer durch die Fernsehgewalt sind faszinierend

gegenüber die Langeweile in der Realität. Fernsehgewalt dient als eine Ablenkung für die Rezipienten aus der alltäglichen Routine.

- Beim Schauen von Horror-Filme könnte man vor den Mitmenschen seinen Mut beweisen. Das dient zur Freundschaftspflege und stärkt das Zugehörigkeitsgefühl in der Gruppe.
- Sowie die Mutprobe und Gruppenzugehörigkeit ist es auch typisch unter den Jugendlichen, sich durch Konsum der Fernsehgewalt und andere Freizeitverhalten gegenüber den Erwachsenen zu protestieren und abzugrenzen.

(Bonfadelli, 1993: 163)

Wenn über Wirkungen der Mediengewalt gesprochen wird ist normalerweise die Medienwirkung auf das gewalttätige menschliche Verhalten gemeint. Katharsis-Theorie, Sozial-kognitive Lerntheorie, Suggestions- These, Bestätigungs- / Justification-Hypothese und Auslöse-Hypothese zählen dazu. Habitualisierungs-Hypothese spricht über eine Desensibilisierung über Gewalt, oder einen Abfall vom Mitleid für Opfer wegen Gewöhnung an Gewaltszenen. Erregungs- / Arousal-Theorie geht davon aus, dass die Gewaltszenen physiologische Erregungen bei den Rezipienten hervorbringen, die sich in Angst oder in Aggression umschlagen können. Für das Wirkungsmodell von Mediengewalt auf das Sicherheitsgefühl ist die Kultivierungs-Theorie von wesentlicher Bedeutung. (Bonfadelli, 1993: 165) Nach Gerbner richten sich die Vielseher bei der Wahrnehmung der Umwelt mehr nach dem durch das Fernsehen gezeigten Weltbild als die Wenigseher. Die Vielseher nehmen die Welt als gewalthaltiger wahr und sind ängstlicher im Vergleich zu Wenigseher.

4.3. Fiktionale Mediengewalt

Mediengewalt (hauptsächlich in Fernseh- und Videoform) hat zwei Erscheinungsformen: Fiktionale und Reale. In den fiktionalen Formen sind alle

gedrehten Realfilme und Zeichentrickfilme enthalten. Bei den Realfilmen wird die natürliche Gewaltdarstellung lebensecht präsentiert. Und im Zeichentrickfilm wird Gewalt künstlich dargestellt. (Kunczik, in Gangloff 1994: 32) Die Nachrichtensendungen, Dokumentationen stellen die reale Form der Mediengewalt dar. Die populären „Realityshows“ stellen eine Zwischenform dar. Nach Groebel/Gleich machen die realen Sendungen 15% des Fernsehgewalts aus. (Röser, 2000: 7)

4.3.1. Darstellung der fiktionalen Gewalt

Anhand einer Studie aus dem Jahr 1975 (Schneider, 1977) lässt sich darstellen, wie Kriminalität im Fernsehen gezeigt wird. Vor allem werden überfallsartige und unkontrollierbare Formen der Kriminalität auf eine unklare Weise dargestellt. Die Bedrohung ist der spannendste Faktor der Kriminalität. Die Ursachen und Motivzuschreibung werden wenig aufgeklärt. Viele private Hintergründe der Täter werden so gut wie gar nicht thematisiert. Ein deutlicher Stereotyp von Straftätern wird skizziert – ledig, mittlerer Alter, männlich. „Es werden vor allem die Straftaten thematisiert, die für das persönliche Sicherheitsgefühl der Bevölkerung bedeutsam sind, deren realitätsgerechte Darstellung der Zuschauer jedoch nicht aus eigener Erfahrung kontrollieren kann und deren Entstehungszusammenhang durch die Fixierung der Darstellung auf Tatausführung und –aufklärung nur begrenzt vermittelt wird.“ (Schneider, 1977, S.84) Die Darstellungsarten von Kriminalitäten in den Massenmedien können sich in den letzten dreißig Jahren stark verändert haben, aber in der Studie aus dem Jahr 1975 lassen sich die wesentlichen Abweichungen zwischen medialer Kriminalitätsdarstellung und realen Straftaten genau erkennen.

4.3.2. Wirkungen der fiktionalen Gewalt

Röser hat die affektiven Reaktionen von Konsumenten der fiktionalen Fernsehgewalt

untersucht. Im Folgenden sind einige wichtige Ergebnisse:

„Negative Gefühle bei der Rezeption von Bedrohungsszenarien sind ein weitverbreitetes Phänomen. Nur ein Viertel der Befragten gibt an, solche Szenen machten ihnen nichts aus. Knapp die Hälfte der Zuschauenden legt unangenehme Gefühle nach Ende der Sendung unmittelbar ab, die andere Hälfte jedoch kann nicht immer gleich abschalten und mehr als ein Fünftel fühlte sich von solchen Bildern schon regelrecht verfolgt.“ (Röser, 2000: 65)

Beim Geschlechtervergleich zeigte sich eine ausgeprägte Differenz. Gefühle der Angst und Bedrohung erleben die meisten Frauen beim Fernsehen, während drei von zehn Männern Angst bekundeten. (Röser, 2000: 67) (Natürlich ist dabei verschiedenen Nebenfaktoren nicht auszuschließen, wie z.B. Gesellschaftserwartung bei Fragenantworten. Diese Geschlechtsdifferenz verminderte sich, wenn die Fragen um Meinungen zur Fernsehgewalt auf einer kognitiven Ebene gingen. „Ein knappes Drittel aller Befragten signalisiert starken Veränderungsbedarf; sie fühlen sich von Gewaltszenen generell gestört und unterstützen die relativ radikale Forderung, solche Szenen sollten weitgehend aus dem Programm verschwinden...“ (Röser, 2000: 69)

Neben dem Zusammenhang zwischen Mediengewalt und Gewalttätigkeit bzw. Gewaltbereitschaft der Rezipienten, ist eine andere Sichtweise gegenüber Mediengewalt nicht auszuschließen. Medien haben viel bei der Affektion und Emotion der Rezipienten ausgewirkt. Ist es dann auch denkbar, dass die Medien die Kognition der Rezipienten auch beeinflusst? Haben Medien etwas beim Aufbau eines gewaltvollen Weltbildes bei den Rezipienten beigetragen?

Ein wichtiger Faktor unterscheidet die Angst durch Fernsehgewaltkonsum zur Angst in der Realität: Bei der Mediengewalt handelt es sich um eine physische Form von Angst. Rezipienten wissen genau, dass sie die Mediengewaltszenen nicht mit der Realität durcheinanderbringen sollen. Nach Groebel ist „physische Angst“ von „sozialer Angst“ zu unterscheiden. Die Angst und das Bedrohtheitsgefühl gehen aber

auch über die Medienkonsumzeit hinaus. Die Gefühle können wieder abgerufen werden, wenn man im Alltagsleben etwas in Verbindung zu den Medienszenen setzt. Umgekehrt ist es auch der Fall. Angst beim Fernsehen kann auch zur Aktualisierung von Positionierungen der Ohnmacht und gesellschaftlicher Dominanzverhältnisse führen. (Röser, 2000: 72) Einen Verstärkungseffekt könnten die Rezipienten beim Fernsehen erleben. Selbstverständlich sind nicht alle Fernsehgewaltszenen und die damit verbundenen Angstgefühle im alltäglichen Leben abrufbar. Sondern nur die, die relevant für die Lebenswelt des Rezipienten sind.

Dieses Argument wurde auf einer anderen Weise empirisch bestätigt. Die gewalttätigen Handlungen in den Unterhaltungssendungen des Fernsehens werden nicht immer als gewalttätig wahrgenommen. Es hängt hauptsächlich von der Relevanz zur Lebenswelt des Subjektes ab. Der Gehalt von Gewaltdarstellungen in den Kriegsfilmen oder in den Westernfilmen ist zwar groß, wird aber nicht immer als Gewalt wahrgenommen, weil diese Gewaltdarstellungen einerseits als selbstverständlich vorgestellt werden, andererseits bleiben derartige Situationen fern von der Lebenswelt des Rezipienten. (Kunczik, in Gangloff 1994: 34) Vielmehr können manche harmlos scheinbare Serien im Vergleich zu Kriegsfilmen als gewalttätiger oder negativer wahrgenommen werden. Man sieht in solchen Serien zwar nicht viele Leichen oder Gewalttätigkeiten, aber sie bieten viele Identifikationsmöglichkeiten für die Rezipienten. Deswegen sind viele Szenen wie z.B. der Todesfall eines Familienmitgliedes oder eines Freundes, oder Ehebruch der Eltern und Hausgewalt sehr kritisch für die jugendlichen Rezipienten.

Aus diesem Grund ist eine reine Inhaltsanalyse für die Wirkungsforschung der Mediengewalt nicht sinnvoll, wenn es nicht mit der Rezeptionsforschung kombiniert wird, weil die Wahrnehmung von Fernsehgewalt nicht mit dem Ausmaß der Fernsehsendungen übereinstimmt. Die Wahrnehmung und Erinnerung der TV-Gewalt sind selektiv, dabei sind bestimmte Elemente von Bedeutung: Film-Genre,

Handlungsumfeld der TV-Gewalt, Relevanz zur Realität des Subjekts, Involviertheit während Rezeption, Mediennutzungsverhalten und Persönlichkeitsfaktoren. Der Unterschied versteckt sich z.B. unter dem Alter und Geschlecht. Unter den Jugendlichen zwischen 9 und 13 Jahre stellt sich eine Abnahme der Involviertheit beim Fernsehen dar. Mädchen berichten auch öfter über negative Wahrnehmung als Junge. Sie sind intensiver involviert und reagieren mit stärkerer Emotionalität. (Bonfadelli, 1993: 162)

Außerdem sei Gewalt eine stillschweigende Botschaft, die das Fernsehen uns vermittelt hat. Fernsehen stellt ein Weltbild dar, wo die Guten immer siegen und die Bösen immer durch legale oder geheime Maßnahmen besiegt oder bestraft werden. Gewalt wird in der Fernsehwelt als eine normale, alltägliche Verhaltensstrategie und Handlungsmodelle gezeigt und legitimiert. (Kunczik, in Gangloff 1994: 33)

4.4. Reale Mediengewalt

In der „Informationsgesellschaft“ werden lokale und globale Ereignisse über Satteliten rund um die Welt gleichzeitig im Fernsehen ausgestrahlt. Das Publikum kann durch das Fernsehen viel mehr und auch viel näher Unglücksereignisse miterleben als in ihrem realen Leben. Die Informationstechnik bietet mehr Möglichkeit, die Ereignisse ausführlicher, echter und emotionaler zu vermitteln. Die Rezipienten sind nicht immer bereit, diese gewalttätigen Szenen zu verarbeiten. Diese überschüssigen Gewaltszenen können unangenehme Affekte, wie Angst, Unsicherheitsgefühl, Ohnmacht, Depression oder Verzweiflung, bei den Rezipienten aufregen.

Die Problematik der Gewaltdarstellung in den Nachrichtensendungen steht mit der journalistischen Ethik in Zusammenhang. Bonfadelli ist der Meinung, dass die Medien bei Katastrophen, Terror oder anderen Unglücksfällen nicht schließlich die

bloßen Informationen vermitteln sollen, sondern auch bei der Berichterstattungen die affektive Bedürfnisse auf der Seite der Rezipienten berücksichtigen, und dadurch zur Stimmungsregulierung und Affektbewältigung des Publikums beitragen können. (Bonfadelli, in Gangloff 1994: 47) Heutzutage wird angesichts des Geschmacks und Neugieris der Rezipienten mehr „Bad News“ angeboten. Es wird viel mehr mit dem Maßstab der Faszination und Sensationalität der Ereignisse bewertet. Und gegenüber der öffentlichen Atmosphäre nach einer Katastrophe bzw. den psychischen Bedarf des Opfers werden soviel wie keine Verantwortung in der Praxis des Journalismus übernommen.

Gegen das „unmoralische“ journalistische Auswahlprinzip „Bad news are good news“ hat es immer wieder Regekritik und gelegentliche Versuche der Gegensteuerung gegeben. Es wurde einmal von einer Zeitung der Versuch unternommen, nur die „good news“ zu präsentieren. Die Zeitung erschien in der mittenglischen Grafschaft Derbyshire. Ende 1985 musste sie nach drei Jahren mäßigen Erfolges ihr Vorhaben leider wieder beenden.

4.4.1. Forschungsergebnisse über Entwicklung der Gewaltberichterstattung

Mediengewalt wird bis heute hauptsächlich im Kontext der fiktionalen Mediengewalt untersucht. Die affektiven und kognitiven Wirkungen der realen Mediengewalt von den negativen Nachrichten und Dokumentationen bleiben eher unberührt. Jedoch kommen immer wieder einzelne Studien über die Auswirkungen der Kriminalitätsberichterstattung im Fernsehen und in den Zeitungen.

Eine Inhaltsanalyse im deutschen Fernsehen von Thoma Bruns hat die Nachrichtensendungen aus den Jahren 1986, 1988, 1991 und 1994 in den Kategorien „politische Gewalt“, „Unglücke“ und „Kriminalität/Alltag“ untersucht. Es zeigte sich ein deutlicher Anstieg des Anteils der Gewaltberichterstattung bei den

Nachrichtensendungen von 23% im Jahr 1986 auf 32% im Jahr 1994. (Kunczik, 2006: 345) Der Nachrichtenwert von gewalthaltigen Ereignissen hat in diesem Zeitverlauf vermutlich zugenommen.

Eine zweite Untersuchung über Gewaltnachrichten aus deutschen Fernsehmedien wurde 2005 von Peter Winterhoff-Spurk, Dagmar Unz und Frank Schwab durchgeführt. Ein interessantes Ergebnis war, dass die Fernsehnachrichten auf mehr Aufmerksamkeit und Emotionsreaktionen beim Publikum gezielt waren, wobei sie häufig über die grausamen Situationen der Opfer berichteten als über die wirklichen Ursachen und Hintergründe des Ereignisses. (Kunczik, 2006: 346)

Die Studien über Kriminalitätsdarstellung (Es handelt sich dabei nur um die Kriminalitätsfälle, keine andere Formen von Gewalt!) in den Printmedien zeigen interessante Ergebnisse. In einer Langzeituntersuchung analysierte Hans Mathias Kepplinger die Artikel über Kriminalitätsfälle aus drei deutschen Zeitungen von 1951 bis 1995. Die bloße Zahl der Kriminalitätsberichterstattung hat sich während dieses Zeitraumes verdoppelt. Die schweren Straftaten und Gewaltverbrechen wurden im Vergleich zu ihrem tatsächlichen statistischen Anteil an den gesamten Straftaten überproportional thematisiert. Die Kriminalitätsberichterstattung in den Qualitätszeitungen hat aber nicht parallel, wie die Entwicklung der tatsächlichen Straftaten, zugenommen. Die Entwicklung des Anteils der Kriminalitätsberichterstattung in den Qualitätszeitungen zeigte offenbar eine Abnahme. (Kunczik, 2006: 347)

Auf der Basis der vorigen Forschung haben Philomena Schönhagen und Hans-Bernd Brosius eine quantitative Inhaltsanalyse auf die Kurzberichterstattung über Verbrechen im Lokalteil zweier Qualitätszeitungen durchgeführt. In der vorigen Forschung wurde die gesamte Kriminalitätsberichterstattung als ein Ganzes behandelt, während es in dieser Studie in zwei Kategorien betrachtet wurde: die gewalthaltigen Delikte und Delikte wie Diebstähle, Vermögens- und Fälschungsdelikte. Es zeigte

sich eine ungleiche Entwicklung der zwei verschiedenen Deliktkategorien. Die Berichte über nicht gewaltige Delikte sind hinter der tatsächlichen Entwicklung zurückgeblieben oder sogar weniger geworden, während die Berichterstattung über gewalthaltige Delikte der tatsächlichen Entwicklung entspricht. (Kunczik, 2006: 348) So vermitteln die Zeitungen ein verzerrtes Bild der Kriminalität. Es scheint so als ob der Anteil von gewalthaltigen Delikten viel größer wäre.

4.4.2. Forschungsergebnisse über Wirkung der Gewaltberichterstattung

Die „Effekte von Bad News“ wird in kurz- und langfristige Effekten unterschieden. Jedoch werden bis heute mehr die kurzfristige Effekte untersucht. Dabei wird vor allem untersucht, wie die von einer vorausgegangenen negativen Meldung hervorgerufene Affekte, wie Angst, Schock und Traurigkeit, die Wahrnehmung und Verarbeitung der nachfolgenden Nachrichten beeinflussen. In Experimenten aus den USA zeigte sich eine Dauer von rund drei Minuten nach einer stark emotional geladenen Nachricht, in denen die Emotionalität auf kurzfristige Dauer das Kognitionsvermögen des Rezipienten beeinträchtigt. Intensive emotionale Erlebnisse verbrauchen sehr viel Verarbeitungsfähigkeit bei den Rezipienten und die Fähigkeit der kognitiven Aufnahme kann vorübergehend zurückgezogen werden. (Bonfadelli, in Gangloff, 1994: 50)

In der Perspektive der Langzeitwirkung wird Gewaltberichterstattung unter Berücksichtigung von Agenda-Setting-Theorie, Kultivierungstheorie und Ansatz der gelernten Hilflosigkeit untersucht.

Der Agenda-Setting-Theorie nach nimmt die Eintrittswahrscheinlichkeit des Themas über Kriminalität und Sanktionsverfahren in der öffentlichen Debatte, als Konsequenz eines verzerrten Bildes der Kriminalität, zu. Die vom Publikum wahrgenommene Kriminalität übereinstimmt eher zur Medienberichterstattung als zur Realität. Die

Medienberichterstattung vermitteln Stereotype über Formen der Kriminalität und über die Täter. (Bonfadelli, in Gangloff, 1994: 52) Die Ausländerkriminalität oder besser gesagt die Furcht vor der Ausländerkriminalität ist unter dieser Betrachtung ein soziales Problem.

Zweitens steht die Kultivierungshypothese im engen Zusammenhang. Im Rahmen der Kultivierungsthese untersucht man den Langezeiteffekt des Mediengewaltkonsums. Ausgehend von diesem Aspekt liefern einige Experimente und Umfragen Forschungsergebnisse. Es gibt einige Faktoren, die die Wirkung von Kriminalitätsnachrichten stark beeinflussen:

- der Informationsgehalt über den Hintergrund des Verbrechens;
- die mehrfache Normverletzung der Verbrechenshandlung;
- und die geographische, zeitliche und soziale Nähe des Kriminalitätsfalles. (Kunczik, 2006: 353)

Je ausführlicher über die Motive und Ursachen der Verbrechenshandlung berichtet wird, desto weniger Furcht wird bei den Rezipienten ausgelöst. Da die Rezipienten dadurch informiert werden, wie sie sich vor solchen Gefahren schützen können bzw. es besteht keine vergleichbaren Gefahren in ihrer Lebensumgebung. Mehrfache Normverletzungsverhalten des Täters verstärken die Furcht, wie z.B. Leiche verstückeln und einfrieren und Kindermord usw. Die „Nähe“ bietet eine Identifikationsmöglichkeit bei den Rezipienten, die sich mit den Opfern identifizieren und auf denen die emotionalen Prozesse sich noch tiefer auswirken können. Im Gegensatz dazu wird die Furcht abbaut, wenn es bei den Nachrichten um Verbrechen handelt, die weit weg von ihrer Lebensumgebung passiert sind. Das Problem liegt darin, inwieweit die Quantität und Qualität der negativen und positiven Nachrichten von der Nähe und von der Ferne ausgeglichen sind.

Über die Auswirkungen der Überpräsentation der Gewaltberichterstattung hat Kepplinger ein wichtiges Ergebnis: Die Bevölkerung überschätzt „vor allem jene Gefahren, denen sie am unwahrscheinlichsten zum Opfer fallen wird. Dagegen

unterschätzt sie jene Gefahren, denen sie am wahrscheinlichsten ausgesetzt ist.“ (Kunczik, 2006: 352) Das zeigt sich, dass die überproportionale Berichterstattung die Handlungsorientierung der Rezipienten verzerrt. Das kann zur übermäßigen Kriminalitätsfurcht führen und unnötige Vorbeugungs- und Vermeideverhalten können dadurch entstehen.

Mit der „gelernten Hilflosigkeit“ wird die Überforderung des Publikums durch negative bzw. gewalthaltige Nachrichten und ihre Folgen bezeichnet. Das Publikum wird durch die Übermenge der Berichterstattung zwar gut informiert, aber ihnen bleibt dem gegenüber so viel wie gar keine Einfluss- bzw. Handlungsmöglichkeit.

5. Katastrophen

5.1. Begriff und Aktualität

Der Begriff „Katastrophe“ hat sich vom ursprünglichen mythisch-religiösen Verständnis befreit, nach dem eine Katastrophe als ein göttliches Zeichen für Drohung und Bestrafung verstanden wurde. (Altmann, 2003: 15) In der Naturwissenschaft und in der Sozialwissenschaft betrifft der Definitionsversuch des Begriffs „Katastrophe“ sehr viele unterschiedliche Kriterien. Katastrophe lässt sich in verschiedenen Definitionen entweder räumlich, oder je nach dem personalen und wirtschaftlichen Schadenausmaß, oder nach ihrer Verletzbarkeit der betroffenen Gesellschaft, oder dem gebrauchten Hilfseinsatz, unterschiedlich interpretieren.

Katastrophe wird nach den Katastrophenhilfegesetzen österreichischer Bundesländern als ein „Ereignis“ begriffen, *„bei dem Leben oder Gesundheit einer Vielzahl von Menschen, die Umwelt oder bedeutende Sachwerte in ungewöhnlichem Ausmaß gefährdet oder geschädigt werden und die Abwehr oder Bekämpfung der Gefahr oder des Schadens einen koordinierten Einsatz der dafür notwendigen personellen und materiellen Ressourcen erfordert, der unter der einheitlichen Leitung einer Behörde steht“*. (Hink, 2004: 14)

Katastrophen unterteilen sich in drei sinnvoll von einander zu trennende Bereiche: Naturkatastrophen, technische Unfälle und (kriegerische) Konflikte. Es kann leider nicht klar zwischen natürlichen und menschlichen Ursachen getrennt werden. Die ursprüngliche Ursache von regionalen Naturkatastrophen kann im überregionalen menschlichen Handeln liegen. (Altmann, 2003: 18)

Die Zahl weltweiter großen Naturkatastrophen und ihrer Schäden hat zwischen dem Jahr 1950 und 2000 stark zugenommen. Große Naturkatastrophen definiert sich in der

nicht ausreichenden Selbsthilfetätigkeit der betroffenen Regionen, wo überregionale oder internationale Hilfen erforderlich sind. Die Zahl der Todesopfer ist in der Regel über Tausende, der Obdachlosen über Hunderttausende. (Altmann, 2003: 23) Die Zunahme der Anzahl von Naturkatastrophenfällen und der Schäden hat damit zutun, dass einerseits die Bevölkerungsanzahl stark gestiegen ist und sich in großen Städten konzentriert und andererseits durch den Klimawandel und die Erderwärmung die Häufigkeit von Unwetter zugenommen. Das entspricht der sozialwissenschaftlichen Interpretation, dass „Katastrophen nur dann entstehen können, wenn soziale Schadenspotenziale vorhanden sind, d.h. eine ungenügende Disposition eines sozialen Systems gegenüber Störungen gegeben ist.“(Altmann, 2003: 15)

Technische Katastrophen erscheinen in vielen Formen: Industrie-Unfälle, Einsturzkatastrophen, Grubenunglücke, Verkehrskatastrophen und andere Großunfälle. Die Zahl der technischen Katastrophen erhöhte sich stark in den 1970er wegen immer häufigerem Einsatz von risikoreichen Technologien. Die nachhaltige Beeinträchtigung auf das Sicherheitsgefühl lässt sich noch bis heute spüren.

5.2. Katastrophenpädagogik und Ängste

Katastrophenpädagogik ist ein populärer Begriff in der Umweltdiskussion. Darunter versteht man die Appelle, Informationen und Erziehungsmaßnahmen im Umweltbereich. (Fliegenschnee, 2001: 9) Katastrophen wie Tschernobyl werden als Warnkatastrophen in der Katastrophenpädagogik vermittelt. Die vergangenen Katastrophen werden durchaus mit Informationen und Emotionalität verbreitet, um ein pädagogisches Ziel zu erreichen. Nicht nur die technischen „man-made“ Katastrophen, auch natürliche Katastrophen werden in Themen wie Klimawandel begreifbar dargestellt. Das menschliche Handeln wird dabei vor allem als Ursache und als schuldig für die Katastrophen erklärt.

Es gibt drei wesentliche Ebenen von Katastrophenpädagogik:

- Informationsvermittlung,
- Erzeugung von Betroffenheit,
- Induzierung von Ängsten. (Fliegenschnee, 2001: 9)

Die Informationsvermittlung allein kann nicht viel auswirken. Information muss mit der Betroffenheit verknüpft werden, und weiter mit Hilfe der Ängste die umweltschonende Handlungsmotive bzw. Handlung erzielt. Je betroffener eine Person sich gegenüber Umweltverschmutzung und der daraus folgenden Gefahr fühlt, und je ängstlicher sie ist, desto motivierter ist sie umweltschonend zu verhalten. Zu vergleichen ist die Warnwerbung gegen Verkehrsunfälle. Auf Autobahn kommen immer wieder Warnschilder vor, die den vorbei fahrenden Fahrer davor warnen, dass es hier einmal jemand in einem Unfall ums Leben gekommen ist. Die Warnungen sind mit der negativen Emotion verbunden, da sie die Angst vor Tod, Schädigung und Verlust vermitteln.

Es wird schon in Rahmen der Stresstheorie angenommen, dass die Angst vor der Betroffenheit der Katastrophen und die wenige (kaum) Handlungsmöglichkeit zu Belastungsgefühlen führen und die Gesundheit schädigen. Da ein Individuum nicht allein etwas gegen die Umweltverschmutzung auswirken kann oder es so scheint, könnte das zu einer erlernten Hilflosigkeit ableiten. Zu viel und unorientierte Katastrophenpädagogik ist einerseits nicht sinnvoll und kann sich andererseits negativ auswirken. (Fliegenschnee, 2001: 62)

Die Katastrophenpädagogik löst Angst aus. Es gibt aber zwei verschiedenen Angst- bzw. Besorgnisarten, die nicht als unspezifische Gefühlsäußerung anzusehen sind,

- die gesellschaftlich-politische Angst,
- und die persönliche Angst. (Fliegenschnee, 2001: 120)

Die gesellschaftlich-politische Angst wird anders als makrosoziale Besorgnisse begriffen, die zu positiven Bewusstsein und Handlungen des Umweltschutzes ableiten

können. Die Angst macht die Personen aufmerksam und erregt eine realistische Wahrnehmung der Umwelt und eine aktive Auseinandersetzung mit der Angst. Die Personen mit gesellschaftlich-politischer Angst betrachten die Gefahren eher als einen Handlungsantrieb, sie glauben an die Wirksamkeit ihrer Handlungen und reagieren mit aktivem Bewusstsein. (Fliegenschnee, 2001: 64, 120)

Personen, die starke persönliche Angst äußern, artikulieren selten gesellschaftlich-politische Besorgnisse. Sie betrachten hingegen die sozial-politische Probleme als sehr belastend und lehnen eher die ab. Sie erleben eher auch psychiatrisch relevante Symptome. (Fliegenschnee, 2001: 66)

Es ist daraus zu lesen, dass die Personen mit makrosozialen Ängsten sehr viel mit Personen mit Interner Kontrollüberzeugung übereinstimmen. Die Aktivität, positive Angstverarbeitung, Glaube an die Handlungswirksamkeit haben sie in gemeinsam. Andererseits haben die Personen mit persönlicher Angst sehr viele Ähnlichkeiten mit Personen mit externer Kontrollüberzeugung, in z.B. Hilflosigkeit, Stressgefühl.

Das Unsicherheitsgefühl kann aus dieser Hinsicht auch in zwei Ebene differenziert werden,

- das gesellschaftlich-politische Unsicherheitsgefühl,
- und das persönliche Unsicherheitsgefühl.

Es ist dann zu vermuten, dass die Personen mit gesellschaftlich- politisches Unsicherheitsgefühl nehmen die Gefahren der Kriminalität, der Katastrophen und des Terrorismus obwohl bewusst wahr, aber sie können die Angst gut verarbeiten und die Angst führt ihnen nicht zum Stress oder zur Hilflosigkeit. Sie begegnen den sozialen Gefahren eher mit Aufmerksamkeit bzw. Aktivität und nicht mit Belastungsgefühl.

Die Kultur oder die führende öffentliche Meinung haben großen Einfluss auf die Bedrohungswahrnehmung der Bevölkerung. Die Österreicher schenken den Atomkraftwerken extrem hohe Aufmerksamkeit und lehnen sie stark ab. Eine Studie

aus dem Jahr 2000 hat gezeigt, dass 83% der ÖsterreicherInnen die „AKW-Unfälle“ als ihre „größte Sorge“ bezeichnen und sie fürchten die Atomkraft wie keine andere Bevölkerung in Europa. Die starke Begründung liegt aber nicht in der Realität, da Österreich nicht besonders stark von Atomkraftunfällen betroffen oder gefährdet ist als im Vergleich zu den anderen europäischen Ländern. Die (wahrgenommene) führende öffentliche Meinung macht es zu einem kulturellen Muss, die Atomkraft zu fürchten und abzulehnen. (Fliegenschnee, 2001: 67)

5.3. Krisen- bzw. Katastrophenbewältigung in Österreich

Die Sicherheit in Österreich ist unter den Rahmenbedingungen der gemeinsamen Außen- und Sicherheitspolitik (GASP) nicht isoliert von der Sicherheit der Europäischen Union zu denken. In Österreich ist die sicherheitspolitische Situation potentiell durch Terrorismus, organisierte Kriminalität, ethnische Konflikte, Bevölkerungsentwicklung und Migration, Energie- und Ressourcenprobleme oder Umweltgefahren gefährdet wie in anderen EU-Ländern. Davon haben besonders die von bestimmten Interessensgruppen gelenkter und international operierender Terrorismusaktivitäten und die Naturkatastrophen ein steigendes Risikopotential. Im Jahr 2001 wurde die „neue österreichische Sicherheits- und Verteidigungsdoktrin“ erstellt, um eine bessere Zusammenarbeit für die Sicherheitsvorsorge gegen neuen Risiken und Bedrohungen zu gewährleisten. Auf die Bekämpfung der organisierten Kriminalität, der Schlepperei, des Menschenhandels und der Katastrophen wurde Aufmerksamkeit geschenkt und Maßnahmen unternommen.

Seit 2003 ist das Bundesministerium für Inneres (BM.I) das einzige staatliche Institut, das für Krisenmanagement, Katastrophenmanagement und internationale Katastrophenhilfe Österreichs zuständig ist. (Hink, 2004: 16) Aus der Sicht der Sicherheitspolitik wurde die Leitung in Krisen- und Katastrophenumstände festgelegt und ein effizientes System der Einsatzorganisation gesichert. BM.I sorgt nicht nur für

die „Katastrophenbewältigung“, die das Abwehren von Katastrophen betrifft, sondern auch für den „Katastrophenschutz“, der die vorbeugenden Maßnahmen und die Präventionen betrifft.

In Österreich setzt man auf die lange und hochgehaltene Tradition der Freiwilligkeit in den Feuerwehren und den Rettungsorganisationen wie das „Rote Kreuz“ als ein solides und gut ausgestattetes Hilfs- und Rettungswesen. Mehr als 4% der österreichischen Bevölkerung ist bei den Feuerwehren und den Rettungsdiensten engagiert. Die Feuerwehr in einer Gemeinschaft liefert der Bevölkerung und dem Staat nicht ausschließlich nur den „Einsatz“, sondern die „Sicherheit“. (Hink, 2004: 35) Die Bereitschaft und die Vertrautheit des Einsatzpersonals bedeutet viel mehr für das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung als nur der bloße Hilfeinsatz in Krisensituationen. Die Besonderheiten der österreichischen Feuerwehr liegt nicht nur in der Freiwilligkeit, Kostengünstigkeit und Effizienz, welcher reges Interesse bei den Nachbarländern erregt haben, sondern auch in den gut garantierten zukünftigen Nachschub an Einsatzpersonalen. Viele Jugendliche ab 10 Jahre befinden sich bereits in Ausbildung für den Feuerwehrdienst.

Die Krisenkommunikation und die öffentliche Arbeit sind auch eine der zentralen Herausforderungen der Katastrophenbewältigung. Die Randbedingungen einer Katastrophe unterscheidet sich zum normalen Zustand in den folgenden Faktoren: enormer Zeitdruck, Vielzahl von Akteuren, hohe öffentliche Aufmerksamkeit, hohe Emotionalität und der Chaos. Diese Faktoren erregen großes Interesse in der Medienbranche. Man kann spätestens seit dem Aufkommen von privaten Fernseh- und Rundfunkanstalten von einem wahren Nachrichtenmarkt in Österreich sprechen. (Hink, 2004: 65) Die Medien und ihre Journalisten arbeiten selbstständig (nicht in Kooperation mit dem Katastrophenbewältigungseinsatz) und in der Richtung Schnelligkeit, Sensationalität, Exklusivität und Kosteneffizienz. Die Krisenkommunikation zielt in dieser Hinsicht darauf ab, die Wahrnehmung des

Publikums zu pflegen, negative Auswirkungen zu vermindern und in positiver Richtung zu steuern. Die Ziele von Krisenkommunikation folgen in zwei Perspektiven ab. Erstens, in der kurzfristigen Perspektive soll die Emotionalität zurück gehalten werden. Zweitens, auf der mittel- und langfristigen Perspektive soll der (Image-) Schaden von der Gemeinde, ihren Bewohnern und deren (wirtschaftlichen) Lebensgrundlagen abgewendet werden. (Hink, 2004: 68) In der modernen Gesellschaft ist das mediale Schadenspotential, das sich durch die Massenmedien auswirken kann, nicht zu unterschätzen.

Aus sozialwissenschaftlicher Sicht ist es sinnvoller, das Schadenausmaß einer Katastrophe in der Hinsicht zu bewerten, wie sie von Menschen subjektiv wahrgenommenen werden. Die möglichen Kriterien sind: materielle Schäden (Bauwerke), volkswirtschaftliche und soziale Schäden (Wirtschaft, Infrastruktur), Personenschäden (Tote, Verletzte, Kranke, Obdachlose, psychische Störungen, Hunger, Flüchtlinge usw.) und Umweltschäden (Fluss, Wald, Gebirge). (Altmann, 2003: 19) Andererseits wird in direkte und indirekte Effekte von Katastrophen unterschieden. Die direkten Effekte betreffen die Personen-, Güter- und Umweltschäden. Indirekte Effekte bezeichnen die Lebensbedingungen, Verhaltensweisen und Gesellschaftsprozessen, die durch Katastrophen geändert werden und schwer zu beziffern sind. Die persönlichen Beeinträchtigungen der Betroffenen sind ebenso wenig messbar. Über Todeserfahrung, körperlichen und psychischen Schäden, Verschlechterung der Lebensbedingung, Verlust von Eigentum und sozialen Beziehungen berichten die in der Katastrophe betroffenen Menschen. (Altmann, 2003: 19) Das Miterleben des Publikums durch die Massenmedien kann auch gewissermaßen auf soziale Ebene etwas mit bewirken. Es ist die auch wichtig, wie die Meinung und die Wahrnehmung der nicht direkt betroffenen Menschen sind und wie sie von der Berichterstattung in Massenmedien über die Katastrophenereignisse denken und fühlen.

6. Öffentliche Meinung über Polizei

Polizei steht für eine allgemeine Anerkennung und Verkörperung des staatlichen Gewaltmonopols und der sozialen Kontrolle. Sie ist zuständig für die Staatssicherheit, indem sie Unruhen unterdrücken, Verbrechen verfolgen und die öffentliche Ordnung sichern. Die ursprüngliche Bezeichnung des Begriffs „Polizey“ bedeutet „die öffentliche Ordnung“. In der Vergangenheit hat die „Polizeiordnung“ eine umfassende Bedeutung in Lebensbereiche mit Sitte und Religion, Hygiene, Landwirtschaft, Handel und Verkehr, Armut und Fürsorge. (Sofsky, 2005: 94)

Polizei als das zentrale staatliche Sicherheitsorgan befindet sich immer wieder im Spannungsverhältnis gegenüber den Bürgern. Die polizeilichen Handlungen im Alltag werden stark vor der Öffentlichkeit präsentiert und ziehen viel Aufmerksamkeit auf sich und Diskussionen nach sich. Durch internationale Studien wurde es bestätigt, dass die Existenz der Polizei als notwendig von der Bevölkerung befunden wird. Solange die Frage um eine generalisierende und übergreifende Performance der Polizei geht, kommt es mit den vorherrschenden positiven Bewertungen aus. Wenn die Meinung über die Polizei mit der Kriminalitätseinschätzung in Zusammenhang gebracht wird, widersprechen sich die positiven Bewertungen über Polizei und die negativen Bewertungen über die Kriminalität.

Nach Kerner lassen sich die Bewertungen über Polizei in drei Dimensionen unterteilen:

- Tätigkeit der Polizei im Sinne der Effektivität der Aufgabenerfüllung;
- Erscheinungsbild der Polizei in der Öffentlichkeit;
- Verhalten der Polizei im Kontakt mit dem Bürger im konkreten Fall.

(Kerner, 1980: 218)

Wenn es in der Untersuchung um die Meinung der örtlichen Polizei und ihre Bekämpfung gegen Verbrechen geht, schneidet das Ergebnis viel positiver² ab, als die Meinungen zur Kriminalitätsentwicklung und Kriminalitätslage, wo ein wesentlicher Teil sich mit „unzufrieden“ erklärt hat. Merkwürdige Ausprägung gibt es in der Frauengruppe, der Gruppe von alten Menschen und der Gruppe mit niedrigem Bildungsniveau. Genau diese Gruppen sind es, die einerseits sich in vielen Untersuchungen als ängstlicher gegenüber den Kriminalitätshandlungen erklären, andererseits aber eher mit Zufriedenheit über die Tätigkeit der örtlichen Polizei beurteilen. Die Berufsvariante stellt hier keine Ausprägung dar. (Kerner, 1980: 219)

Der Widerspruch zwischen der Besorgnis über die Kriminalitätsentwicklung bzw. Kriminalitätslage und der Zufriedenheit von polizeilicher Leistung lässt sich vielleicht durch den Nähe-Faktor erklären. Die Kriminalitätsentwicklung und Kriminalitätslage kann man als eine Verallgemeinerung der gesamten Wahrnehmung über die Situation in nicht nur dem eigenen Wohngebiet, sondern auch in der Ferne sehen. Die Frage über die Polizei handelt meistens um die örtliche Polizei oder sogar die des eigenen Wohnviertels. Wenn man an die Unterschiede zwischen positiver Bewertung der Kriminalitätslage in eigenem Wohngebiet und die negative Beurteilung für den ganzen Staat, denkt, verschwindet der Widerspruch in der Parallelstellung von positiver örtlicher Kriminalitätslage und positiver Bewertung der örtlichen Polizei. Folgende Untersuchungsergebnisse zeigen sich:

Bürger mit erhöhter Verbrechensfurcht haben tendenziell auch eine erhöhte Bereitschaft zum Zweifel an der Effektivität der polizeilichen Verbrechensbekämpfung vor Ort. (Kerner, 1980: 257)

Im Vergleich zur Beurteilung der Tätigkeit der örtlichen Polizei läuft die Verbrechensfurcht eher auf der emotionalen Ebene als auf der kognitiven Ebene. Es geht hier um sich selber, um das eigene Wohngebiet, um die Eintrittswahrscheinlichkeit der persönlichen Viktimisierung.

² mit nur 16% von „überwiegend bis völlig unzufrieden“, 50% von „überwiegend bis völlig zufrieden“ und 32% von „teils/teils“. (Kerner, 1980: 219)

Eine Zweite Erklärung wäre, dass die Bevölkerung den Bemühungen der Polizei zwar zustimmt, aber die Kriminalitätslage sich trotzdem verschlechtert, z.B. wegen sozialer Gründe oder wegen der Entwicklungstendenz der Gesellschaft. Die von der Bevölkerung wahrgenommene Verschlechterung der Kriminalitätslage wird eher nicht als Versagen polizeilicher Arbeit oder als Mangel der Verfolgungstätigkeit interpretiert. (Kerner, 1980: 253)

Das Image der Polizei in der Öffentlichkeit betrifft laut verschiedenen Untersuchungen eine optimale Beurteilung. Die Idee, dass Image der Polizei und die öffentliche Meinung über Polizei, über polizeiliche Einsätze zu pflegen von der Polizeiämtern, hat erst in den 1980er und 1990er Jahren stark Aufmerksamkeit nach sich gezogen. (Noethen, in Lange, 2003: 338)

Auf Seite der Öffentlichkeit bzw. der Medien besteht großes Interesse an Themen der inneren Sicherheit. Auf der anderen Seite liefert ein positives öffentliches Image eine breite Unterstützung für die polizeilichen Einsätze seitens der Bevölkerung. Das zentrale Sprachrohr für polizeiliche Nachrichten sind Massenmedien. Medien bekommen den großen Teil der polizeilichen Nachrichten von Polizeiämtern. Deswegen ist es für die Polizei sinnvoll den Nachrichtenfluss von der Quelle her zu pflegen. Das Wissen der Bürger über die Polizei und über die Kriminalität wird auch von der Polizei aktiv gesteuert. Das Sicherheitsgefühl und die Kriminalitätsfurcht werden dadurch stark beeinflusst.

7. Interne und Externe Kontrollüberzeugung

In der Sozialen Lerntheorie Rotters gibt es vier Klassen von Variablen: Verhaltensweisen, Erwartungen, Verstärkungen und psychologische Situationen. Die Verhaltensweise ist von den anderen drei Variablen determiniert. Und die psychologischen Situationen determinieren sowohl Erwartungen als auch Verstärkungswerte.

Das Locus of Control Konstrukt stammt aus der Sozialen Lerntheorie Rotters, ist aber im Vergleich zur Sozialen Lerntheorie viel populärer geworden. Dies Konzept lässt sich in fast alle wichtigen sozialen Handlungsbereichen beobachten. Die Korrelation des Konzepts mit Emotionalität ermöglicht es in den sensiblen Bereichen der Menschlichkeit zu untersuchen. Das Konzept wurde und wird noch immer mit einer Reihe komplexer sozialer Probleme in Beziehung gestellt. Es steht eng im Zusammenhang mit der zunehmenden Komplexität der Gesellschaft, und dem daraus resultierenden Gefühlen der Hilflosigkeit und Orientierungslosigkeit. Die sozialen Probleme durchdringen alle Facetten der heutigen modernen Gesellschaft.

Die zentrale Idee des Konzepts ist, dass die Menschen über sich und die Umwelt Kontrolle ausüben, um die emotionale Stabilität zu halten. Rotter hat hypothetische Kontrollpolen entwickelt, der sogenannte „Ort der Kontrolle“. Rotter hat die Kontrollausübung zwischen den Polen „totale interne Kontrolle“ und „totale externe Kontrolle“ anzunehmen. Menschen haben das psychologische Merkmal, die meisten Ereignisse in der Umwelt mit interner oder externer Überzeugung zu konfrontieren. So lautet die Definition von interner und externer Kontrollüberzeugung:

Die Tendenz der internen Kontrollüberzeugung ist eine Fähigkeits-Instruktion unter Persönlichkeitskonstrukt. *„Wenn eine Person ein verstärkendes Ereignis kontingent zu ihrem eigenen Verhalten erlebt oder als abhängig von ihren eigenen*

überdauernden Eigenschaften, bezeichnen wir dies als interne Kontrollüberzeugung.“
Die Tendenz der externen Kontrollüberzeugung ist eine Zufalls- oder Mächtiger Dritte-Instruktion. *„Erlebt eine Person eine Verstärkung, die auf ihr Verhalten folgt, nicht als völlig kontingent zu diesem Verhalten, dann wird die Verstärkung in unserem Kulturbereich gewöhnlich als das Ergebnis von Glück, Zufall oder Schicksal erlebt. Es kann auch sein, dass die Verstärkung als ein Ereignis betrachtet wird, das unter der Kontrolle einflussreicher anderer Personen steht oder wegen der Komplexität der Umweltbedingungen als unvorhersehbar erlebt wird. Wenn eine Person ein verstärkendes Ereignis in der genannten Weise interpretiert, bezeichnen wir dies als externe Kontrollüberzeugung.“* (Mielke, 1982: 44)

Personen mit interner Kontrollüberzeugung neigen dazu, die Ursache für die meisten Geschehnisse in seiner Umwelt im eigenen Verhalten zu suchen. Umgekehrt sind dies Personen mit externer Kontrollüberzeugung, die glauben, dass ihre Misserfolge bzw. Erfolge von Außenbedingungen statt von ihrer eigenen Leistung bestimmt werden. Es handelt sich um eine generalisierte Erwartung der Kontrollüberzeugung, nicht um ein bestimmtes Merkmal einer Person. (Vitouch, 2000, S.42) Diese allgemeinen persönlichkeitspezifischen Tendenzen der internen und externen Kontrollüberzeugung ermöglichen die Beobachtung, dass die Veränderung der Erwartungen, die auf die Kontrollverstärkungen folgen, je nach psychologischen Situationen und anderen Variablen, systematisch zu variieren scheint. Es ist interessant, die Determinanten zu analysieren und den Erwerbsprozess der Erwartungen und der Verstärkungen zu beobachten.

7.1. Erwartung durch Erfahrungen

Bei den Erwartungen als eine Determinante in der Sozial-Lerntheorie erwirbt eine Person Erfahrungen im Alltagsleben, die mit bestimmten Situationen in Beziehung stehen. Spezifische Erfahrungen sind die betroffenen Erfahrungen, die genau zu

bestimmten Situationen passen und in gleicher Weise auf die wiederholende Situation umsetzbar sind. Ein Individuum kann aber nicht immer spezifische Erfahrungen gegenüber einer bestimmten Situation haben. Stattdessen nimmt die Bedeutung der generalisierten Erwartungen zu. (Mielke, 1982: 45) Man strebt aber immer danach, eine Neuigkeit durch Vorhersagbarkeit zu bewältigen. Deswegen nimmt eine Person Erfahrungen aus ähnlichen Situationen, die sie auf die begegnete Situation umsetzen kann. In diesen Umständen steigt die relative Bedeutung der generalisierten Erwartung eindeutig an, wenn spezifische Erfahrungen ausfallen.

Es gibt zwei Arten von generalisierten Erwartungen. Die erste Art der generalisierten Erwartung beinhaltet wahrgenommene Ähnlichkeiten mit der Art der Verstärkung, z.B. Leistung, Abhängigkeit, Konformität, soziale Anerkennung usw. Die zweite Art der generalisierten Erwartung hat mit Erwartungen zu tun, die aus einer Reihe von Situationen generalisiert sind und die eine Entscheidung oder einen Problemlösungsprozess beinhalten. (Mielke, 1982: 46)

In diesem Aspekt lässt sich das Problem des Sicherheitsgefühls gut erklären. Bei der Einschätzung der Viktimisierungswahrscheinlichkeit fehlen die spezifischen Erfahrungen und hier nimmt selbstverständlich die Bedeutung der generalisierten Erwartungen zu, die man z.B. durch Medien-Erlebnisse zugeordnet hat.

7.2. Differenzierung der Externalität

In der Interpretation der Kontrollüberzeugung stellen die Externen eine hohe Variabilität dar. Im Gegensatz zu den Internen variieren die Externe in zwei verschiedenen Gruppen: die defensiv-Externe und die passiv-Externe. (Mielke, 1982: 58) Bei der Gruppe von defensiven Externen zeigen sich Merkmale wie Ehrgeiz, Anstrengung und Ambition, was bei den Internen zu erwarten ist, wenn sie sich in Leistungssituationen mit Wettbewerbscharakter befinden. Die defensiven Externen sind im großen Teil ehrgeizige und leistungsorientierte Männern. Die wahren oder

kongruenten Externen akzeptieren passiv die mangelnde Kontrollmöglichkeit während die defensiven Externen das Ablehnen der Selbstverantwortung als Verteidigungsstrategie wählen.

In einer anderen Ansicht und zwar nach Levenson differenzieren sich zwei verschiedene Gruppen der Externen in der Verantwortungszuschreibung zwischen „reiner Zufall“ und „mächtige Anderen“. Die Externen, gezeichnet mit „Glaube an mächtige Andere“, glauben daran, dass ein Dritter Kontrolle über die Ereignisse hat. Die Verantwortungszuschreibung ist besonders auffällig, wenn es um Misserfolg geht. Diese Externen glauben an den mächtigen Anderen aus dem Motiv, um sich selbst zu verteidigen, obwohl sie eigentlich an die eigene Kontrollmöglichkeit auch glauben. Sowie sie sich in der Praxis gezeigt haben, geben sie sich gerne Mühe und streben nach Erfolg. Die Gruppe „Glaube an Zufall“ bezeichnet Personen, die eher an den Zufall glauben als an die Kontrollierbarkeit der Ereignisse. (Mielke, 1982: 131)

Diese wichtige Differenzierung bei der Externalität kann sehr möglich Korrelation mit dem Sicherheitsgefühl und besonderen Einfluss in der Risikoeinschätzung und in der Einschätzung der persönlichen Copingfähigkeit haben. Es kann angenommen werden, dass die defensiv-Externen z.B. die Eintrittswahrscheinlichkeit der Viktimisierung nicht als reinen Zufall betrachten (im Gegensatz zu passiv-Externen). Sie können höheren Wert auf die eigene Copingfähigkeit legen und achten sehr auf die Schutz- und Vermeidungsmöglichkeiten.

7.3. Soziale Erwünschtheit

Interne tendieren dazu, durch ihr Verhalten, die Umwelt anzupassen und positiv zu reagieren. Sie glauben an die Wirksamkeit ihres Verhaltens und erleben auch mehr Erfolge und Belohnungen. Sie sind eher optimistisch, und arbeiten hart. Obwohl die Internen der sozialen Vorstellung nach sozial fähiger sind gibt keine absolute „gut

oder schlecht“ Bewertung von den beiden Typen der Kontrollüberzeugungen. Die Internen können in unbeeinflussbaren Situationen, z.B. Autounfälle und Krankheiten, noch depressiver werden als die Externen. Sie zeigen eine noch schlechtere Leistung als die Externen wenn sie vor kurzer Zeit frustriert waren. Externe haben mehr Angst und befinden sich öfter und stärker in schlechten Stimmungen als die Internen. Interne richten sich mehr und aufmerksamer an Informationsangeboten als die Externen. Die Interne nehmen mehr persönliche Verantwortungen in verschiedenen sozialen Bereichen wahr. Die Externen fühlen sich eher von den institutionellen Zwängen untergedrückt oder eingeschränkt und erbringen daher eher schlechtere Leistungen. (Vitouch, 2000, S.43) Aber es gibt verschiedenen Tätigkeiten, die von den Internen nicht besser vollbracht werden. Die Internen können zu sehr auf ihre eigenen Bestimmungsfähigkeit und Kontrollausübung achten, in dem sie, wenn sie nicht die Befehlsmöglichkeit in der Hand haben, ziemlich deprimiert werden. Obwohl die Internen der sozialen Erwünschtheit nach eine bessere Arbeitsleistung zeigen, ist es aber nicht immer der Fall. Deswegen erbringt der Locus of Control Konstrukt keine „gut oder schlecht“ Differenzierung, sondern eher eine Tendenz in der psychologischen Erwartungsverstärkung.

Viele Forscher haben sich damit befasst einen endgültigen Fragebogen zur Erfassung der internen und externen Kontrollüberzeugung zu entwerfen. Der von Rotter 1966 veröffentlichte Fragebogen war für eine Zeit lang der Standard-Fragebogen. In der der Interne-Externe-Skala wurde die internen und externen Kontrollüberzeugung durch die Bewertung einer Vielzahl von spezifischen Alltagssituationen ermittelt und untersucht. Der Fragebogen profitiert von der Vereinfachung durch die Verwendung der „force-choice“ Form, in welcher jedes Item aus einer internen und einer externen Aussage besteht und Selektion einer Aussage automatisch die anderen Aussagen verwirft.

Grenzen sind unter verschiedenen Situationen vorhanden. Obwohl dieses

Messinstrument in niedriger Korrelation mit einer Skala der sozialen Erwünschtheit steht, ist die Wirkung der sozialen Erwünschtheit bei der Messung nicht auszuschließen. Zwischen internen und externen Kontrollüberzeugung steht eine deutliche Bevorzugung für die internen Persönlichkeitsmerkmale vor. Ehrgeiz, Ambition und Selbstverantwortung sind allgemein zu sehen sozial erwünscht. Forschungen haben bestätigt, dass diese soziale Erwünschtheit für interne Charakteristiken schon bei den Schulkindern aus den unteren Klassen bestehen. In dieser Hinsicht muss berücksichtigt werden, dass die Versuchspersonen in einer ungezwungenen Situation den Fragebogen bearbeiten können, um die Beeinflussung der sozialen Erwünschtheit niedrig zu halten.

8. Vielsehersyndrom

Es gibt viele Theorien über die Medienrealität und Medienwirkung wie Konstruktivismus, Agenda Setting, Priming-Effekt. Der Medienkonsum wird als eine Problematik beobachtet und wurde über Jahrhunderte untersucht. Interessant ist, dass je moderner ein Medium ist, desto wirksamer und problematischer die Kommunikationswissenschaftler das Medium für die Umweltdarstellung und –wahrnehmung finden. Fernsehen ist heutzutage eine zentrale Informationsquelle und von allen Medien das Unterhaltungsmedium schlechthin. Weil das Fernsehen nicht nur Informationen aus der realen Welt vermittelt, wie die Newsberichterstattungen (obwohl das auch nicht mit der Realität übereinstimmt), sondern auch Spielfilme, Serien -- die Kunstwerke. Das Fernsehen widerspiegelt kaum eine vernünftige, natürliche Umwelt. Fernsehen ist aber das beliebteste weitverbreitete Medium, das am häufigsten von den meisten Rezipienten konsumiert ist. Das Fernsehen läuft jeden Abend in den meisten Haushalten. Es ist fast ein Muss für manches Publikum. Seine Wirkung, besonders die gewalttätigen Krimi- und Thriller-Sendungen und die Nachrichtensendungen über Kriminalitäts- und Unglücksfälle auf die gesamte menschliche Lebenswelt sind nicht zu vernachlässigen.

Vielseher sind die Personen, die täglich mehr als vier Stunden fernsehen und seit Jahren sehr viele Fernsehprogramme konsumiert haben. Die Personen, die täglich weniger als zwei oder eine Stunde fernsehen sind die Wenigseher. Die Vielseher sind viel stärker durch die Fernsehwelt kultiviert als die Wenigseher. (Vitouch, 2000, S.19) Sie setzen sich mehr mit der Fernsehwelt auseinander. Fernsehen bildet einen großen Teil ihrer „Umwelt“. Die von Medien, vor allem vom Fernsehen dargestellte dynamische Umwelt, die Werte, die menschlichen Verhaltensweisen, die Stereotypen, die Geschlechtsrollen, die Gewalt usw. prägen sich in der wahrgenommene Umwelt der Vielseher stark ein.

Wenn man die Merkmalen von Vielseher und Externe Kontrollüberzeugung vergleicht, sieht man einen großen Zusammenhang zwischen den beiden. Vielseher besitzen gegenüber Wenigseher die Eigenschaften wie Passivität, Konventionalität, Konformität, Angsttendenz, geringe Leistungsmotivation, Pessimismus, Feindseligkeit, gestörtes Selbstwertgefühl und sie berichten über eine „erbärmliche Welt“. Die Externen sind konformistischer, ängstlicher, gering motivierter und zeigen eine schlechtere Leistung. Sie sind depressiv, schätzen sich schlechter ein und klagen über institutionelle Zwänge bzw. Einschränkung persönlicher Freiheit. (Vitouch, 2000, S.44) Dabei sieht man viele Ähnlichkeiten zwischen Externer Kontrollüberzeugung und Vielseher.

Die Ängstlichkeit ist ein zentrales Merkmal des Vielsehers.

„Diese Reaktion ergibt sich... logisch aus der Internalisierung der im Fernsehen dargestellten Gewalt. Vielseher schätzen die Wahrscheinlichkeit, selbst Opfer eines Blutverbrechens zu werden, erheblich höher ein als Wenigseher und auch höher, als dies der Wahrscheinlichkeit der Kriminalstatistik nach auch tatsächlich ist.“ (Vitouch, 2000, S.21)

Vielseher haben einen erhöhten Anspruch nach Sicherheit und Sicherheitsschutz. Sie machen sich mehr Sorgen für ihre eigene Sicherheit und schaffen mehr Sicherheitsvorbeugungen für sich selber. Sie zeigen eine hohe Auffälligkeit in der konativen Dimension "Schutz- und Vermeideverhalten“. Zahlreiche Studien aus dem letzten Jahrhundert zeigen einen Zusammenhang von Ängstlichkeit und dem überdurchschnittlichem Konsum von Serienromanen und Seifenopern im Radio. Nach dem Erklärungsmodell von Vitouch und Schweinzer (1986) ist der Grund für die Bevorzugung von Lustspielfilmen und Abenteuerfilmen im Vergleich zu Informationssendungen, dass die Rezipienten die berufliche Belastung von der Arbeit durch Fernsehkonsum wieder vergessen können. (Vitouch, 2000, S.21) Die Fernsehsumwelt ist für sie eine Flucht von der Angst, Stress und Belastung von der

Arbeit und von der alltäglichen Umwelt.

Würde man beide Ansätze in Verbindung setzen ergäbe sich dadurch ein Teufelskreis. Wenn eine Person Angst hat, tendiert sie dazu viel fernzusehen, um sich zu entlasten; wenn sie viel fern gesehen hat, bekommt sie wiederum viel Angst vom Fernsehkonsum. Eine Erklärung dafür wäre Stereotypen in den Sendungen und Genre, die Vorhersagbarkeit von Handlungen (in Spielfilmen) durch Erfahrung, die die Informationsverarbeitung und die Bewältigung der Komplexität erleichtern. So können auch ängstliche Personen in der Überschaubarkeit der Fernsehsendungen ein positives Erlebnis erwarten.

Natürlich ist das Vielsehersyndrom nicht so einfach mit einem Ursache-Auswirkung Modell zu erklären. Aber die externe Kontrollüberzeugung steht angeblich mit dem Vielfernsehkonsum in Beziehung. Vielseher sind ängstlicher, haben eher eine externe Kontrollerwartung und berichten statt über die objektive Sicherheitslage über eine viel schlechtere subjektive Sicherheitsvorstellung. Ob das stimmt, wird in der vorliegenden Untersuchung versucht herauszufinden.

9. Wichtige Ergebnisse aus Österreich

9.1. Statistik des Fernsehkonsumverhaltens der ÖsterreicherInnen

Ritter hat in Rahmen seiner Diplomarbeit (2001) sich mit dem Fernsehkonsumverhalten der Österreicher beschäftigt, aus dem ein Überblick über die Fernsehzeiten und Sender- bzw. Programmepräferenzen verschaffen wird. Der Datenstand bezieht sich auf den österreichischen Teletest im Jahr 2000.

Das Fernsehpublikum kann in vier Gruppen abgegliedert werden:

- Nichtseher,
- Wenigseher,
- Normalseher und
- Vielseher.

Die Nichtseher sind leider aus Praxisgründen nicht zu erreichen und nicht in der Untersuchung miteinbezogen. Die Vielseher machen 30% des Fernsehpublikums aus, die Wenigseher (Selektivseher) 28% und die Normalseher 42%. Vielseher und Wenigseher werden hierbei mit festen Grenzen der zeitlichen Länge des Fernsehkonsums kategorisiert, obwohl es viele verschiedene Kriterien gibt.

Nach der festen Gruppierungsmethode schauen Vielseher mehr als 187 Minuten täglich fern. Innerhalb der Kategorie Vielseher wird es noch detaillierter, wobei die Reichlichseher 3 bis 5 Stunden pro Tag fernsehen und Extremseher täglich mehr als 5 Stunden vor dem Fernseher sitzen. Normalseher verbringen täglich zwischen 72 Minuten und 187 Minuten vor dem Fernseher. Durchschnittlich gesehen sehen die Wenigseher 0,5 Stunden am Tag fern, die Normalseher ca. 2 Stunden und die Vielseher 4 Stunden. (Ritter, 2001: 125) Dieses Kriterium wird in der Auswertung des Fragebogens eingesetzt.

Die Rezipienten konsumieren aber je nach Lebensstil und Interesse nicht jeden Tag gleich lange Fernsehprogramme. Wenn man nur einige Tage beobachtet, kann ein Vielseher gelegentlich Normalseher oder sogar Wenigseher sein. Ein Wenigseher kann auch im kurzen Zeitraum Vielseher oder gar Nichtseher sein. Zwischen den Sehergruppen kann es deswegen noch in Stamm-, Semi- und Gelegenheitsvielseher bzw. –wenigseher unterteilt werden. Unter den Vielseher liegt der Anteil der Stammvielseher bei 45% und unter den Wenigseher sind 39% Stammwenigseher. (Ritter, 2001: 129)

Unter Berücksichtigung auf die Variable „Alter“ zeigt die Nutzungszeit eine steigende positive Beziehung. Im Alter von 50 Jahren und aufwärts steigt die Nutzungszeit des Fernsehens bedeutend an. (Ritter, 2001: 135) Viele Studien haben gezeigt, dass die älteren Menschen auffällig sind bei ihrem Schutz- und Vermeideverhalten. Eine andere Auffälligkeit zeigt sich bei der Variable „Alter“ mit der Spartenpräferenz. Die jüngeren Personen konsumieren viel mehr Fiction-Sendungen, während die älteren Personen eher an die Informations- und Bildungssendungen orientiert sind. In anderen Sparten ergeben sich geringe Unterschiede. (Ritter, 2001: 201) Dieser Unterschied kann man einerseits unter der Perspektive Informationsorientierung betrachten, andererseits ist der Faktor durch die Veränderung in der Fernsehkultur nicht auszuschließen. Das Fernsehen hat sich durch die Jahre entwickelt und der Fernsehkonsum verlangt auch immer mehr Kapazitäten und Fähigkeiten auf Seite der Konsumenten. Während die älteren Personen ihre Konsumfähigkeit bei fiktionalen Filmen nicht dem Gegenstand entsprechend entwickelt haben, können sie angeblich die Filmsprache (visuell und audio) nicht mehr gut verstehen wie die jüngere Generation. Natürlich ist es auch möglich, dass die älteren Personen eher die ruhigen Sendungen bevorzugen als die lauten und gewalthaltigen Spielfilme.

Unter der Perspektive „Senderpräferenzen“ war es interessant, dass die Vielseher mehr ORF 1 und 2 konsumieren als die Wenigseher. Der Grund liegt angeblich darin,

dass ORF 1 und 2 in dem Untersuchungszeitraum einen großen Anteil von Fictionprogramme hatte. (Ritter, 2001: 177)

Die Spartenpräferenzen unterscheiden sich nicht wesentlich zwischen den Sehertypen. Es ist nicht ausgewiesen, dass die Wenigseher eher informationsorientierter sind als die Vielseher. (Ritter, 2001: 199) Die Wenigseher verbringen mehr Zeit im Vergleich zu Vielseher bei Fiction, Spielfilme und Sportsendungen in ihren gesamten Fernsehzeiten. Die Normalseher und Reichlichseher haben die höchsten Proportionen im Vergleich zu anderen Gruppen in der Sparte „Nachrichten“.

Es ist auffällig, dass die Vielseher eher doch die Programme anschauen, über die sie vorher auch berichtet haben. Es ist in dem Sinn anzunehmen, dass die Vielseher sich eher bewusst an den beliebten Programmen orientieren während die Wenigseher eher „flexibel“ sind bei der Programmauswahl.

9.2. Ergebnisse von öffentlichen Umfragen zum Sicherheitsgefühl ÖsterreicherInnen

Eine Umfrage im Jahr 2007 hat gezeigt, dass die meisten Österreicher an eine friedliche Zukunft in Europa glauben. Eine mögliche militärische Krise in Europa scheint nur für 27% Österreicher möglich und für 23% ist die Frage unentschieden geblieben. (Reiter, 2007: 23) Obwohl die militärische Unruhe nicht in dieser vorliegenden Arbeit einbezogen ist, reflektiert die Einschätzung der Österreicher über den Frieden in Europa der Generalisierungstheorie nach trotzdem das allgemeine Sicherheitsgefühl der Österreicher.

9.2.1. Ergebnisse vom Sicherheitscheck des Österreichischen Zivilschutzverbands 2006

Obwohl keine umfangreichen und ausführlichen Forschungen über das Sicherheitsgefühl in österreichischen Raum in der Literatur zu finden sind, können einige Umfragen und Ergebnisse aus dem Internet gefunden werden. Der Österreichische Zivilschutzverband zeigt auf www.siz.cc aus der Umfrage „Sicherheits-Check 2006“ die Ergebnisse über das Sicherheitsgefühl und Zivilschutzbewusstsein der Österreicher. Im allen Bundesländern wurden Fragebögen verteilt. 15000 Fragebögen sind zurückgekommen. Aus diesen wurden 1500 Fragebögen als Stichprobe ausgewertet. Die Stichprobe wurde repräsentativ für die gesamte Bevölkerung Österreichs nach der Gewichtung Einwohnerzahl der Bundesländer bzw. Bezirke, Geschlecht und Alter ausgewählt. Aus dieser Umfrage sind einige Ergebnisse für die vorliegende Arbeit von Bedeutung.³

Die Umfrage beinhaltet 14 Fragen und zusätzliche Fragen zu persönlichen Daten. (siehe Anhang 1) Die erste Frage lautet: „Wie sicher fühlen Sie sich generell?“ Die Antworten sehen wie folgt aus: 32% sehr sicher, 57% eher sicher, 6,7% weniger sicher, 1,8% gar nicht sicher und 2,2% unentschieden. Laut der Auswertung fühlen sich die Österreicher generell relativ sicher.

Die zweite Frage bezieht sich auf das Sicherheitsempfinden in der Gemeinde bzw. der Lebensumgebung. Die Ergebnisse zeigten ein positiveres Sicherheitsgefühl in der Gemeinde mit 46% „sehr sicher“. Der gesamte Wert von „sehr sicher“ und „eher sicher“ beträgt fast gleich wie bei der ersten Frage. Der Auswertung nach ist es anzunehmen, dass Personen, die sich in der eigenen Lebensumgebung sicher fühlen, sich generell auch sicher fühlen. Nur wird ihre eigene Lebensumgebung tendenziell noch positiver bewertet.

³ Daten aus Internet: Auswertung aus dem Sicherheitscheck 2006

Das allgemeine subjektive Sicherheitsgefühl nimmt in der Altersgruppe 60 aufwärts signifikant ab. Vor allem die negativen Antworten wie „weniger sicher“ und „gar nicht sicher“ treffen zu bei den Senioren mit 16,8%, etwa doppelt so viele wie der Durchschnitt. Das Sicherheitsgefühl bei Frauen ist tendenziell niedriger als bei Männern. Regional gesehen liegt das allgemeine Sicherheitsgefühl von Bürger in Burgenland, Wien und Steiermark signifikant niedriger als in den anderen Bundesländern.

Im Hinblick auf Bedrohungsquelle fühlen sich die Österreicher vor allem durch Kriminalität bedroht, an zweiter Stelle durch technische Katastrophen und Unfälle und an dritter Stelle durch Naturkatastrophen. Während das Bedrohtheitsgefühl durch verschiedene Bedrohungsquellen bei den anderen Bundesländern sich eher ähnlich verteilen, ist die empfundene Bedrohung durch Kriminalität bei Bürgern in Wien extrem hoch.

Die Sorge um Naturkatastrophen ist unter Österreichern ziemlich verbreitet. Vor allem vor Unwetter wie Schnee, Hagel und Sturm haben die meisten Österreicher Angst. An zweiter Stelle kommt das Hochwasser. 16% haben keine Angst vor Naturkatastrophen geäußert. Innerhalb der verschiedenen technischen Katastrophen und Unfälle liegt die Angst vor Atomkraftwerken an der höchsten Stelle. Die Verkehrs- und Chemieunfälle liegen an der zweiten und dritten Stelle. Die Angst vor Störungen in Kraftwerksanlagen ist prägt bei der Gruppe 12 bis 19 Jahre deutlich ausgeprägt und nimmt grundsätzlich mit zunehmenden Alter ab.

20% der Probanden haben ihr Zuhause mit Sicherheitsfenstern und –türen ausgerüstet, 8% haben Alarmanlagen als Vorbeugungsmaßnahme vor Kriminalität. Knapp 50% der Probanden haben KEINE materiellen Vorkehrungsmaßnahmen zu ihrem persönlichen Schutz, wie Sicherheitsfenstern bzw. –türen, Alarmanlagen, Waffen, Videoüberwachung, Lebensmittelvorräte und Medikamente getroffen.

Unter der Perspektive „offizielle Zivilschutzmaßnahmen“ werden Informationsvermittlung durch „regelmäßige Informationen“, „Sicherheitsinformationszentren“ und „Warnsysteme“ erwartet. Über 40% der Probanden rufen nach stärkerer Polizeipräsenz. Die Altersgruppen differenzieren sich wieder bei der Erwartung von stärkerer Polizeipräsenz. Die Gruppe 60 aufwärts liegt mit 63% viel höher über die durchschnittliche Erwartung (42%) und die Gruppe 12 bis 19 Jahre hat mit knapp 30% eine niedrigere Erwartung artikuliert. In der Kategorie „regelmäßige Information“ und „Sicherheitsinformationszentren“ zeigt sich eine deutliche Schere zwischen den Altersgruppen 20 bis 29 und 60 aufwärts. Die Gruppe 20 bis 29 Jahre hat eine signifikante hohe Erwartung auf die Sicherheitsinformationen mit knapp 80%. Von der Gruppe 60 aufwärts erwartet 43% die Sicherheitsinformation, viel niedriger als der Durchschnitt von knapp 60%.

9.2.2. Ergebnisse aus der Onlinebefragung „Sicherheit in Österreich“ 2008

In dieser Onlineumfrage stellt der Umfang von 942 Probanden, die aus „Opinion Leader“ aus sozialöffentlichen und wissenschaftlichen Bereichen bestehen, keine repräsentative Stichprobe für die gesamte Bevölkerung Österreichs dar.⁴

Die Befragten verfügen über ein sehr hohes Sicherheitsgefühl in ihrem unmittelbaren, überschaubaren Umfeld, wie Wohnbereich, Arbeitsplatz, Ausbildungsstätte und öffentliche Parkanlagen bei Tag. Die Gruppe 60 aufwärts fühlt sich unsicher (92% „eher unsicher“) in öffentlichen Parkanlagen bei Nacht. Die weiblichen Probanden drücken tendenziell ein unsicheres Gefühl gegenüber bestimmten öffentlichen Orten, wie Tiefgaragen, Parkanlagen bei Nacht und Fußgängerunterführungen aus als die männlichen Probanden.

Generell fühlen sich die Befragten nicht bedroht durch Hochwasser, Erdbeben und

⁴ Daten aus Internet: Onlinebefragung „Sicherheit in Österreich 2008“.

Hangrutschungen. Aber vor Umweltverschmutzung und Klimakatastrophen fühlen sie sich eher bedroht. Gegenüber Terroranschlägen in Österreich, politische Krisen bzw. Unruhen haben sie eher kein Bedrohtheitsgefühl. Mord und Totschlag werden so viel wie fast gar nicht als Bedrohung empfunden. Im Vergleich zu den Schwerverbrechen werden Einbruch, Raub und Überfall kritischer empfunden, aber trotzdem fühlen sie sich generell nicht dadurch bedroht. Vor Verkehrsunfällen fühlen sie sich etwas bedroht. Das Bedrohtheitsgefühl durch Verkehrsunfälle wird kritischer bewertet als das durch Kriminalität.

Geschlechtsspezifisch nähert sich das Bedrohtheitsgefühl von Männlichen und Weiblichen bei Bedrohungen wie Naturkatastrophen (wie Hochwasser, Erdbeben und Hangrutschungen), Schwerverbrechen und andere Kriminalitäten (wie Einbruch, Raub und Überfall). Gegenüber Verkehrsunfällen haben die Männlichen ein negativeres Sicherheitsgefühl als die Weiblichen. Die Bedrohungen durch Terroranschläge, politische Krisen, Unruhen und Krieg werden von den Weiblichen tendenziell etwas kritischer bewertet als die Männlichen. Umweltverschmutzung und Klimakatastrophen werden bei den Frauen viel gefährlicher als bei den Männern empfunden.

Gruppenspezifisch gesehen fühlen sich die Gruppe im mittleren Alter (30 bis 59 Jahre) am sichersten gegenüber fast alle untersuchten Bedrohungsarten wie Katastrophen, Kriminalitäten, Wirtschaftskrisen und sozialen Spannungen. Die Gruppe 60 aufwärts ist im Allgemeinen ängstlicher als die Gruppe im mittleren Alter und die jüngere Gruppe (bis 29 Jahre). Sie äußert sich intensiver über das Bedrohungsgefühl gegenüber Schwerverbrechen und andere Deliktarten.

9.2.3. Ergebnisse aus „KfV-Sicherheitsbarometer 2009“

Im Rahmen der Umfrage zur „KfV-Sicherheitsbarometer 2009“ wurden 500 Personen,

die repräsentativ für die ÖsterreicherInnen sind, befragt. Im Namen des „KfV-Sicherheitsbarometer“ werden jährlich Befragungen durchgeführt. Es lassen sich dadurch Veränderungen aus dem Vergleich zu den vorigen Jahren erkennen.

Im Vergleich zu den Ergebnissen aus dem Jahr 2008 hat sich die Zahl der Befragten, die stellvertretende Erfahrung mit Kriminalität gemacht haben, von 32% auf 41% erhöht. Die meisten negativen Erfahrungen betreffen Einbrüche. 13% der Befragten wurden schon einmal selbst Opfer eines Einbruchs. Die Viktimisierungsmöglichkeit, also die Wahrscheinlichkeit selbst Opfer eines Einbruchs zu werden, ist trotz hoher stellvertretender Erfahrung niedrig geblieben. 83% der Befragten schätzen es als unwahrscheinlich, selbst Opfer eines Einbruchs zu werden. Die Angst vor Einbrüche und Überfälle, Raub oder Diebstahl bleibt auf niedrigem Niveau (10% bzw. 7%). 87% gaben an sich in ihrer Nachbarschaft sicher zu fühlen (2008: 92%). Mehr Befragte fühlen sich beunruhigt durch Kriminalität als voriges Jahr (Anstieg von 6% auf 9%). Die meisten Befragten bleiben nicht verunsichert. Nur eine kleine Zunahme ist hier ersichtlich (60% im Jahr 2008 vs. 63% im Jahr 2009). Die Kriminalberichterstattung wird von 16% der Befragten als Ursache ihres Unsicherheitsgefühls bewertet.⁵

Aufgrund der kleinen Stichprobe sind diese marginalen Veränderungen jedoch nicht aussagekräftig. Aber generell gesehen ist das Sicherheitsgefühl der Österreicher ziemlich hoch. In der subjektiven Empfindung entwickelt sich die Kriminalität tendenziell in die negative Richtung.

⁵ Daten aus Internet: KfV-Sicherheitsbarometer 2009.

EMPIRISCHER TEIL

10. Die Erhebungsmethode und die Durchführung

Im Rahmen der Datenerhebung wurden 115 Personen anhand eines Fragebogens befragt. Die Befragten müssen die folgenden Kriterien erfüllen:

- Hauptwohnhalt: seit mehr als 5 Jahren in Österreich
- Alter: ab 19 Jahre
- Sprachfähigkeit: perfektes Deutsch (um eine normale Mediennutzungsfähigkeit der deutschsprachigen Medien zu garantieren)

Um das Sicherheitsgefühl und Mediennutzungsverhalten zwischen Internen und Externen zu vergleichen müssen genügend Probanden in beide Gruppen „Externe“ bzw. „Interne“ einfallen. Weil es bei den jüngeren Personen eher die Eigenschaften der internen Kontrollüberzeugung zu erwarten sind, und ältere Personen eher externe Kontrollerwartung zeigen, werden vor allem „Studenten“ und „alte Menschen“ befragt, um ausgleichende Probanden aus beiden Kontrollerwartungsarten zu bekommen. Personen im mittleren Alter werden dabei nicht ausgeschlossen. Obwohl es nicht um eine repräsentative Befragung für ÖsterreicherInnen handelt, ist das Sicherheitsgefühl der Personen im mittleren Alter auch sehr wichtig und interessant zu beobachten.

Die Befragten werden altersspezifisch in drei Gruppen untergeteilt.

- Gruppe „jung“: 19 bis 29 Jahre,
- Gruppe „mittel“: 30 bis 49 Jahre,
- Gruppe „alt“: 50 Jahre und aufwärts.

Um in den Antworten die soziale Erwünschtheit zu vermindern, müssen die Probanden den Fragebogen möglichst selbständig ausfüllen. Die Fragebögen wurden teilweise ausgedruckt und verteilt, teilweise als digitale Version in Form eines Word-Dokumentes verschickt und kamen in Papierform oder digitaler Form wieder

zurück. Die Probanden wurden vor allem aus dem persönlichen Freundeskreis rekrutiert. Die Fragebögen wurden auch von Freunden an deren Bekannte weitergeleitet und einige sind zurückgekommen. Um die Personen über 50 Jahre, die ja im Freundeskreis rar sind, zu befragen, habe ich persönlich in zwei Altersheime Vorort PensionistInnen interviewt. Unter Rücksichtnahme auf die verminderte Sehfähigkeit und der Erwünschtheit der Pensionisten wurden die Fragen von mir in den meisten Fällen vorgelesen. Durch das face-to-face-Interview sind Ablenkungen und Beeinflussungen des Probanden durch den Interviewer nicht auszuschließen.

Eine örtliche Einschränkung ist wegen der teilweise digitalen Versendung des Fragebogens nicht möglich gewesen. Der erste Erhebungszeitraum war von Juli bis November 2008. Nach der Vorauswertung der Kontrollüberzeugung (zweiter Teil des Fragebogens) wurde festgestellt, dass nicht ausreichend Probanden, die zur Gruppe E (Externe Kontrollüberzeugung) gehörten, befragt wurden. Deswegen wurde eine zweite Erhebung im Juni 2009 nachgeholt. Einige Fragebögen waren nicht vollständig ausgefüllt und wurden deswegen ausgelassen. Am Ende sind es 104 gültige Fragebögen bzw. Probanden geworden, die sich wie folgt nach Alter, Geschlecht und Kontrollüberzeugung unterteilen:

Verteilung der Probanden nach Geschlecht	
männlich	45
weiblich	59
Gesamt	104
Verteilung der Probanden nach Alter	
alt (ab 50 Jahre)	23
jung (19 bis 29 Jahre)	58
mittel (30 bis 49 Jahre)	23
Gesamt	104
Verteilung der Probanden nach Kontrollüberzeugung	
extern	22
intern	42
normal	40
Gesamt	104

Tabelle 1 Zusammensetzung der befragten Probanden

10.1. Fragebogen

Der Fragebogen enthält drei Teile. (siehe Fragebogen zum Sicherheitsgefühl).

Im ersten Teil geht es hauptsächlich um die Meinungen und Bewertungen über die Sicherheitslage in Österreich. Die Probanden werden über ihr Sicherheitsgefühl und die Sicherheitssituation innerhalb Österreichs befragt.

Der zweite Teil besteht aus einem psychologischen Test und zusätzlicher Fragen. Der psychologische Test wurde von dem ausgearbeiteten Test „Fragebogen der Kompetenz- und Kontrollüberzeugung“ (FKK) von Krampen (1991) übernommen. Die Kontrollüberzeugungsart von den Befragten wird durch den Fragebogen FKK von Krampen erhoben und bestimmt. Die zusätzlichen Fragen nach dem Test dienen dazu, die Meinungen im Medien- und Sicherheitsspezifischen Perspektiv zu befragen. Unter Berücksichtigung der Kontrollüberzeugung ist es anzunehmen, dass die Meinungen über menschliche Handlungsmöglichkeiten in bzw. nach Unglücksfällen von Probanden mit verschiedenen Kontrollüberzeugungsarten unterschiedlich sein sollen. Ebenfalls sei die Verarbeitungsfähigkeit von Medienangeboten von Probanden mit unterschiedlichen Kontrollüberzeugungsarten verschieden. Durch die zusätzlichen Fragen im zweiten Teil können die unterschiedliche Verhaltensweise der Externen bzw. Internen im Interesse der vorliegenden Arbeit in einem spezifischen Blick beobachtet werden.

Im dritten und letzten Teil werden die Daten über ihre Mediennutzung und die soziodemographischen Daten erhoben. Bei den Fragen über Mediennutzung ist es besonders zu beachten, welche Informationsquellen von Massenmedien für die Befragten von wesentlicher Bedeutung sind. Da die Kontrollüberzeugung eher mit der Fernsehnutzung verbunden ist, wird über den Fernsehkonsum ausführlicher befragt. Es wird befragt, welche Fernsehsendungen bzw. wie lange die Probanden jeden Tag das Fernsehen konsumieren bzw. welche Sendungen sie besonders bevorzugen. Von

woher beziehen die Personen Nachrichten: von Zeitungen, Radio oder vom Fernsehen?
Über den kriminalitäts- und katastrophenbezogenen Medienkonsum wird ausführlich eingegangen.

Die Befragung mit Fragebögen ist die bekannteste Form der Befragung. (Vgl. Atteslander 2008, S.133) Die Versuchspersonen werden schriftlich anhand eines stark strukturierten Fragebogens befragt. „Strukturiert“ heißt auch standardisiert, d.h. die Antworten werden vorformuliert und kategorisiert. Der Vorteil der Standardisierung ist die Erleichterung beim Vergleichen von Ergebnissen. Die Nachteile sind die Beschränkung der Antworten und die Beeinflussung auf das Antwortverhalten.

Die Antworten um das Sicherheitsgefühl werden mit dem Polaritätsprofil skaliert.

Beispiel:

Wie schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit ein, selbst ein Opfer einer Katastrophe in Österreich zu werden?

sehr hohe Wahrscheinlichkeit 0 0 0 0 0 sehr geringe Wahrscheinlichkeit

10.2. Abhängige und Unabhängige Variable

Anhand des zweiten Teils des Fragebogens werden die Daten der unabhängigen Variable Kontrollüberzeugung erhoben. Die Versuchspersonen werden in zwei Extremgruppen und eine normale Gruppe untergeteilt.

- Gruppe I Personen mit extrem interner Kontrollüberzeugung
- Gruppe E Personen mit extrem externer Kontrollüberzeugung
- Gruppe N Personen mit normaler Kontrollüberzeugung

Eine zusätzliche unabhängige Variable ist die Mediennutzung.

Die abhängige Variable ist das Sicherheitsgefühl. Im Detail besteht sie aus der

subjektiven Einschätzung der Sicherheitsbedrohung und Sicherheitsentwicklung, dem persönlichem Unsicherheitsgefühl, dem Vertrauen und der Bewertung über den Sicherheitsschutz und die Bekämpfungsfähigkeit in Österreich, usw..

Die Fragebögen wurden nach der Methode der quantitativen Sozialforschung analysiert. Die gesammelten Daten wurden im Excel ausgewertet.

10.3. Anmerkungen zur Methode

Die Befragung ist die klassische Methode der empirischen Sozialforschung. Die Methode besteht darin, dass durch Kommunikation zwischen dem Interviewer und dem Befragten verbales Verhalten des Befragten erfasst wird. Die Antworten des Befragten beziehen sich auf erlebte und erinnerte soziale Ereignisse, stellen Meinungen und Bewertungen dar. (Atteslander, 2008: 101)

Im ersten Teil der Befragung der vorliegenden Arbeit ist es in den meisten Fragen der Fall, dass die Befragten über die subjektiven Vorstellungen von nicht persönlich erlebten Situationen bzw. Bewertungen einer Situation befragt wird. Jede Frage ist eine Handlung und veranlasst die Überlegung. Da die meisten Befragten sich über keine oder wenige unmittelbare Erfahrungen der betroffenen Notfällen verfügen, besteht die Gefahr, dass nicht auszuschließen ist, dass die Antworten über ihre Einschätzungen und ihrem Gefühl von einer hohen Künstlichkeit behaftet sind. Aber gerade die ahnungsarmen Einschätzungen über Sicherheit sind problematisch und reflektieren das Sicherheitsgefühl der Bevölkerung. Gesellschaftliche Normen oder soziale Erwünschtheit spielen in der Auswahl der Antwortmöglichkeiten keine große Rolle, aber die kulturbedingten Meinungen und Werte können durch die Antworten widerspiegelt werden. Bei direkten Fragen darüber, ob ein Individuum sich besonders gefährdet fühlt oder ob er sich selbst als ein hoch potentiell Opfer vorstellt, sind Antwortverfälschungen zu befürchten. Es ist nicht auszuschließen, dass die Internen

stärker dazu neigen, über Ängstlichkeit zu berichten. Die Internen können in einem Fall zwar große Angst erlebt haben, aber mit starker Persönlichkeit, die Angst wieder verdrängt haben.

Im zweiten Teil der Befragung, wo es um einen psychologischen Test handelt, ist es offensichtlich, dass eher die Verhaltensweise, die der internen Kontrollerwartung entspricht, sozial erwünscht ist.

Im dritten Teil, wo über die Mediennutzungspräferenzen befragt werden, sind eher vernünftige Antworten von den Befragten zu erwarten.

11. Fragestellungen und Formulierung der Hypothesen

Das Forschungsinteresse liegt im wechselseitigen Zusammenhang zwischen den drei großen Anhaltspunkten:

- das Sicherheitsgefühl,
- die Kontrollüberzeugung und
- die Mediennutzung.

Das Sicherheitsgefühl wird als das Hauptproblem beobachtet. Mediennutzung und vor allem Fernsehnutzung wird als verantwortlich für das Konstrukt des Sicherheitsgefühls angenommen und heftiger Konsum der Fernsehsendungen soll mit gelernter Hilflosigkeit, Ängstlichkeit und Passivität zusammenhängen (Vitouch, 2007: 54) Kontrollüberzeugung steht nicht nur mit der Fernsehnutzung im engen Zusammenhang. Sie könnte auch als eine Leitschaukel des Sicherheitsgefühls betrachtet werden. In den drei Forschungsfragen werden Zusammenhänge zwischen den drei Anhaltspunkten gefragt. Hypothesen werden eher in Makro-Perspektiven formuliert.

Alle unten geführte Hypothesen formulieren nur hypothetische Zusammenhänge, keine Ursache-Wirkungs-Hypothese.

11.1. Forschungsfrage 1

Welche Zusammenhänge gibt es zwischen Fernsehnutzung von Individuen und das subjektive Sicherheitsgefühl über den allgemeinen inneren Sicherheitszustand in Österreich?

Mediengewalt, vor allem die Fernsehgewalt, und ihre Auswirkungen auf das Verhalten der Rezipienten ist noch immer ein prominentes Thema. Das Sicherheitsgefühl könnte auch im großen Maße durch Fernsehkonsum beeinflusst

werden. Oder anders gesagt, die individuelle Fernsehnutzung könnte mit Sicherheitsgefühl des Individuums zusammenhängen. Da die Medien vielen Studien nach ein unerbärmliches Weltbild übermittelt, in dem es überproportional mit physischer und psychischer Gewalt, familiärer und sozialer Gewalt befüllt ist, könnte Angst nicht nur beim Fernsehnkonsum erregt werden, sondern es sehr wohl möglich, dass sie durch Kognition und Emotionalität ins Verständnis der „realen Welt“ übertragen werden. In diesem Sinn ist **Hypothese 1a**.

Hypothese 1a Je mehr ein Individuum fernsieht, desto schlechter ist sein Sicherheitsgefühl über den allgemeinen inneren Sicherheitszustand in Österreich.

Präferenzen bestimmter Sparten der Fernsehsendungen zeigen sich bei Wenigsehern, obwohl nicht signifikant ist, dass sie mehr Zeit, im Vergleich zu Vielsehern, Fiction, Spielfilme und Sportsendungen in ihren gesamten Fernsehzeiten konsumieren. (Ritter, 2001) Absolute Konsumzeit von bestimmten Sparten könnte mit dem Sicherheitsgefühl im Zusammenhang stehen, ist aber nicht günstig zu erheben. Deswegen soll der Vergleich zwischen Probanden durchgeführt werden, die täglich gesehen gleich oder ähnlich lang Fernsehen anschauen. Das heißt, der Zusammenhang zwischen Sicherheitsgefühl und berichtetes Interesse an fiktiven gewalthaltigen Fernsehsendungen unter Vielseher, Wenigseher oder unter Normalseher ist zu beobachten. In diesem Zusammenhang entsteht **Hypothese 1b**.

Hypothese 1b Je mehr ein Individuum die fiktiven gewalttätigen Fernsehsendungen im Vergleich zu anderen Spielfilme bevorzugt, desto problematischer ist sein Sicherheitsgefühl.

Gewalttätige Szenen werden nicht nur durch fiktive Spielfilme übermittelt, auch reale Sendungen wie Nachrichten bringen solche Szene hervor. Die realen Sendungen beschreiben eine „reale“ Welt, die aber nicht mit der Realität übereinstimmt.

Überproportionale Schwerverbrechen und Katastrophen füllen die realen Fernsehsendungen aus. Das kann umso stärker das Sicherheitsgefühl der Rezipienten stören. In dieser Hinsicht könnte die Wahrnehmung von „bad news“ mit dem Sicherheitsgefühl in Zusammenhang stehen. Da die Wahrnehmung beim Fernsehanschaun nicht zu erheben ist, werden die Befragten gebeten, sich an die berichteten „bad news“ zu erinnern. Je mehr „bad news“ ein Individuum im Kopf speichert, desto es mehr Ängste und Sorgen können im Alltag entstehen. So lautet die **Hypothese 1c**.

Hypothese 1c Je mehr ein Individuum „bad news“ wahrnimmt bzw. sich daran erinnern kann, desto problematischer ist sein Sicherheitsgefühl.

11.2. Forschungsfrage 2

Wie hängen die subjektive Sicherheitseinschätzung mit der internen und externen Kontrollüberzeugung zusammen?

Kontrollüberzeugung soll mit Medienkonsum zusammenhängen. Vielseher und Externe zeigen viele Gemeinsamkeiten. Die Medienangebote über Unglücksfälle und Kriminalitäten scheinen sehr problematisch auf das Sicherheitsgefühl einzuwirken, weil Kontrollverlust auch durch stellvertretende Erfahrung zu erwerben ist. Das kann eher unter der Bedingung geschehen, wenn Ähnlichkeiten zu den Modellpersonen von Rezipienten (beobachtenden Personen) subjektiv wahrgenommen werden. (Vitouch, 2007: 113) Es wurde experimentell bestätigt, dass „Hilflosigkeit“ auch durch stellvertretende Erfahrung erworben werden kann. Das zeugt den Gedanken, dass zwischen der Kontrollüberzeugung und der durch gewalttätige Medienangebote erzeugten stellvertretenden Erfahrung ein Zusammenhang bestehen könnte. Natürlich vermitteln gewalttätige Medienangebote nicht nur stellvertretende Erfahrung von Angst, Hilflosigkeit oder Kontrollverlust, z.B. werden durch den Sieg der „guten“ in

den Krimiserien eine „gerechte Welt“ abgebildet. Außerdem spielt der Wahrnehmungsabwehr und individuelle Informationsverarbeitung beim Fernsehkonsum auch eine Rolle, wobei die stellvertretende Erfahrung von Kontrollverlust bewältigt werden kann. Die Internen und Externen zeigen verschiedene Angstbewältigungsstrategien. Die Externen sind in erster Linie ängstlicher als Internen, zweitens könnten sie durch sekundäre Erfahrung über Unglücke und Opferung noch ängstlicher werden. Mit dieser Annahme wird **Hypothese 2a** formuliert.

Hypothese 2a Die Externen berichten über signifikant negativere Einschätzung über die Sicherheit als die Internen.

Die kognitive Kontrollerwartung kann die Internen eher dazu führen, dass sie beim Zuschauen eines Unglückes oder eines Unfalls die Ursachen dem Unschuldigen bzw. dem Opfer zuschreiben, um die Kontrollmöglichkeit nicht zu verlieren. Das entspricht der „just-world“ Theorie von Lerner. (Vitouch, 2007: 111) Obwohl die anderen viele Unglücke erleben können, vertrauen sich die Internen auf ihre eigene Kontrolle und gehen deswegen davon aus, dass sie selbst eher unwahrscheinlich von solchen Ereignissen heimgesucht werden. Es ist anzunehmen, dass die Internen trotz einer vergleichsweise negativen Bewertung der Sicherheitslage die persönlich betroffene Sicherheit wegen hoher Kontrollerwartung viel positiver einschätzen, z.B. wird das eigene Viktimisierungsrisiko von einem Internen trotz der sehr negativen Einschätzung der Sicherheitslage für die anderen als sehr niedrig eingeschätzt. Mit diesem Gedankengang wird **Hypothese 2b** formuliert.

Hypothese 2b Die Internen berichten über eine höhere Gefährdung für die anderen als für sich selbst.

Die Internen sollen gegen Externen mehr Leistungsmotivation zeigen und

optimistischer sein. Internen könnten eher die persönliche Verantwortung im politischen und sozialpolitischen Bereich übernehmen wollen. Im Gegenteil dazu neigen die Externen stärker zur depressiven Verstimmung. (Vitouch, 2007: 44) Deswegen könnte die Kontrollüberzeugung vermutlich auch mit dem Vertrauen an die menschliche Handlungsmöglichkeiten bei z.B. Katastrophenfall zusammenhängen. Und eine aktivere Mitwirkung oder mehr Bereitschaft seien bei Internen zu sehen. In diesem Sinn entsteht die **Hypothese 2c**.

Hypothese 2c Interne glauben eher an die menschlichen Handlungsmöglichkeiten in Unglücksfälle und haben eine höhere Bereitschaft etwas gegen Unglücksfälle zu unternehmen.

11.3. Forschungsfrage 3

Hängen die Kontrollüberzeugung mit der Empfindung der Medienangebote zusammen?

Wie die „bad news“ das Sicherheitsgefühl eines Individuums beeinflussen könnten, könnte nicht nur von der Länge des Fernsehkonsums abhängen. Andersgesagt, es könnte nicht nur von der Menge der Information abhängen, sondern auch von der „Qualität“. Die „Qualität“ heißt nicht nur, ob die Berichterstattung gut geeignet gestaltet ist, (was aber auch mitwirkt,) sondern auch wie Information von den Rezipienten verarbeitet wird. Der Informationsverarbeitungsprozess wird von Schroder postuliert. Nach Schroder unterscheiden die Individuen auch darin, wie sie unter der Bedingung der laufenden Reize die Informationen kategorisieren, je nach bestimmten Attributen zuordnen und bestimmte Werte zuweisen. Informationsverarbeitungsvorgang bezeichnet sich mit zwei Komponenten: die Informationsaufnahme und die nachfolgende Organisation der aufgenommenen Informationsinhalte. Informationen werden differenziert, diskriminiert und integriert

in einem persönlichkeitspezifischen System. Die Informationsverarbeitungsfähigkeit eines Individuums wird dadurch bestimmt. (Vitouch, 2007: 139) Die Internen könnten wegen interner Attribution die Information in einem gewissen Rahmen eher besser verarbeiten, und auch mehr Vertrauen in ihrer Informationsverarbeitungsfähigkeit zeigen. Es wird angenommen, dass sie subjektiv empfinden bzw. daran glauben, dass sie eher nicht durch die Medienangebote beeinflusst worden seien und dass sie eher eine eigene Meinung über Sicherheit und Sicherheitslage bilden könnten. So sieht die **Hypothese 3a** aus.

Hypothese 3a Die Internen finden, dass ihre Empfindung über Sicherheit eher nicht durch Medienangebote beeinflusst werden.

Individuen verarbeiten die wahrgenommenen Informationseinheiten unterschiedlich. Die Wahrnehmung der Information hängt mit der Emotionalität und Nähe zu dargestellter Person bzw. Situation zusammen. Die Externen erleben mehr negative Gefühle und negative Emotionalitäten. Sie könnten wegen der Identität bzw. der emotionalen Identität zu Personen, die in „bad news“ Berichterstattung berichtet werden, die Berichterstattung mit mehr Emotionalität „besser“ und „tiefer“ wahrnehmen bzw. sich daran erinnern. Die Internen würden sich bei unangenehmen Szenen eher mit Wahrnehmungsabwehr ablenken, oder die Information anders im Gedächtnis organisieren, um die Angst zu bewältigen und an die gerechte Welt zu glauben. Die innere Gerechtigkeit der Internen wird dadurch geschützt, sodass Pech und Zufall für sie keine große Rolle spielen, da die Ursache immer in sich selber zu suchen ist.

Die „emotionale Kluft“ Theorie beschreibt, dass „die psychisch Stabile in ihrer Persönlichkeit eher gefestigt und besser informiert werden und die psychisch Labilen immer instabiler, ängstlicher und von differenzierter Information abgekoppelt werden.“ (Vitouch, 2007: 181) In dieser Hinsicht wird angenommen, dass die

Externen im Vergleich zu den Internen durch die „bad news“- Berichterstattung stärker beeinträchtigt werden. Wenn die Externen und Internen sich an gleich viele „bad news“ Berichterstattung erinnern können, dürften die Externen mit hoher Wahrscheinlichkeit ein negativeres Sicherheitsgefühl empfinden als die Internen. So lautet **Hypothese 3b**.

Hypothese 3b Externe, die viel „bad news“ wahrnehmen, berichten über ein negativeres Sicherheitsgefühl als Interne, die gleich viel „bad news“ wahrgenommen haben.

12. Auswertungsverfahren

12.1. Demographische Verteilungen

In den 104 gültigen Fragebögen sind 45 männliche und 59 weibliche Probanden enthalten. Altergruppenspezifisch gesehen gehören 23 der Befragten zur Altersgruppe „50 Jahre aufwärts“, weitere 23 zur Altersgruppe „30 bis 49 Jahre“ und die restlichen 58 Befragten gehören der Altersgruppe „19 bis 29 Jahre“ an. Nach der Zugehörigkeit der Kontrollüberzeugung kann in die Gruppe der Externen aus 22 Probanden, die Gruppe der Normalen aus 40 Probanden und die Gruppe der Internen aus 42 Probanden unterteilt werden.

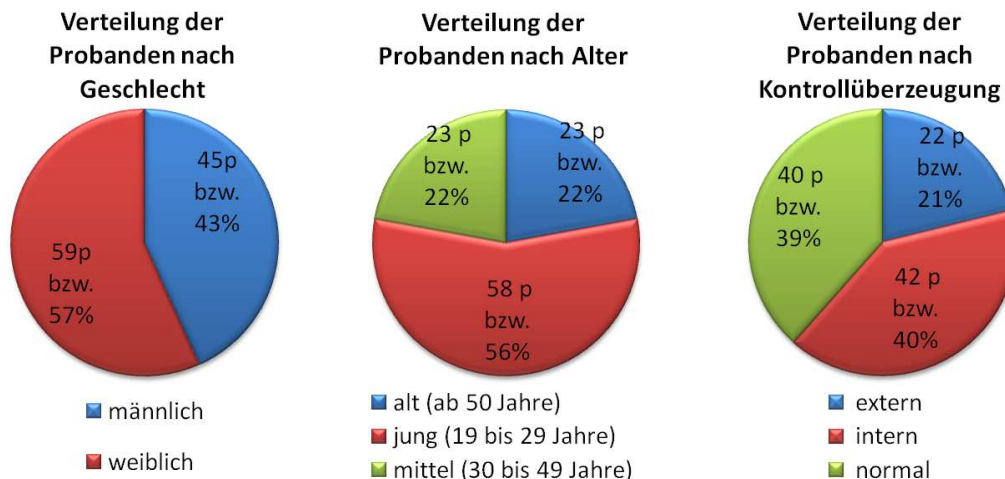


Abbildung 1 Verteilung nach Alter, Geschlecht und Kontrollüberzeugung

Im Rahmen des Fernsehkonsums werden vier Sehertypen kategorisiert, „Extremseher“, „Vielseher“, „Normalseher“ und „Wenigseher“. Das Kriterium lautet, dass „Normalseher“ täglich durchschnittlich 72 bis 187 Minuten Fernsehen konsumieren. „Vielseher“ schauen täglich über 187 Minuten fern und „Wenigseher“ weniger als 72 Minuten. Die Sondergruppe „Extremseher“, die aus einem Teil der „Vielseher“ besteht, verbringt täglich mehr als 5 Stunden vor dem Fernseher. Die Verteilung der Probanden in den einzelnen Sehertypen sieht wie folgt aus:

Verteilung der Sehertypen

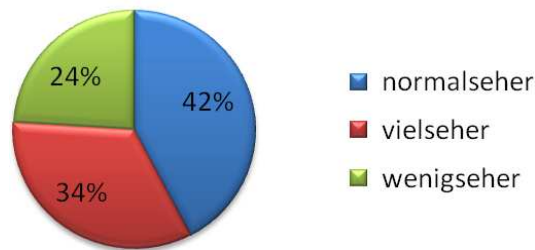


Abbildung 2 Verteilung der Sehertypen

Um die Kontrollüberzeugungsart zu bestimmen wird zuerst der FKK-Fragebogen ausgewertet. Die FKK-Fragen werden nach der Anleitung des speziellen Auswertungsverfahrens (Krampen, 1991) ausgewertet. Jeder Proband wird jeweils in die Gruppe „Interne“, Gruppe „Externe“, oder Gruppe „Normale“ zugeordnet. Statt manueller Auswertung werden die Rohwerte der 32 Items der einzelnen Probanden in einer standardisierten Excel-Tabelle eingegeben (siehe Tabelle 2 Primärskalen des FKK (Beispiel). Nicht beantwortete Items dürfen nicht mehr als vier sein. Die fehlenden Rohwerte werden durch Ersatzwerte für Erwachsene ab 18 Jahre (Krampen, 1991: 24) ersetzt.

Primärskalen des FKK					
	FKK-SK	FKK-I	FKK-P	FKK-C	
Item Nr.	4	1	3	2	
Item Nr.	8	5	10	7	
Item Nr.	12	6	14	9	
Item Nr.	16	11	17	13	
Item Nr.	20	23	19	15	
Item Nr.	24	25	22	18	
Item Nr.	28	27	26	21	
Item Nr.	32	30	29	31	
	2	1	2	2	
	4	1	3	3	
	3	4	2	5	
	5	4	3	1	
	4	4	5	2	
	1	4	3	3	
	4	4	1	3	
	5	4	2	2	
Summe	28	26	21	21	

Tabelle 2 Primärskalen des FKK (Beispiel)

Die Primärskalenwerte von FKK-SK, FKK-I, FKK-P und FKK-C werden durch Excel-Formeln automatisch ausgerechnet. (Beispiel siehe Tabelle 2). Die Sekundärskalenwerte von FKK-SKI und FKK-PC und die Tertiärskalenwerte werden ebenfalls durch Formeln automatisch errechnet.

	SK	I	P	C		SKI	PC	SKI-PC
Gesamt-Rohwert	28	26	21	21		54	42	12
T-Wert	44	39	42	41		40	40	53
Ergebnis	normal	extern	normal	intern		normal		

Tabelle 3 Auswertungstabelle FKK (Beispiel)

Alle Skalenwerte werden zuerst in T-Wert umgewandelt, dann in einem Skalenprofil gezeichnet. (Beispiel siehe Tabelle 3 und Abbildung 3) Der graue Bereich im Skalenprofil zeichnet den Bereich der normalen Kontrollüberzeugung. Die Ergebnisse der Primärskalenwerte und Tertiärskalenwerte werden auch wörtlich (interne, externe

oder normal) gezeigt. Das Ergebnis der Tertiärskalenwerte (SKI-PC) wird als die Kontrollüberzeugungsart des Probanden in der weiteren Auswertung der gesamten Befragung übernommen.

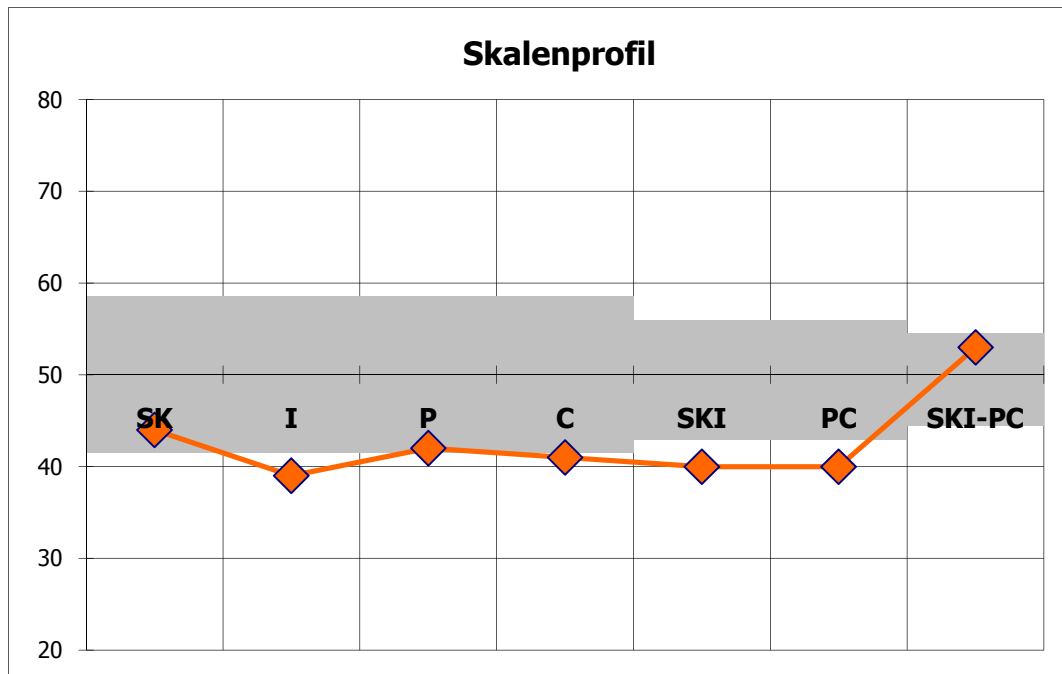


Abbildung 3 Skalenprofil des FKK (Beispiel)

Die Verteilung von Kontrollüberzeugungszugehörigkeit der befragten Probanden sieht wie folgt aus:

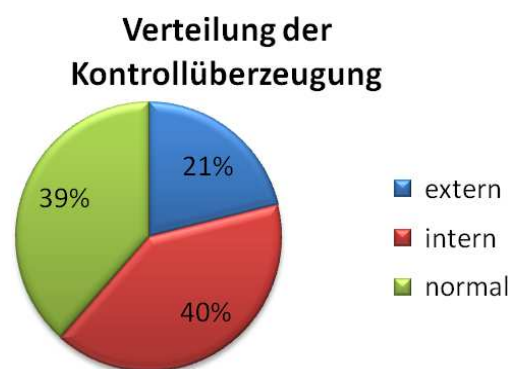


Abbildung 4 Verteilung der Kontrollüberzeugung

12.2. Deskriptive und Inferenzstatistische Auswertungsverfahren

Manche Fragen aus dem Fragebogen werden als Einzel-Item ausgewertet, wie z.B. „Zeit des Fernsehkonsums“ und „Geschlecht“. Manche Fragen werden zusammengefasst und als ein Item ausgewertet, wie z.B. das Item „allgemeine Sicherheitseinschätzung“, welches aus den 16 Fragen vom Teil 1 besteht.

Viele Items werden im Rahmen der deskriptiven Auswertung in drei oder vier Dimensionen segmentiert, z.B. für das Haupt-Item „allgemeine Sicherheitseinschätzung“ wird der Wert in eine der drei Kategorien „positiv“, „normal“ und „negativ“ zugeordnet. Das Item „Zeit des Fernsehkonsums“ wird nicht mit absoluter Zeitlänge ausgewertet, sondern zuerst in Sehertypen wie „Vielseher“, „Normalseher“, „Wenigseher“ und „Extremseher“ kategorisiert. Zusammen mit den persönlichen Daten (z.B. Geschlecht, Beruf, Alter usw.) ergeben sich ca. 30 Haupt-Items. Neben-Items sind die Segmentierung von Haupt-Items, z.B. Sehertypen, Sicherheitstypen, etc..

Die Ergebnisse von der deskriptiven Auswertung gelten nur für die Grundgesamtheit der Befragung.

Die Hypothesen werden mit inferenzstatistischen Methoden überprüft. Sie werden entweder mit Varianzanalyse ausgewertet oder mit Regressionsanalyse überprüft. Das Auswertungsverfahren der Varianzanalyse entspricht dem aus dem Buch „Multivariate Analysemethoden“ (Backhaus, 2003: 117). Die Korrelationen werden nach den Methoden aus dem Buch „Methoden der empirischen Sozialforschung“ (Atteslander, 2008: 248) berechnet.

13. Ergebnisse der Auswertung und Interpretation

13.1. Auswertung und Überprüfung der Hypothesen

***Hypothese 1a** Je mehr ein Individuum fernsieht, desto schlechter ist sein Sicherheitsgefühl über den allgemeinen inneren Sicherheitszustand in Österreich.*

Deskriptive Auswertung:

In dieser Hypothese werden die Haupt-Items „Zeit des Fernsehkonsums“ und „allgemeines Sicherheitsgefühl“ in drei Segmentationen kategorisiert. Die zwei Haupt-Item wandern sich in zwei Neben-Items „Sehertypen“ und „allgemeine Sicherheitstypen“. Die zwei Neben-Items werden in Zusammenhang betrachtet. Die „allgemeinen Sicherheitstypen“ sind „negativ“, „normal“ und „positiv“. „Negatives“ allgemeines Sicherheitsgefühl heißt, dass dieser Teil von Befragten eher ein negativeres Sicherheitsgefühl gegenüber den anderen hat. „Normal“ heißt, dass die Befragten eher die mittleren Antworten von den 5er Skalen ausgewählt haben und keine signifikante Tendenz zum negativen oder positiven Sicherheitsgefühl berichtet haben.

Insgesamt haben 52% oder 54 der Befragten ein positives allgemeines Sicherheitsgefühl. 14% oder 15 der Befragten fühlen sich eher unsicher (siehe Tabelle 4).

Sicherheitstypen (allgemeines Sicherheitsgefühl)	Anzahl	Prozentanteil
negativ	15	14%
normal	35	34%
positiv	54	52%

Tabelle 4 Verteilung der „allgemeinen“ Sicherheitstypen

Nun sehen wir uns das Bild innerhalb der einzelnen Sehertypen an (siehe Abbildung 5).

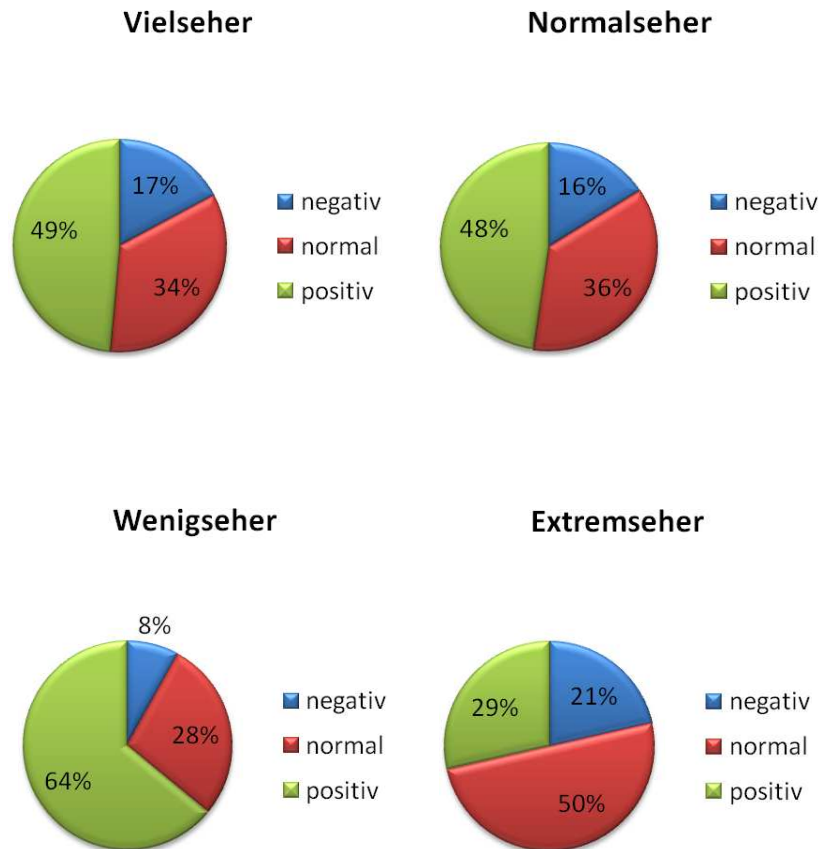


Abbildung 5 Allgemeines Sicherheitsgefühl der unterschiedlichen Sehertypen

Innerhalb der Gruppe „Vielseher“ berichten 49% über ein positives allgemeines Sicherheitsgefühl und 17% über ein negatives Sicherheitsgefühl. 64% der Wenigseher drücken ein positives Sicherheitsgefühl aus und nur 8% fühlen sich eher unsicher. Zwischen „Normalseher,, und „Vielseher“ ist kein signifikanter Unterschied zu erkennen. Aber nur 29% Extremseher schätzen die allgemeine Sicherheit als eher sicher und 21% als eher unsicher. Die Tendenz, dass „Wenigseher“ sich sicherer fühlen als der Durchschnitt, ist leicht zu erkennen und umgekehrt fühlen sich „Extremseher“ unsicherer. Negatives Sicherheitsgefühl hängt tendenziell mit dem Viel-Fernsehkonsument zusammen. Und positives Sicherheitsgefühl hängt tendenziell mit dem Wenig-Fernsehkonsument zusammen.

Inferenzstatistische Auswertung:

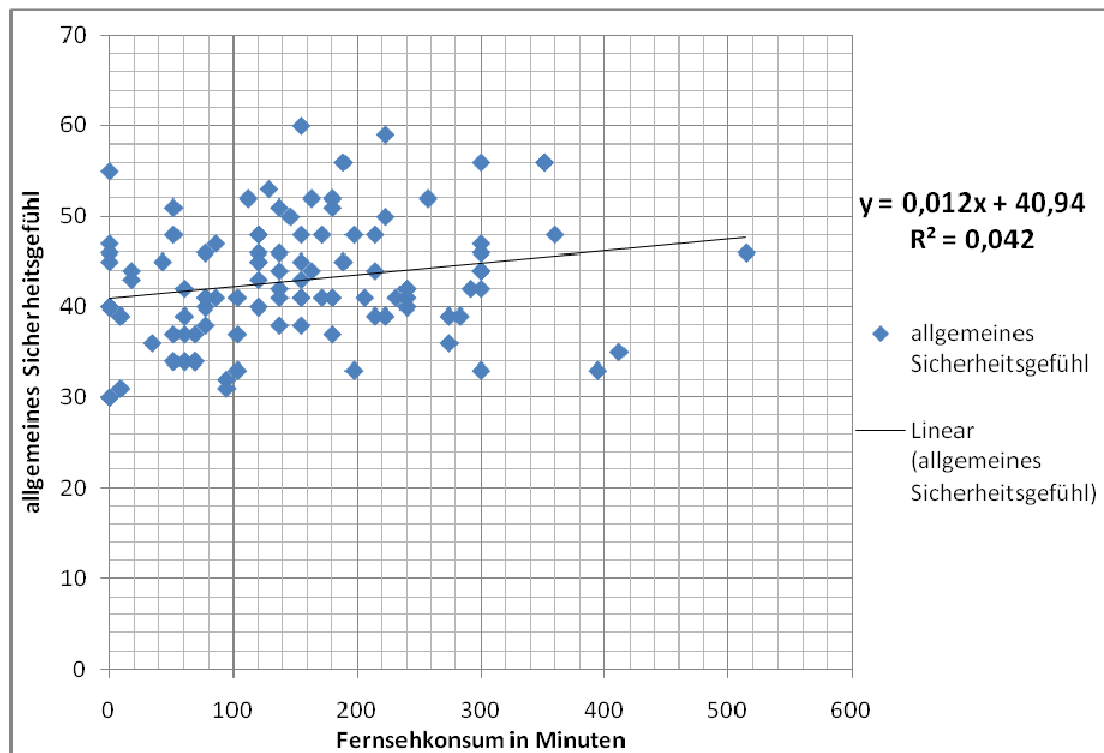


Abbildung 6 Streudiagramm Korrelation von „Fernsehkonsum“ und „Sicherheitsgefühl“

(Je größer der Wert auf der Y-Achse ist, desto negativer ist das Sicherheitsgefühl. Der Wert auf der X-Achse zeigt die Zeit des Fernsehkonsums pro Tag.)

Der Bestimmtheitsmaß, welches das Quadrat vom Korrelationskoeffizienten ist, beträgt im angegebenen Beispiel $R^2 = 0,042$, was man als wenig korrelierend (schwacher Trend) interpretieren kann.

An der Regressionsgerade $y = 0,012x + 40,94$ kann man erkennen, dass der Ausmaß des Fernsehkonsums tendenziell mit dem Sicherheitsgefühl negativ korreliert (im Streudiagramm wird jedoch ein positiver Trend dargestellt, da je größer der Wert des Sicherheitsgefühls ist, desto negativer die Sicherheitsbewertung ist). Der Zusammenhang zwischen negativem Sicherheitsgefühl und viel Fernsehkonsum kann insofern als nur einen Trend interpretiert werden.

Hypothese 1b Je mehr ein Individuum die fiktiven gewalttätigen Fernsehsendungen im Vergleich zu anderen Spielfilme bevorzugt, desto problematischer ist sein Sicherheitsgefühl.

Deskriptive Auswertung:

In Hypothese 1b werden Interesse an die fiktiven Fernsehgewalt und Sicherheitsgefühl in Zusammenhang beobachtet. Item „Interesse zur fiktiven Gewaltsendungen im Fernsehen“ wird durch Interessen an verschiedene Sendungsarten wie folgt berechnet:

$$S = (\text{Krimi} + \text{Thriller} + \text{Action} + \text{Horror}) / (\text{Drama} + \text{Sport} + \text{Romantik} + \text{Komödie})$$

Die Summen werden wiederum in drei Dimensionen unterteilt:

- „Abneigung“,
- „Neutral“ und
- „Bevorzugung“.

Die meisten Befragten (53 Probanden) sind in der Dimension „Neutral“ anzutreffen. 20 Befragte neigen eher die gewalttätigen Spielfilme ab. Und 31 Befragte drücken eine Bevorzugung von fiktiven Gewaltsendungen aus. Bei neutralem Interesse an Gewaltsendungen ist die Verteilung von negativen, normalen und positiven Sicherheitsgefühl ziemlich gleich wie die Verteilung von „allgemeinen Sicherheitstypen“ (siehe Tabelle 4) ohne Bezug zur Fernsehgewalt. Die Befragten mit Bevorzugung von Fernsehgewalt fühlen sich mehr sicher. Mit Abneigung der Fernsehgewalt fühlen sich die Befragten weniger „sicher“ aber auch weniger „unsicher“.

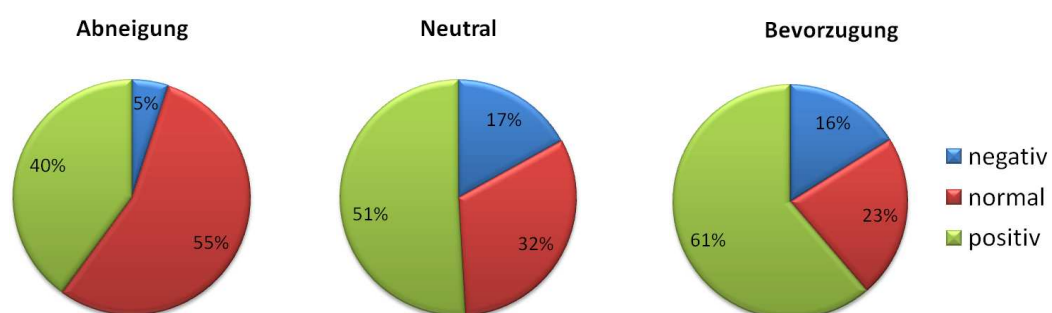


Abbildung 7 Zusammenhang zwischen Gewaltbevorzugung und Sicherheitsgefühl

Inferenzstatistische Auswertung:

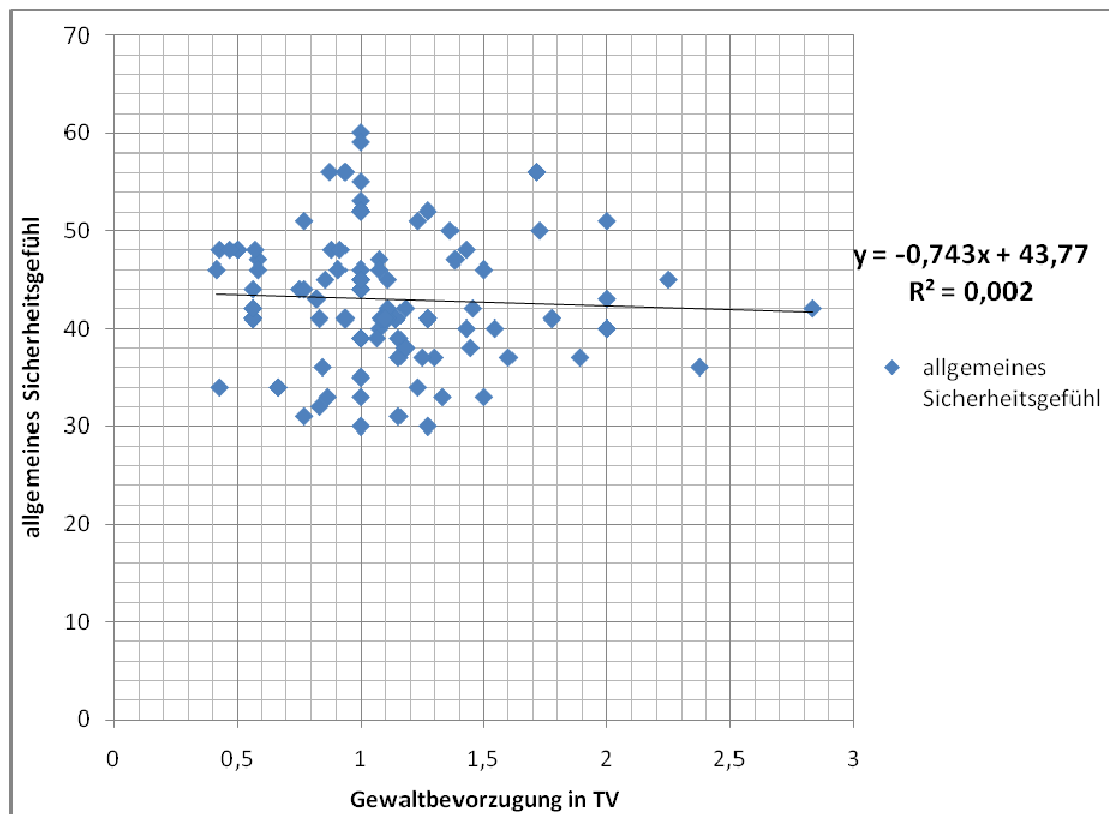


Abbildung 8 Streudiagramm Korrelation von „Gewaltbevorzugung in TV“ und „Sicherheitsgefühl“

(Je größer der Wert auf der Y-Achse ist, desto negativer ist das Sicherheitsgefühl. Je größer der Wert auf der X-Achse, desto größer ist die Gewaltbevorzugung beim Fernsehkonsum.)

Das Quadrat von Korrelationskoeffizienten beträgt hier 0,002. Hier ist fast kein Zusammenhang zu erkennen. So insignifikant wie keine Korrelation besteht zwischen Gewaltbevorzugung beim Fernsehkonsum und allgemeinem Sicherheitsgefühl. Die Hypothese 1b kann insofern verworfen werden.

Hypothese 1c Je mehr ein Individuum „bad news“ wahrnehmen bzw. sich erinnern kann, desto problematischer ist sein Sicherheitsgefühl.

Deskriptive Auswertung:

Die Erinnerung von „bad news“ wird in drei Dimensionen gekennzeichnet:

- „normale“ Erinnerung
- „viele“ Erinnerung und
- „wenig“ Erinnerung

„Normal“ heißt, dass der Befragte sich an 3 bis 12 Ereignisse wie Katastrophen, Kriminalfälle bzw. Unfälle, die in der letzte Woche in den Medien berichtet worden sind, erinnern kann. „viel“ und „wenig“ liegen über bzw. unter diesen Bereich.

Von den 104 Probanden sind nur 11 Probanden in der Kategorie „viel“ und 26 Probanden in der Kategorie „wenig“ vertreten. Damit stellt die Kategorie „normal“ mit 77 Probanden die größte Gruppe dar.

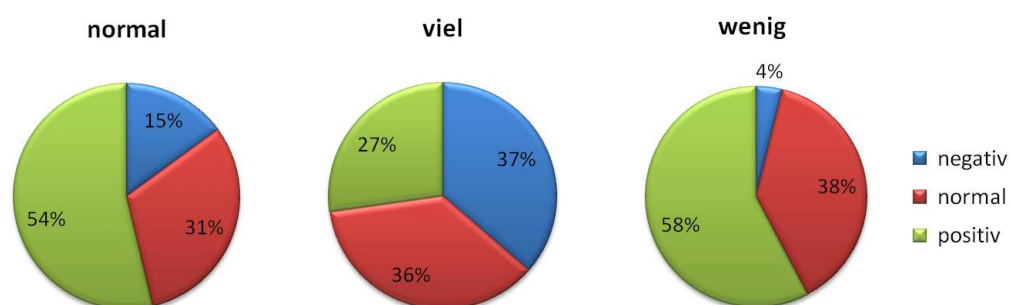


Abbildung 9 Zusammenhang von "bad news" Wahrnehmung und Sicherheitsgefühl

Innerhalb von der Gruppe mit „wenig“ Erinnerung haben nur 4% der Befragten über ein negatives Sicherheitsgefühl berichtet. Bei der Gruppe „normal“ fühlen sich 10% der Befragten eher unsicher. Bei der Gruppe „viel“ sind 36% der Befragten eher unsicher und 27% eher sicher (liegt viel niedriger als der Durchschnitt). Die Verteilung von Sicherheitstypen in der Gruppe „normal“ entspricht grundsätzlich der Verteilung von Sicherheitstypen ohne sonstigen Bezug (siehe Tabelle 4).

Angeblich stört eine normale Erinnerung an „bad news“ nicht das Sicherheitsgefühl.

Aber viele Erinnerung an „bad news“ könnte tendenziell mit Ängstlichkeit bzw. Unsicherheit zusammenhängen. Daraus könnte ein Zusammenhang zwischen der Wahrnehmung realer gewalttätiger Berichterstattung und dem Unsicherheitsgefühl abgeleitet werden.

Inferenzstatistische Auswertung:

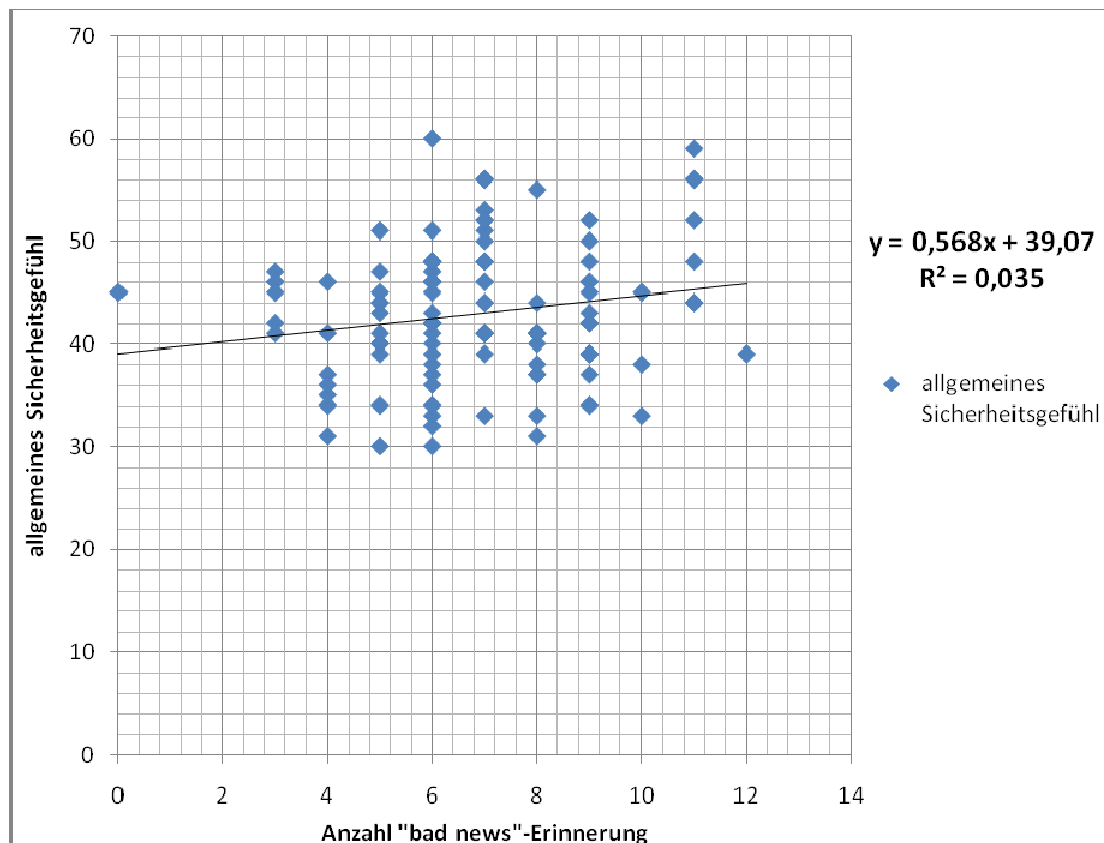


Abbildung 10 Streudiagramm Korrelation von „Bad news Erinnerung“ und „Sicherheitsgefühl“
(Je größer der Wert auf der Y-Achse ist, desto negativer ist das allgemeine Sicherheitsgefühl. Je größer der Wert auf der X-Achse ist, desto mehr „bad news“ hat der Befragte zu erinnern berichtet.)

Laut dem Streudiagramm und der ermittelten Regressionsgleichung ($y = 0,568x + 39,07$) besteht ein insignifikanter positiver Zusammenhang zwischen der Anzahl der erinnerten „bad news“ und dem negativem allgemeinen Sicherheitsgefühl.

Der Zusammenhang kann nur als ein insignifikanter Trend interpretiert werden, da die Anzahl des Quadrats der Korrelationskoeffizienten nur 0,035 beträgt.

Hypothese 2a Die Externen berichten über signifikant negativere Einschätzung über die Sicherheit als die Internen.

Deskriptive Auswertung:

In der deskriptiven Auswertung wird der Zusammenhang zwischen „Kontrollüberzeugung“ und „allgemeines Sicherheitsgefühl“ analysiert.

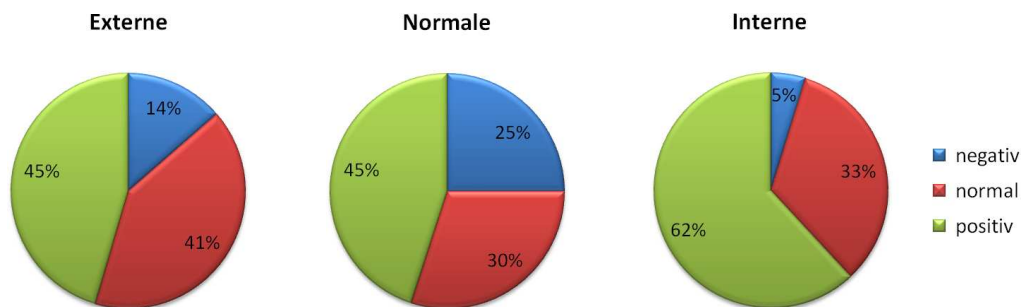


Abbildung 11 Häufigkeiten Kontrollüberzeugung und Sicherheitsgefühl

Während 14% der Gruppe „Extern“ die Sicherheit als eher negativ eingeschätzt haben, haben 25% der Befragten mit normaler Kontrollüberzeugung die Sicherheit als negativ bewertet. Die Befragten mit interner Kontrollüberzeugung sind wesentlich angstlos. 14% der Externen und nur 5% der Internen haben die allgemeine Sicherheit als eher unsicher eingeschätzt. Die meisten Internen (62%) sind bei der Einschätzung optimistisch, wobei fast die Hälfte der Externen (45%) und auch der Normalen die allgemeine Sicherheit als positiv bewertet haben.

Inferenzstatistische Auswertung:

In der nachfolgenden inferenzstatistischen Auswertung wird Kontrollüberzeugung im Zusammenhang mit allgemeinem Sicherheitsgefühl und/oder mit der Opferierungseinschätzung unter Zuhilfenahme der Varianzanalyse analysiert.

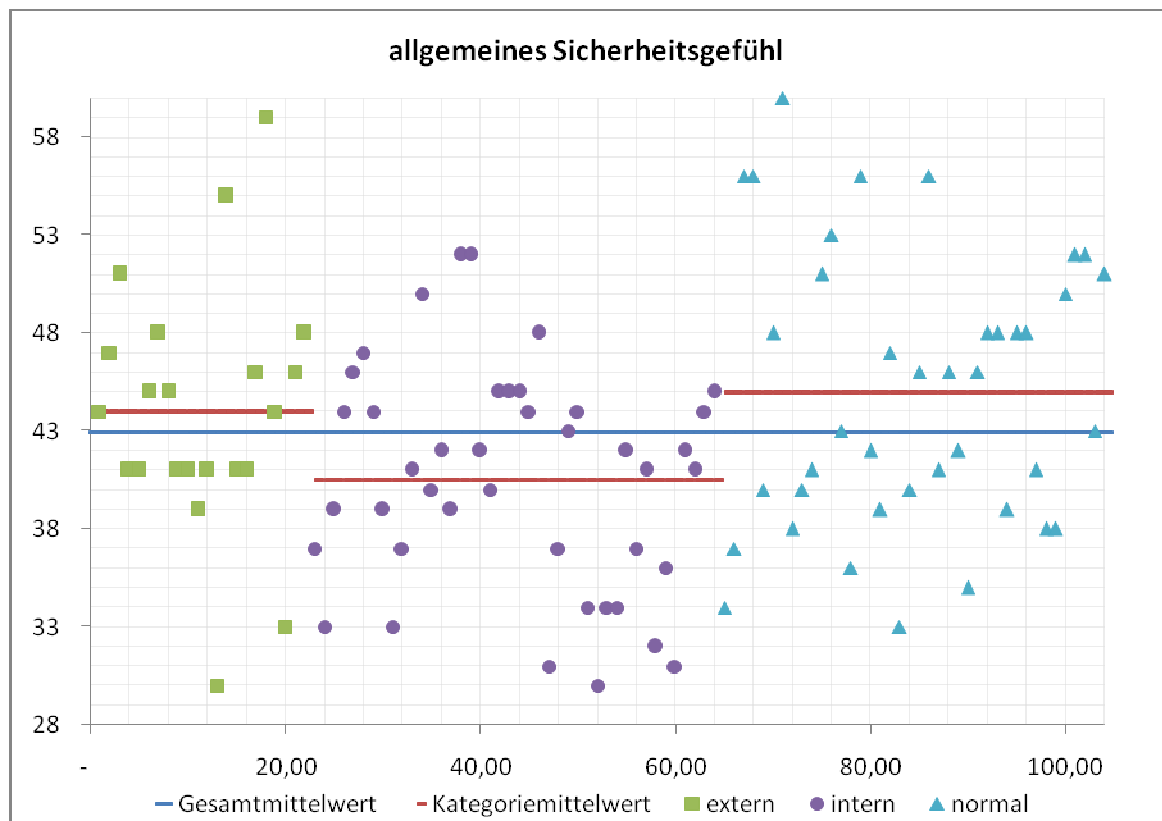


Abbildung 12 Streudiagramm Mittelwertvergleich „allgemeines Sicherheitsgefühl“ zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen

(Je niedriger der Wert des “allgemeinen Sicherheitsgefühl“ ist, desto positiver ist das allgemeine Sicherheitsgefühl.)

Unabhängig Variable: Kontrollüberzeugungstypen

Abhängige Variable: Allgemeines Sicherheitsgefühl (Je höher der Wert ist, desto negativer ist das allgemeine Sicherheitsgefühl)

Die drei roten Geraden sind die Mittelwerte des allgemeinen Sicherheitsgefühls innerhalb der einzelnen drei Gruppen der Kontrollüberzeugungstypen. Die Streuungspunkte stellen die Werte des allgemeinen Sicherheitsgefühls jedes einzelnen Befragten innerhalb der jeweiligen Kontrollüberzeugungskategorie dar. Jedes der drei Kontrollüberzeugungskategorien hat eine eigene Farbe im Diagramm, damit wird ein Vergleich der Mittelwerte zwischen den verschiedenen Kategorien im Diagramm erleichtert. Die blaue Gerade zeichnet der Gesamtmittelwert über alle Probanden.

In Zahlen ausgedrückt betragen die Mittelwerte von den drei Gruppen wie folgend:

- Gruppe Externe Kontrollüberzeugung $\bar{y}_e = 43,95$

- Gruppe Interne Kontrollüberzeugung $\bar{y}_i = 40,52$
- Gruppe Normale Kontrollüberzeugung $\bar{y}_n = 44,95$
- Gesamtmittelwert $\bar{y} = 42,95$

Die Summe der quadrierten Abweichungen zwischen der Faktorstufen (Kontrollüberzeugungstypen) beträgt $SS_b = 429,4$. Die Varianz zwischen den Kontrollüberzeugungstypen beträgt $MS_b = 214,71$.

Die Summe der quadrierten unerklärten Abweichung von anderen Bestimmungsfaktoren (innerhalb der Faktorstufen) beträgt $SS_w = 4.069,3$. Die Varianz innerhalb der Kontrollüberzeugungstypen beträgt $MS_w = 40,29$.

Der ermittelte empirische F-Wert beträgt $F_{emp} = 5,33$.

Der theoretische F-Wert wurde aus der F-Tabelle entnommen und beträgt in vorliegenden Fall $F_{theo} = 3,83$ (Freiheitsgrad des Zählers=2, Freiheitsgrad des Nenners=101, F-Tabelle für eine Vertrauenswahrscheinlichkeit von 97,5%)

Obwohl der Wert für MS_b (214,71) den Wert für MS_w (40,29) übersteigt, übersteigt er ihn nicht erheblich. Der empirische F-Wert übersteigt den theoretischen F-Wert auch nur geringfügig.

Die Kontrollüberzeugungszugehörigkeit eines Probanden zeigt tendenziell in Zusammenhang mit dem allgemeinen Sicherheitsgefühl zu stehen und zwar in der Hinsicht, dass die Externen tendenziell über ein negativeres Sicherheitsgefühl als die Internen berichten. Die Tendenz ist jedoch nicht signifikant. Viele andere unbeobachteten Faktoren beeinflussen auch das allgemeine Sicherheitsgefühl einer Person. Die Kontrollüberzeugung kann laut der Ergebnisse also nur als ein insignifikanter Faktor für das Sicherheitsgefühl interpretiert werden.

Neben allgemeines Sicherheitsgefühl wird auch die eingeschätzte Wahrscheinlichkeit, dass man selbst zum Opfer eines Unglücks wird, mit der Kontrollüberzeugung in

Zusammenhang betrachtet. Die subjektiv eingeschätzte Wahrscheinlichkeit, dass man selbst zum Opfer wird, wird hier als „Opferierungseinschätzung“ genannt.

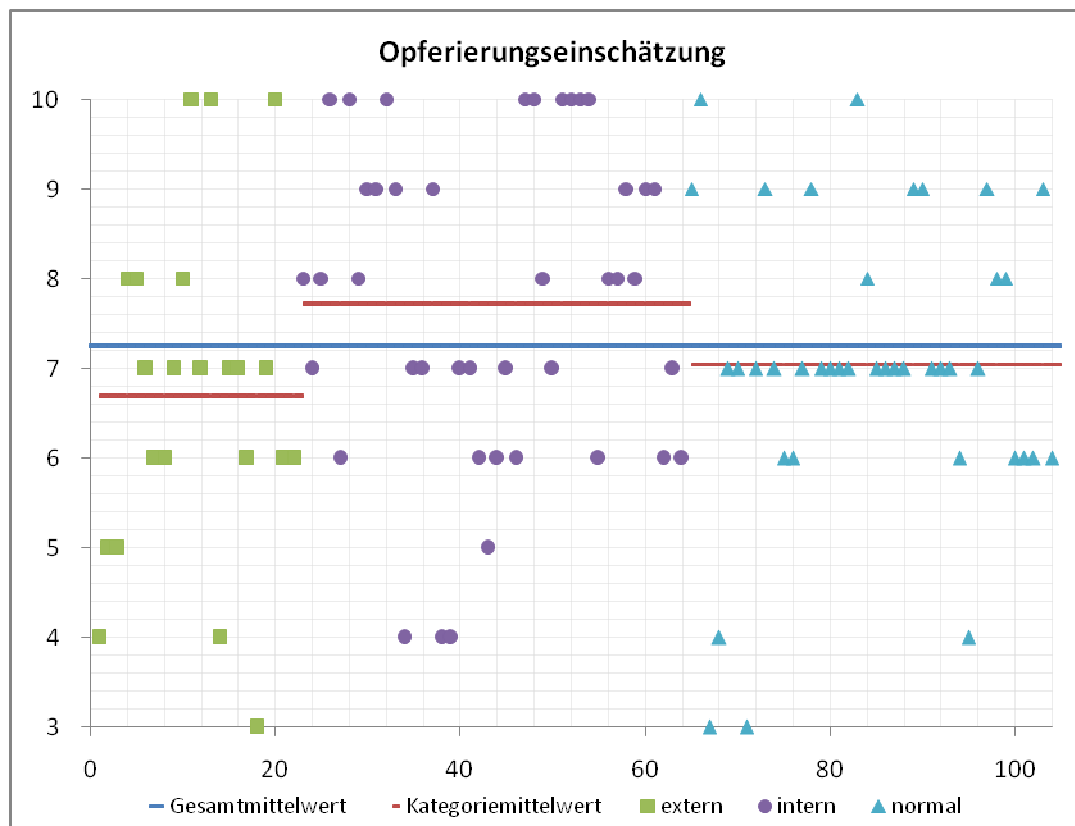


Abbildung 13 Streudiagramm Mittelwertvergleich Opferierungseinschätzung zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen

(Je größer der Wert der Opferierungseinschätzung ist, desto geringer ist die vom Probanden eingeschätzte Wahrscheinlichkeit, dass man selbst Opfer eines Unglücks wird.)

Die Summe der quadrierten Abweichungen zwischen der Faktorstufen (Kontrollüberzeugungstypen) beträgt $SS_b=17,7$. Die Varianz zwischen den Kontrollüberzeugungstypen beträgt $MS_b=8,87$

Die Summe der quadrierten nicht erklärten Abweichungen (innerhalb der Faktorstufen), die ja von im Modell nicht erfassten Einflussfaktoren bestimmt werden, beträgt $SS_w=313,2$. Die Varianz innerhalb der Kontrollüberzeugungstypen beträgt $MS_w=3,10$.

Der empirische F-Wert beträgt $F_{emp}=2,86$.

Der theoretische F-Wert beträgt $F_{\text{theo}}=3,83$ (Freiheitsgrad des Zählers=2, Freiheitsgrad des Nenners=101, mit einer Vertrauenswahrscheinlichkeit von 97.5%)

Der empirische F-Wert ist kleiner als der theoretische F-Wert. Die Opferierungseinschätzung variiert nicht im Zusammenhang mit dem Merkmal „Kontrollüberzeugung“. Somit wird, wenn es um die Sicherheit bzgl. der eigenen Opferierung geht, die Hypothese 2a (*Die Externen berichten über signifikant negativere Einschätzung über die Sicherheit als die Internen.*) verworfen.

Hypothese 2b Die Internen berichten über eine höhere Gefährdung für die anderen als für sich selbst.

Im Rahmen dieser Hypothese wird die Sicherheitseinschätzung „für sich selbst“ mit der Sicherheitseinschätzung „für die anderen“ in den drei einzelnen Kontrollüberzeugungsgruppen verglichen.

Deskriptive Auswertung:

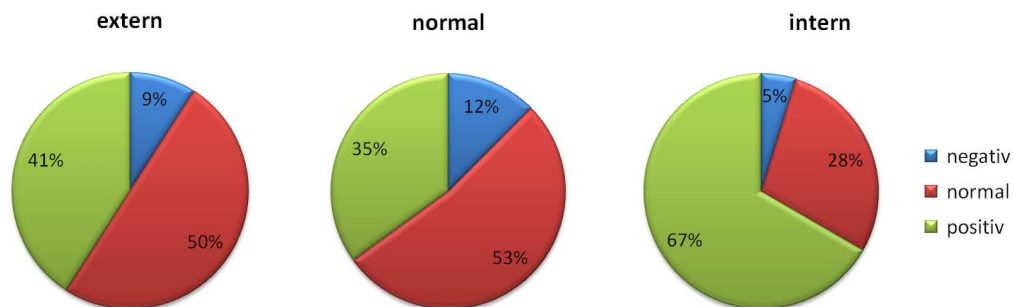


Abbildung 14 Häufigkeiten Kontrollüberzeugung und eigene Sicherheitseinschätzung

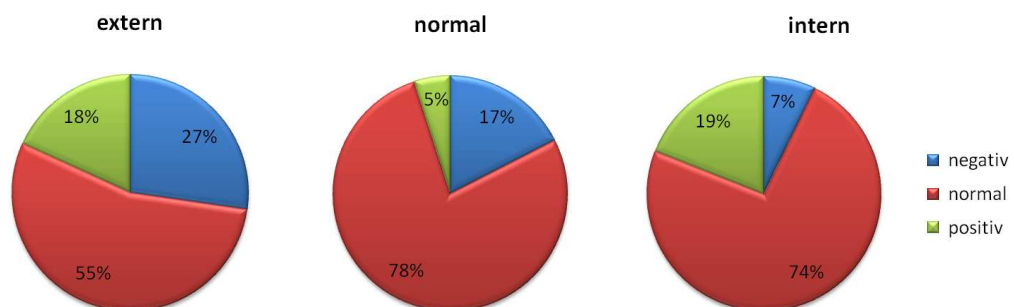


Abbildung 15 Häufigkeiten Kontrollüberzeugung und Sicherheitseinschätzung für andere

Bei der Einschätzung der eigenen Sicherheit sind die Befragten mit interner Kontrollüberzeugung sehr optimistisch. Von den insgesamt 42 Internen haben 67% die „eigene Sicherheit“ als positiv eingeschätzt. Bei der Einschätzung der „Sicherheit der anderen“ sind sie jedoch viel weniger optimistisch. Nur 19% der Internen haben eine positive Einschätzung der Sicherheit für die anderen abgegeben.

27% der Externen haben die Sicherheit der anderen als negativ eingeschätzt, während nur 9% der Externen die eigene Sicherheit als negativ einschätzten.

Inferenzstatistische Auswertung:

Unabhängig Variable: Kontrollüberzeugungstypen

Erste abhängige Variable: Eigene Sicherheit

Zweite abhängige Variable: Sicherheitseinschätzung für die anderen

Es werden zwei Mittelwertvergleiche mit jeweils mit einer abhängigen Variablen erstellt und dann miteinander verglichen.

Zuerst wird das Merkmal „eigene Sicherheit“ analysiert.

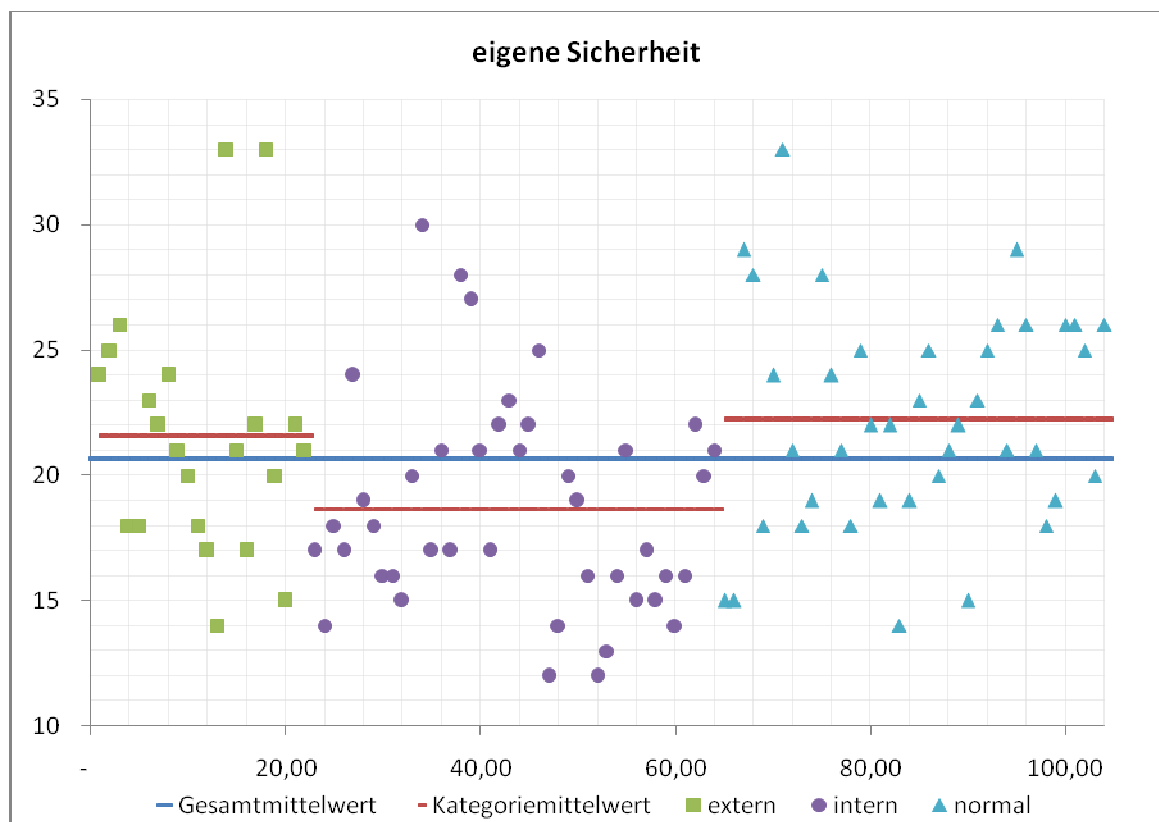


Abbildung 16 Streudiagramm Mittelwertvergleich „Einschätzung über die eigene Sicherheit“ zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen

(Je niedriger der Wert von „Einschätzung über die eigene Sicherheit“ liegt, desto positiver ist die Einschätzung über die eigene Sicherheit.)

Die Mittelwerte der drei Kontrollüberzeugungsgruppen und der Gesamtmittelwert sehen wie folgt aus:

- Gruppe Externe Kontrollüberzeugung $\bar{y}_e = 21,55$

- Gruppe Interne Kontrollüberzeugung $\bar{y}_i = 18,67$
- Gruppe Normale Kontrollüberzeugung $\bar{y}_n = 22,23$
- Gesamtmittelwert $\bar{y} = 20,64$

Die Summe der quadrierten Abweichungen zwischen den Faktorstufen (Kontrollüberzeugungsgruppen) beträgt $SS_b = 282,1$. Die Varianz zwischen den Kontrollüberzeugungsgruppen beträgt $MS_b = 141,04$.

Die Summe der quadrierten nicht erklärten Abweichungen von anderen Bestimmungsfaktoren (innerhalb der Faktorstufen) beträgt $SS_w = 1957,8$. Die Varianz innerhalb der Kontrollüberzeugungsgruppen beträgt $MS_w = 19,38$.

Der empirische F-Wert beträgt $F_{emp} = 7,28$.

Der theoretische F-Wert beträgt $F_{theo} = 3,83$ (Freiheitsgrad des Zählers=2, Freiheitsgrad des Nenners=101, mit einer Vertrauenswahrscheinlichkeit von 97,5%)

Die erklärte Abweichung zwischen den Kontrollüberzeugungsgruppen übersteigt die nicht erklärte Abweichung innerhalb der Kontrollüberzeugungsgruppen nicht sehr erheblich. Der F_{emp} liegt etwas höher als der theoretische F-Wert. Ein insignifikanter Trend ist zu erkennen, dass die Kontrollüberzeugung das Gefühl der eigenen Sicherheit beeinflusst.

Der Mittelwert von Gruppe „intern“ liegt etwas niedriger als der Gesamtmittelwert und die Mittelwerte der anderen Kontrollüberzeugungsgruppen. Die Internen berichten damit tendenziell ein positiveres Gefühl für die eigene Sicherheit als die Externen und die Normalen.

Als nächstes wird der Merkmal „Sicherheitseinschätzung für die Anderen“ unter Betrachtung der Kontrollüberzeugung analysiert.

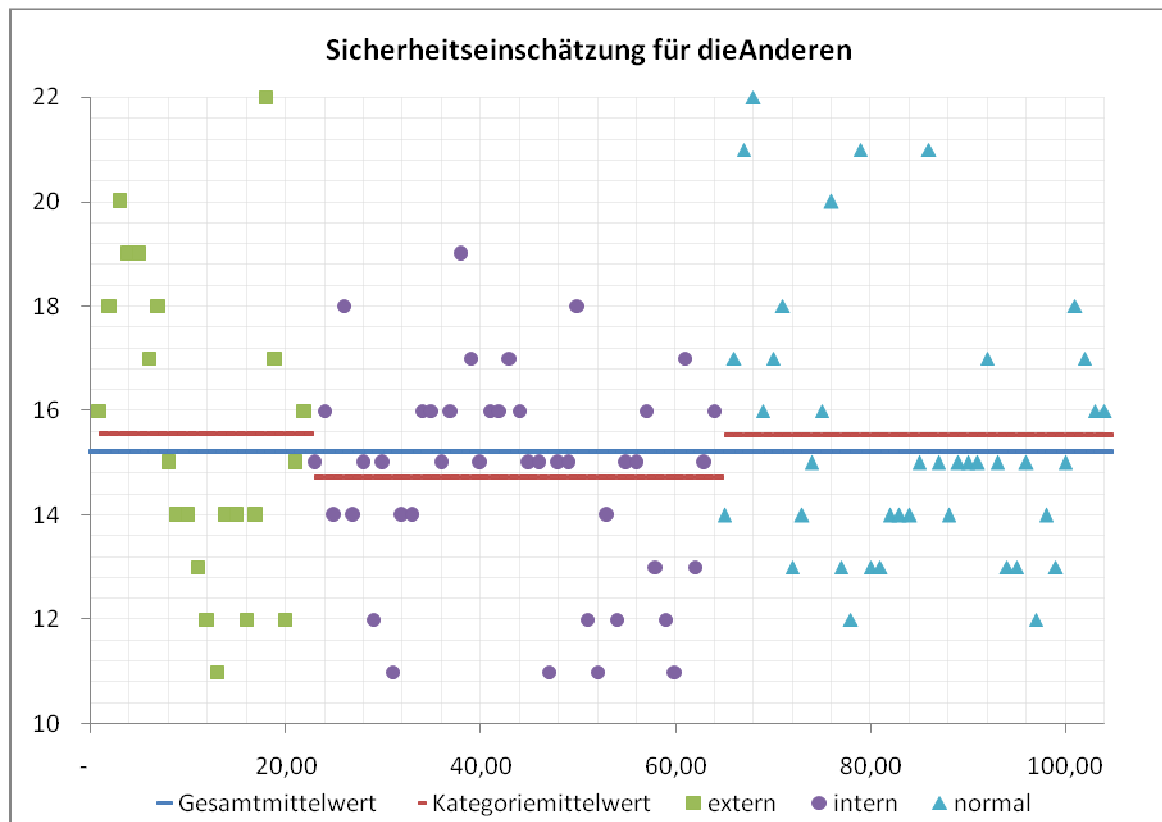


Abbildung 17 Streudiagramm Mittelwertvergleich „Sicherheitseinschätzung für die Anderen“ zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen

(Je niedriger der Wert von „Sicherheitseinschätzung für die Anderen“ liegt, desto positiver ist die Sicherheitseinschätzung für die Anderen.)

Die Mittelwerte sehen hier wie folgt aus:

- Gruppe Externe Kontrollüberzeugung $\bar{y}_e = 15,55$
- Gruppe Interne Kontrollüberzeugung $\bar{y}_i = 14,71$
- Gruppe Normale Kontrollüberzeugung $\bar{y}_n = 15,53$
- Gesamtmittelwert $\bar{y} = 15,20$

Die Varianz zwischen den Kontrollüberzeugungstypen beträgt $MS_b = 8,38$. Die Varianz innerhalb der Kontrollüberzeugungstypen beträgt $MS_w = 6$.

Der empirische F-Wert beträgt $F_{\text{emp}}=1,40$.

Der theoretische F-Wert beträgt $F_{\text{theo}}=3,83$ (Freiheitsgrad des Zählers=2, Freiheitsgrad des Nenners=101, mit einer Vertrauenswahrscheinlichkeit von 97,5%)

Da der theoretische F-Wert (3,83) den empirischen F-Wert (1,40) übersteigt wird hier die Null-Hypothese bestätigt. Es ist kein Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und der Einschätzung der Sicherheit für die anderen anzunehmen. Die Sicherheitseinschätzung variiert nicht zwischen den verschiedenen Kontrollüberzeugungen. Der Grund für das Ergebnis könnte auch auf die Fragenformulierung im Fragebogen und auf die kleinen Stichprobe zurückgeführt werden.

Da ein insignifikanter Trend bzw. Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und das Gefühl der eigenen Sicherheit, und kein Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und Sicherheitseinschätzung für die anderen festgestellt wurde, ist die Hypothese 2b zu verwerfen.

Hypothese 2c *Interne glauben eher in den menschlichen Handlungsmöglichkeiten in Unglücksfälle und haben höhere Bereitschaft etwas gegen Unglücksfälle zu unternehmen als die anderen.*

Deskriptive Auswertung:

Das Item „Vertrauen in den menschlichen Handlungsmöglichkeiten und höhere Bereitschaft etwas gegen Unglücksfälle zu unternehmen“ wird hier in kurzer Form als „Aktivität“ bezeichnet und in drei Kategorien segmentiert:

- „aktiv“
- „normal“ und
- „passiv“

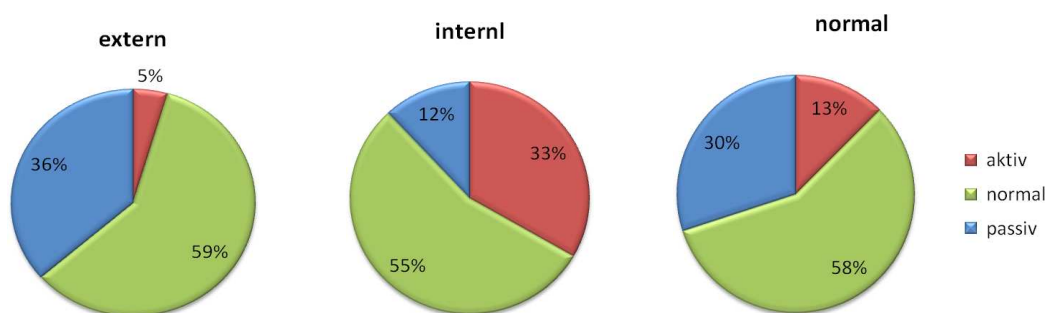


Abbildung 18 Häufigkeiten Kontrollüberzeugung und Aktivität

Im Vergleich zu den Befragten mit normaler und externer Kontrollüberzeugung glauben die Internen viel mehr an die menschlichen Einflussmöglichkeiten gegen Unglücksfälle und Kriminalitäten und drücken dies über die höhere Bereitschaft aus, selbst etwas beizutragen. Innerhalb der Gruppe Interne sind 33% „aktiv“, bei den Normalen sind 13% „aktiv“ und bei den Externen sind nur 5% „aktiv“. Es gibt auch viel weniger Interne, die „passiv“ sind. Externe sind häufiger „passiv“ als die mit normaler Kontrollüberzeugung.

Inferenzstatistische Auswertung:

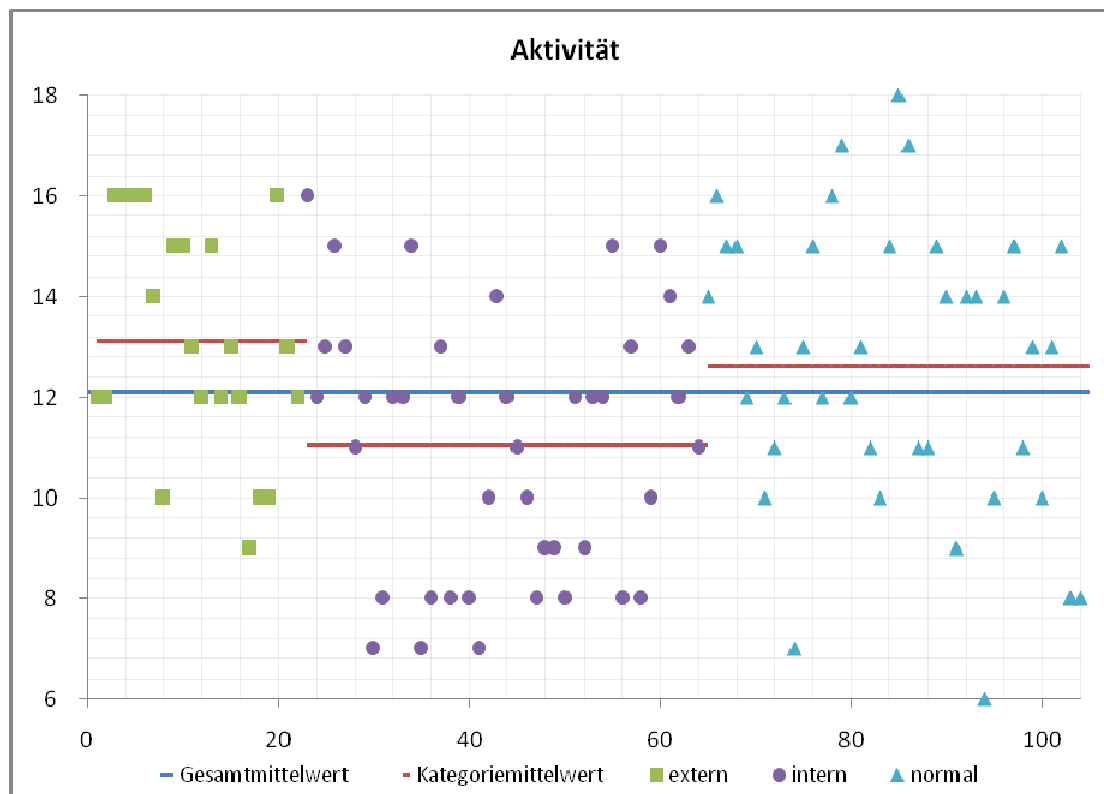


Abbildung 19 Streudiagramm Mittelwertvergleich „Aktivität“ zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen

(Je kleiner der Wert von „Aktivität“ ist, desto mehr Vertrauen hat eine Person in den menschlichen Handlungsmöglichkeiten in Unglücksfälle und desto höher ist die Bereitschaft etwas gegen Unglücksfälle zu unternehmen.)

Die roten Geraden im Diagramm zeigen die Mittelwerte der drei Kontrollüberzeugungsgruppen. Die Mittelwerte von drei Gruppen und der Gesamtmittelwert betragen wie folgend:

- Gruppe Externe Kontrollüberzeugung $\bar{y}_e = 13,14$
- Gruppe Interne Kontrollüberzeugung $\bar{y}_i = 11,05$
- Gruppe Normale Kontrollüberzeugung $\bar{y}_n = 12,63$
- Gesamtmittelwert $\bar{y} = 12,10$

Die Varianz zwischen den Kontrollüberzeugungstypen beträgt $MS_b = 40,58$. Der

Varianz innerhalb der Kontrollüberzeugungstypen beträgt $MS_w=6,85$.

Der empirische F-Wert beträgt $F_{emp}=5,92$.

Der theoretische F-Wert beträgt $F_{theo}=3,83$ (Freiheitsgrad des Zählers=2, Freiheitsgrad des Nenners=101, mit einer Vertrauenswahrscheinlichkeit von 97,5%)

Der Mittelwert der „Aktivität“ der Gruppe „Interne“ liegt am niedrigsten. Die Gruppe „Interne“ tendiert also am stärksten in Richtung mehr Vertrauen in den menschlichen Handlungsmöglichkeiten und höhere Bereitschaft etwas gegen Unglücksfälle zu unternehmen. Die Varianz MS_b übersteigt die Varianz MS_w jedoch nicht erheblich. Der empirische F-Wert ist etwas aber nicht viel höher als der theoretische F-Wert. Die Null-Hypothese wird verworfen. Eine insignifikante Tendenz zeigt der Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und „Aktivität“. Die Hypothese 2c wurde mit einem insignifikanten Trend betätigt.

Hypothese 3a Die Internen finden, dass ihre Empfindung über Sicherheit eher nicht durch Medienangebote beeinflusst werden.

In wie fern eine Person sich empfinden, dass ihre Meinungen und Gefühle über Sicherheit durch die Medienangebote beeinflusst bzw. nicht beeinflusst werden, wird durch ihre Bewertung der eigenen Informationsverarbeitungsfähigkeit untersucht.

Deskriptive Auswertung:

Die Bewertung der eigenen Informationsverarbeitungsfähigkeit wird als „Informationsverarbeitung“ gekennzeichnet und in drei Dimensionen gegliedert:

- „fähig“
- „normal“ und
- „unfähig“.

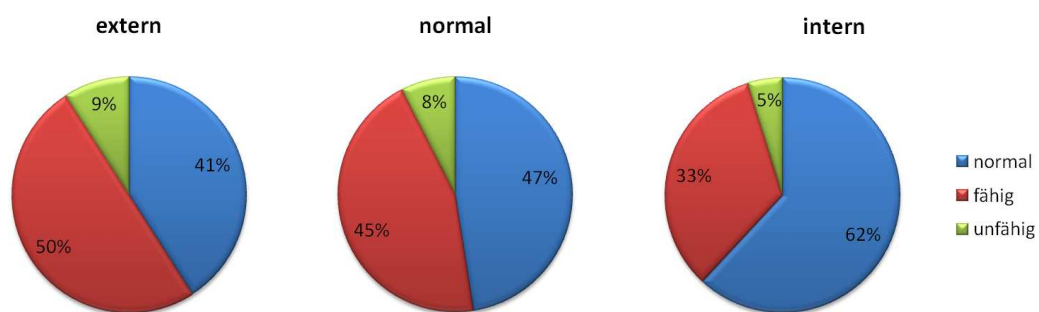


Abbildung 20 Häufigkeiten Kontrollüberzeugung und Informationsverarbeitung

Die Häufigkeiten innerhalb Gruppe „extern“ und innerhalb Gruppe „normal“ sind ziemlich ähnlich verteilt. Die Internen haben sich nicht mehr als „fähig“ bewertet, sondern mehr als „normal“ bei der Informationsverarbeitung.

Inferenzstatistische Auswertung:

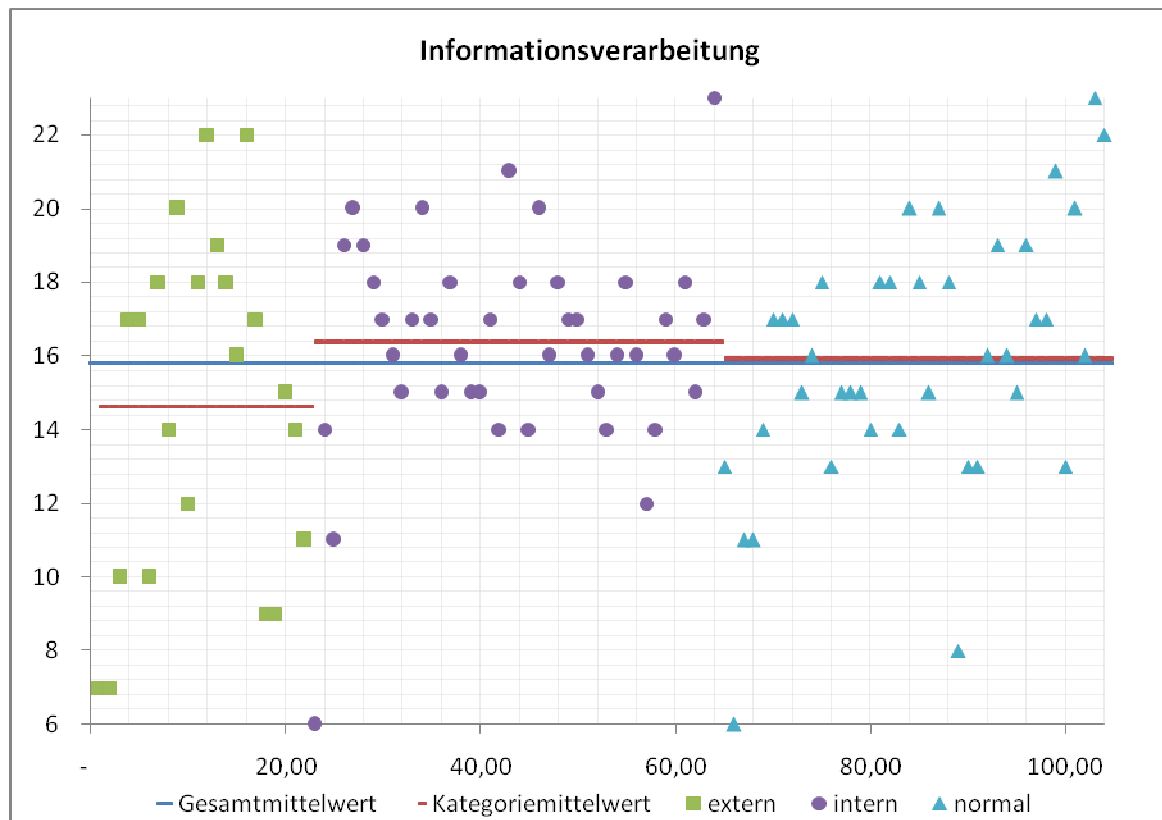


Abbildung 21 Streudiagramm Mittelwertvergleich „Aktivität“ zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen

(Je höher liegt der Wert der „Informationsverarbeitung“, desto unfähiger empfindet eine Person ihre Informationsverarbeitung.)

Die Mittelwerte sehen wie folgt aus:

- Gruppe Externe Kontrollüberzeugung $\bar{y}_e = 14,64$
- Gruppe Interne Kontrollüberzeugung $\bar{y}_i = 16,36$
- Gruppe Normale Kontrollüberzeugung $\bar{y}_n = 15,90$
- Gesamtmittelwert $\bar{y} = 15,82$

Die Varianz zwischen den Kontrollüberzeugungsgruppen beträgt $MS_b = 21,60$. Die Varianz innerhalb den Kontrollüberzeugungsgruppen beträgt $MS_w = 12,52$.

Der empirische F-Wert $F_{emp} = 1,73$.

Der theoretische F-Wert beträgt $F = 3,83$ (Freiheitsgrad des Zählers=2, Freiheitsgrad

des Nenners=101, mit einer Vertrauenswahrscheinlichkeit von 97,5%)

Die Streuung innerhalb Gruppe „Interne“ ist wesentlich konzentriert, während die Streuung innerhalb Gruppe „Externe“ weit verbreitet ist.

Da der empirische F-Wert kleiner als der theoretischen F-Wert ist, wurde die Hypothese 3a verworfen. Es besteht kein Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und der subjektive Bewertung der eigenen Informationsverarbeitungsfähigkeit.

Hypothese 3b Externe, die „bad news“ wahrgenommen haben, berichten über ein negativeres Sicherheitsgefühl als die Internen, die gleich viel „bad news“ wahrgenommen haben.

Deskriptive Auswertung:

Die „bad news“ Wahrnehmung bzw. Erinnerung wird hier nicht als absolute Zahl der erinnerbaren Ereignissen behandelt, sondern in drei Segmenten differenziert: „normale“, „viele“ und „wenige“ Erinnerung. Anschließend wird dieses mit dem Sicherheitsgefühl (allgemeine Sicherheitstypen) in Zusammenhang gebracht.

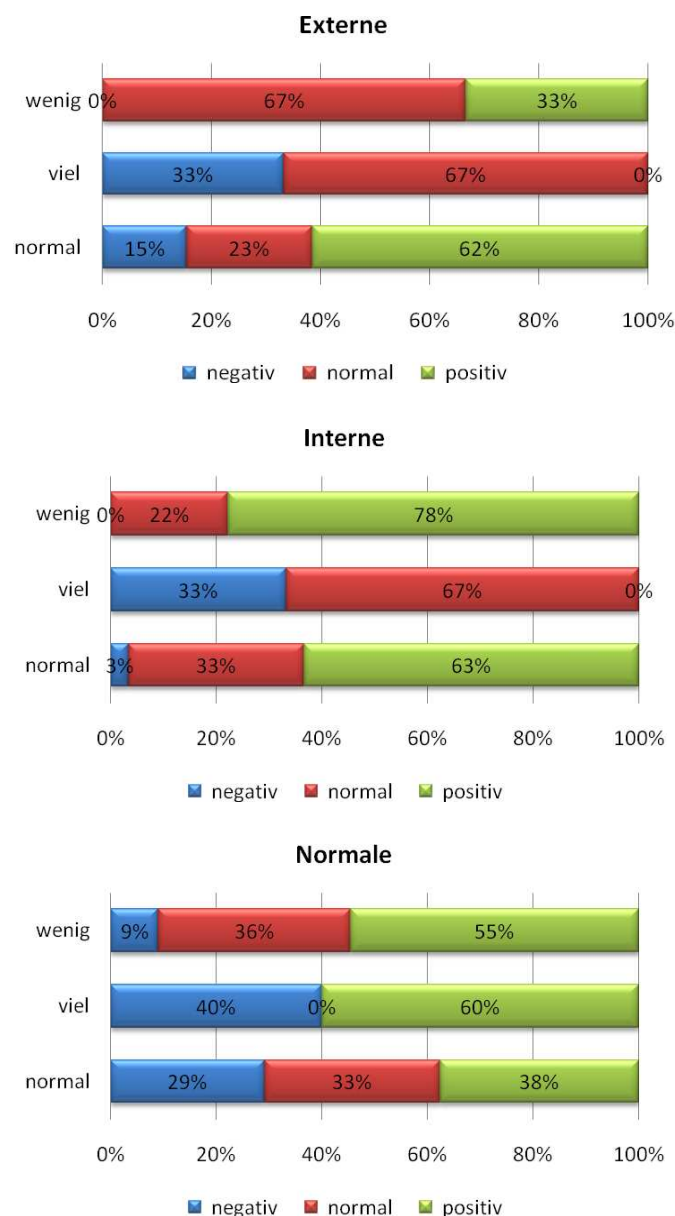


Abbildung 22 Häufigkeiten „bad news“ Erinnerung in Zusammenhang mit Sicherheitsgefühl innerhalb Kontrollüberzeugungsgruppen

Bei „viel“ bad news Erinnerung ist kein Unterschied zwischen den Externen und Internen heraus zu lesen. Beide Sub-Gruppen (Externe mit „viel“ Erinnerung und Interne mit „viel“ Erinnerung) bestehen aus 3 Probanden, und einer davon fühlt sich unsicher, die anderen zwei Probanden fühlen sich ausgewogen.

Bei „normal“ bad news Erinnerung haben 15% der Externen ein negatives Sicherheitsgefühl, während nur 3% der Internen sich eher unsicher fühlen.

Bei „wenig“ bad news Erinnerung sind es 33% der Externen und 78% der Internen mit positivem Sicherheitsgefühl.

Inferenzstatistische Auswertung:

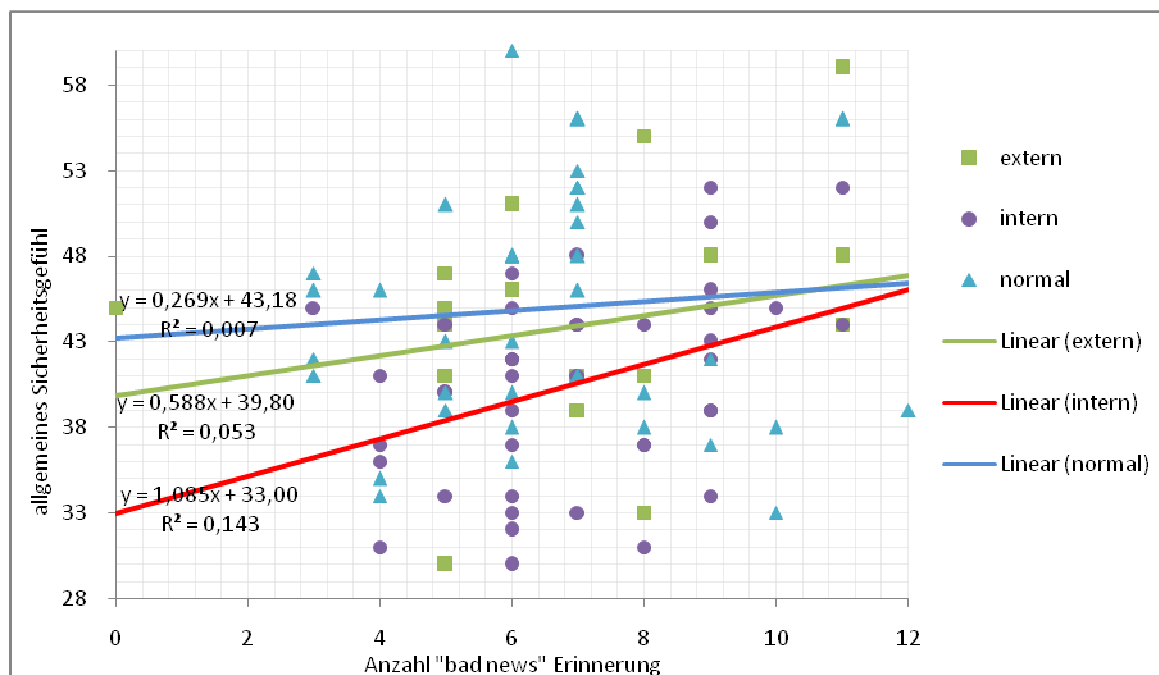


Abbildung 23 Streudiagramm Korrelationen zwischen „allgemeinem Sicherheitsgefühl“ und „bad news Erinnerung“ innerhalb Kontrollüberzeugungsgruppen

(Je größer der Wert auf der Y-Achse ist, desto negativer ist das allgemeine Sicherheitsgefühl. Je größer der Wert auf der X-Achse ist, desto an mehr „bad news“, die in der letzten Woche in Medien berichtet sind, hat sich der Befragte erinnern können.)

Die grüne Regressionsgerade der Gruppe „extern“ liegt über der roten Regressionsgerade der Gruppe „intern“. Innerhalb dem Wertebereich von „bad news

Erinnerung“ (von null bis zwölf erinnerte „bad news“) kann man leicht erkennen, dass die Internen dazu neigen über ein positiveres Sicherheitsgefühl zu berichten als die Externen, unter der Bedingung, dass sie sich an gleich viele „bad news“ erinnern können.

Der Bestimmtheitsmaß von Gruppe „intern“ ($R^2 = 0,143$) ist deutlich ausprägender als die von Gruppe „extern“ ($R^2 = 0,053$). Der Zusammenhang zwischen „allgemeinem Sicherheitsgefühl“ und „bad news Erinnerung“ innerhalb der Gruppe „intern“ ist daher signifikanter als innerhalb der Gruppe „extern“. Die Regressionsgerade von Gruppe „normal“ zeigt, dass wenig bis kein Zusammenhang zwischen „allgemeinem Sicherheitsgefühl“ und „bad news Erinnerung“ innerhalb der Gruppe „normale Kontrollüberzeugung“ besteht.

Innerhalb der Gruppe „interne Kontrollüberzeugung“ kann folgende Aussage getroffen werden: Die Einschätzung einer Person mit interner Kontrollüberzeugung über die allgemeine Sicherheit ist desto negativer, je mehr „bad news“ von dieser Person berichtet oder erinnert wird.

13.2. Weitere Auswertungen

Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und Einschätzung der Opferierungswahrscheinlichkeit der anderen.

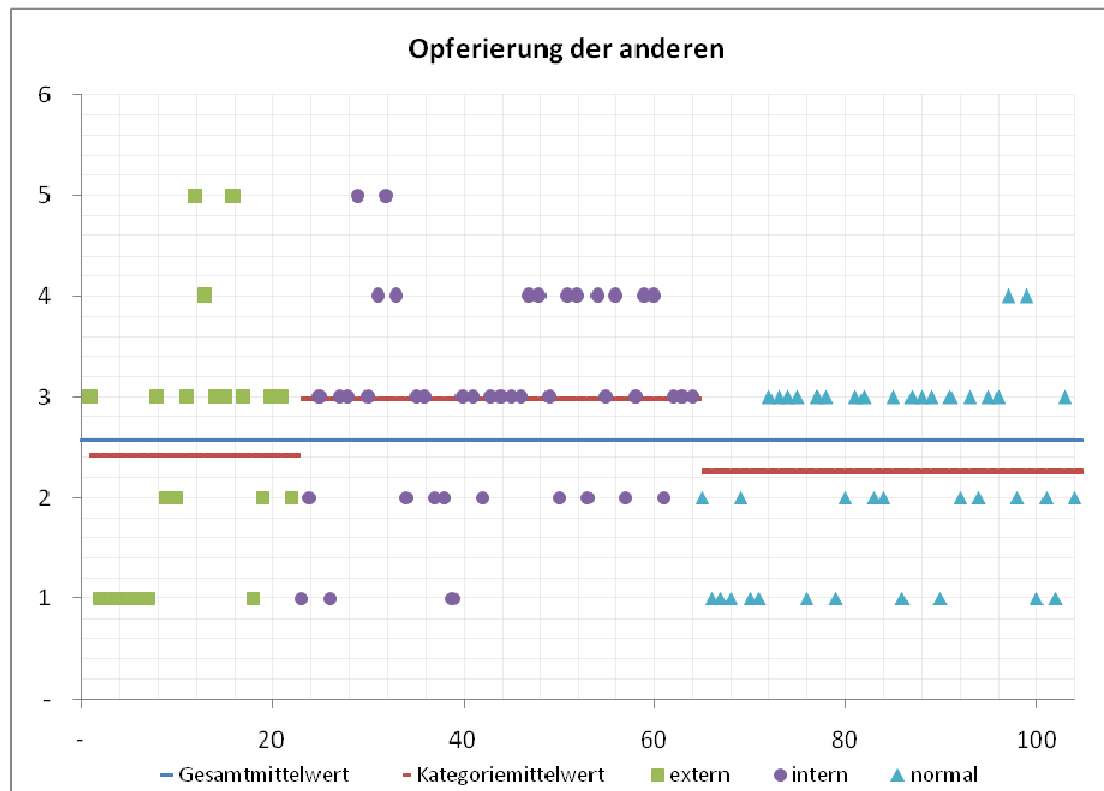


Abbildung 24 Streudiagramm Mittelwertvergleich Opferierung der anderen zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen

(Je größer der Wert der Opferierung der anderen ist, desto unwahrscheinlicher wird das Opferwerden der anderen Personen eingeschätzt.)

Die Varianz zwischen den Kontrollüberzeugungstypen beträgt $MS_b=5,80$.

Die Varianz innerhalb den Kontrollüberzeugungstypen beträgt $MS_w=1,05$.

Der empirische F-Wert beträgt $F_{emp}=5,53$.

Der theoretische F-Wert beträgt $F_{theo}=3,83$ (Freiheitsgrad des Zählers=2, Freiheitsgrad des Nenners=101, mit einer Vertrauenswahrscheinlichkeit von 97.5%)

Die Wahrscheinlichkeit, dass Dritte Opfer eines Verbrechens werden, wird von Internen am niedrigsten eingeschätzt und von Normalen am höchsten eingeschätzt. Da

der empirische F-Wert größer als der theoretischen ist, wird die Null-Hypothese verworfen. Obwohl kein Zusammenhang zwischen „Sicherheitseinschätzung für die anderen“ und „Kontrollüberzeugung“ bestätigt wurde (siehe Auswertung der Hypothese 2b), ist es hier ein insignifikanter Trend zwischen „Opferierungseinschätzung für die anderen“ und „Kontrollüberzeugung“ zu erkennen

Zusammenhang zwischen Kontrollüberzeugung und Einschätzung zu Sicherheitsentwicklung und Kriminalitätsentwicklung

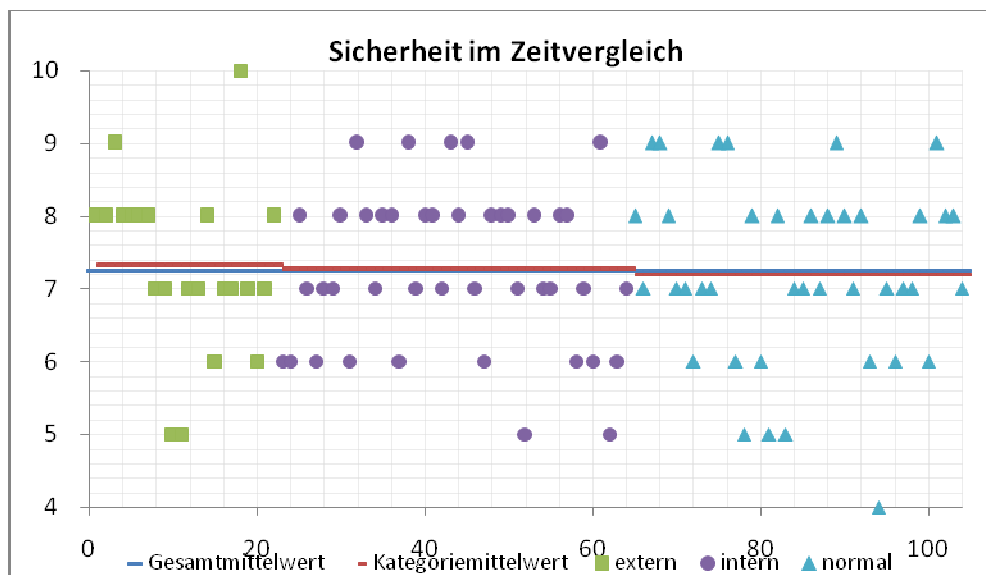


Abbildung 25 Streudiagramm Mittelwertvergleich Einschätzung der Sicherheitsentwicklung zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen

(Je größer der Wert ist, desto negativer ist die Einschätzung der Sicherheitsentwicklung)

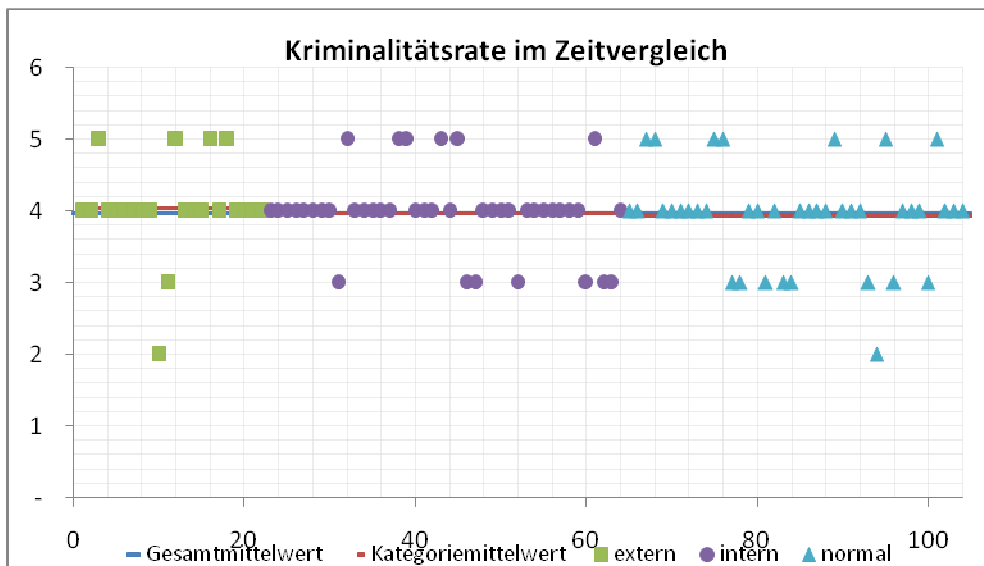


Abbildung 26 Streudiagramm Mittelwertvergleich Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung zwischen Kontrollüberzeugungsgruppen

(Je größer der Wert ist, desto negativer ist die Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung)

An beiden Diagrammen kann man leicht erkennen, dass die Streuung sehr gleichmäßig verteilt ist. Die Einschätzungen über Sicherheitsentwicklung und Kriminalitätsentwicklung variieren also kaum mit dem Merkmal „Kontrollüberzeugung“.

Die Kriminalitätsentwicklung wird von den Meisten im Vergleich zu den letzten 10 Jahren als höher bzw. negativer bewertet. Die Österreicher nehmen also wahr, dass die Kriminalität heutzutage problematischer geworden ist als in der Vergangenheit.

Im Vergleich zur Einschätzung der Kriminalitätsentwicklung wird die Sicherheitsentwicklung optimistischer eingeschätzt, und zwar „unverändert“ bis „etwas schlechter“.

Zusammenhang zwischen Sicherheitsgefühl und Geschlecht

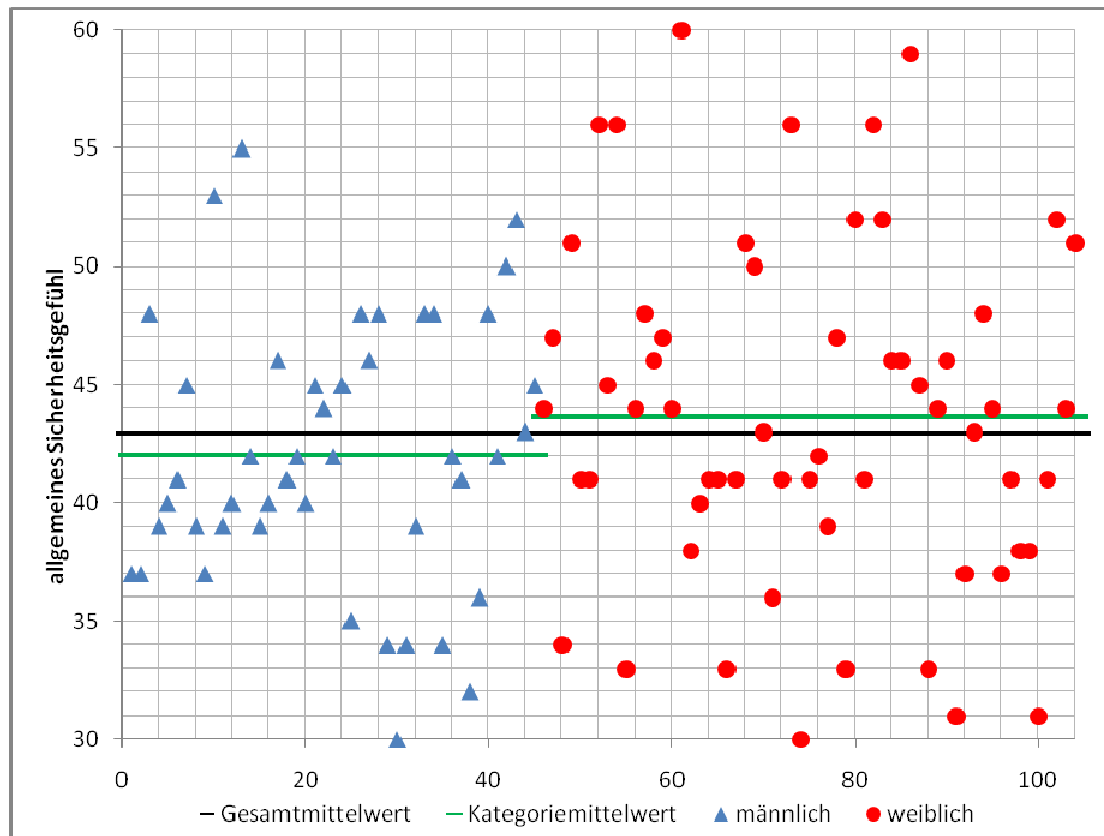


Abbildung 26 Streudiagramm Mittelwertvergleich Sicherheitsgefühl zwischen Geschlechtern
(Je größer der Wert des allgemeinen Sicherheitsgefühls ist, desto negativer ist das Sicherheitsgefühl.)

Der empirische F-Wert beträgt hier $F_{\text{emp}}=0,78$

Der theoretische F-Wert beträgt $F=5,18$ (Freiheitsgrad des Zählers=1, Freiheitsgrad des Nenners=102, mit einer Vertrauenswahrscheinlichkeit von 97.5%).

Da der empirische F-Wert kleiner als der theoretische F-Wert ist, besteht kein Zusammenhang zwischen Sicherheitsgefühl und Geschlecht. Die Nullhypothese wird angenommen.

Zusammenhang zwischen Sicherheitsgefühl und Interesse an politischen Nachrichten

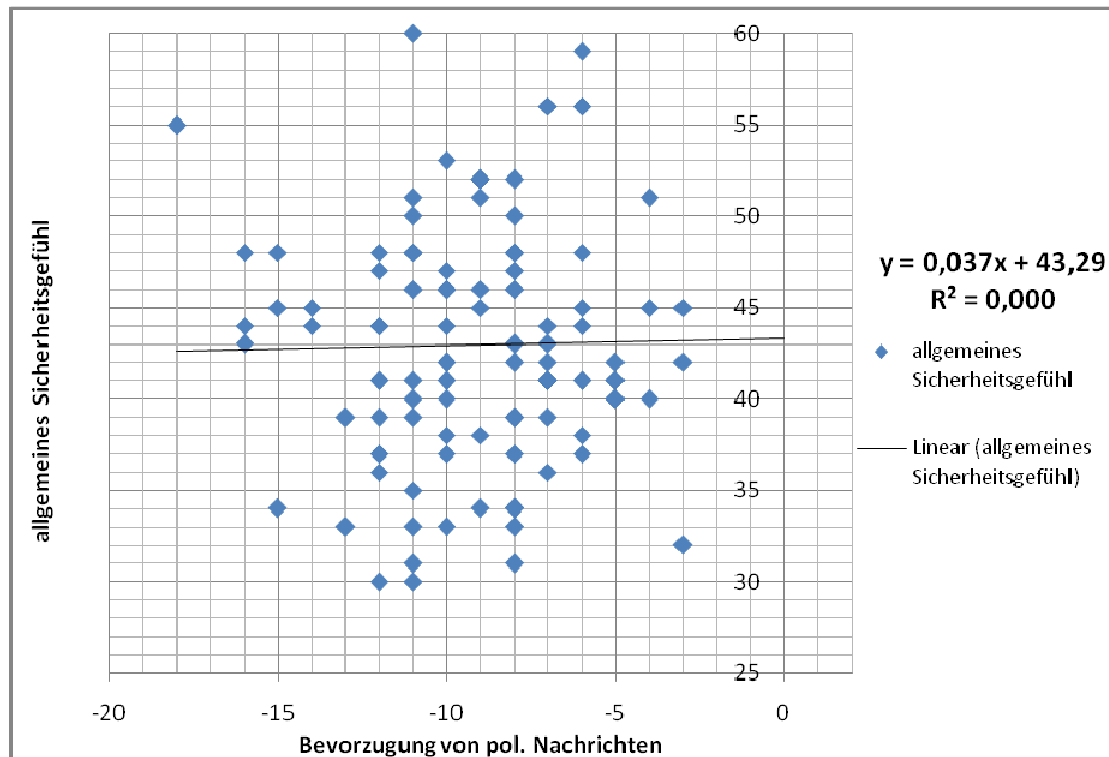


Abbildung 27 Streudiagramm Korrelation zwischen Sicherheitsgefühl und Bevorzugung von politischen Nachrichten

(Je kleiner der Wert von „Bevorzugung von politischen Nachrichten“ ist, desto mehr Interesse hat eine Person an die politischen Nachrichten gegenüber anderen Nachrichtenthemenblöcken. Je größer der Wert des allgemeinen Sicherheitsgefühls ist, desto negativer ist das allgemeine Sicherheitsgefühl.)

Da der Bestimmtheitsmaß $R^2 = 0,000$ beträgt, besteht kein Zusammenhang zwischen „Bevorzugung von politischen Nachrichten gegenüber anderen Nachrichtenthemenblöcken“ und dem allgemeinem Sicherheitsgefühl.

Zusammenhang zwischen (Un)Sicherheitsgefühl und Dominanz des Fernsehkonsums in gesamter Mediennutzung

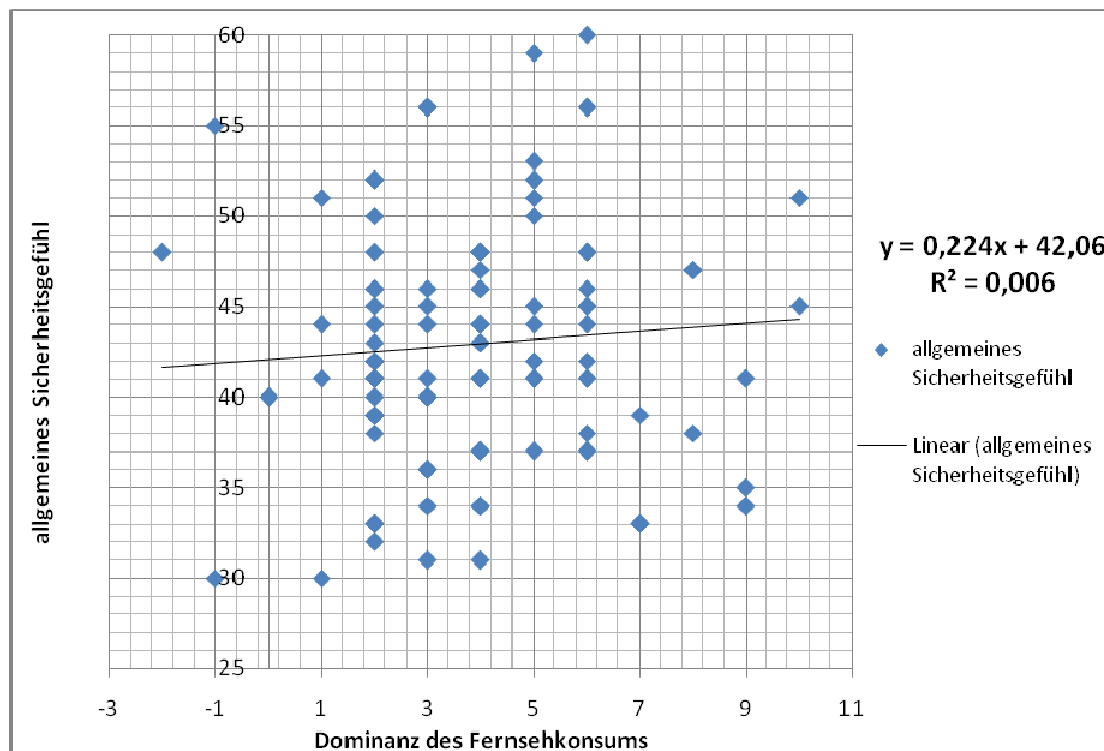


Abbildung 28 Streudiagramm Korrelation zwischen Sicherheitsgefühl und Dominanz des Fernsehkonsums in gesamter Mediennutzung

(Je größer der Wert von „Dominanz des Fernsehkonsums ist, desto öfter wird Fernsehen im Vergleich zu anderen Medien konsumiert.)

Die anderen Mediennutzungsarten sind Internet, Zeitung und Radio. Wegen des sehr kleinen Bestimmtheitsmaßes ($R^2=0,006$) wird davon ausgegangen, dass hier kein Zusammenhang zwischen den zwei Meßgrößen besteht.

Zusammenhang zwischen Sicherheitsgefühl und Alter

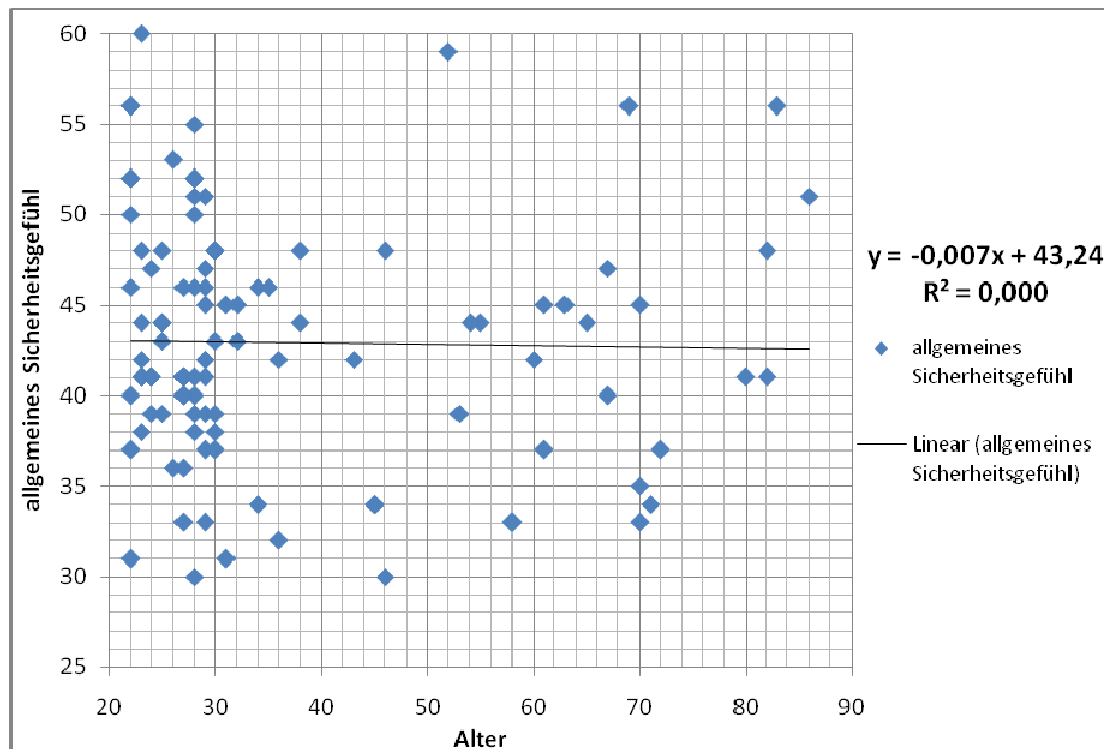


Abbildung 29 Streudiagramm Korrelation zwischen Sicherheitsgefühl und Alter

(Das allgemeine Sicherheitsgefühl ist desto positiver, je kleiner der Wert ist.)

Das Sicherheitsgefühl variiert nicht in Zusammenhang zum Alter. Die Stichprobe ist nicht repräsentativ für die Bevölkerung, da viel mehr jüngere Personen befragt wurden (siehe Konzentration der Punktwolke im Altersbereich 20 bis 30).

13.3. Sonstige Ergebnisse

- Tendenz der Orientierung nach Information von Viel- oder Wenigsehern ist nicht von der Statistik des Fernsehkonsums ÖsterreicherInnen aus dem Jahr 2006 bestätigt. (Ritter, 2001) In der Auswertung konnte auch kein signifikanter Zusammenhang zwischen Informationsorientierung und Sicherheitsgefühl gelesen werden.
- Generell schätzen die Befragten die Sicherheitslage in Österreich „gleich“ bis „besser“ im Vergleich zu den anderen EU-Ländern.
- Die Eintrittswahrscheinlichkeit einer Katastrophe in Österreich wird durch die Befragten als „eher niedrig“ eingeschätzt.
- Die Bekämpfungsleistung von österreichischer Polizei, Rettung und Feuerwehr wird als „eher effizient“ bewertet.

14. Fazit

Die meisten Hypothesen wurden mit einer insignifikanten Tendenz bestätigt. Manche sind verworfen worden. In den Ergebnissen wurde gezeigt, dass Sicherheitsgefühl tendenziell mit Mediennutzung und Kontrollüberzeugung in Zusammenhang steht.

Personen, die viel Fernsehen anschauen, sind tendenziell ängstlicher. Viel Fernsehkonsum könnte also sich also problematisch für die Sicherheitseinschätzung auswirken. Dass sich das Interesse an spezifische Medienangebote, wie fiktive Mediengewalt und politische Nachrichten, sich auf die Sicherheitseinschätzung auswirken kann, wurde in den Auswertungen nicht bestätigt, da hier keine Korrelation mit dem Sicherheitsgefühl festgestellt werden konnte.

Die Kontrollüberzeugung korreliert tendenziell mit Sicherheitsgefühl, und zwar in der Hinsicht, dass die Externen tendenziell ängstlicher sind bzw. sich unsicherer fühlen, und dass die Internen die Sicherheit tendenziell positiver bewerten. Jedoch ist diese Korrelation nicht als sehr signifikant bestätigt worden. Innerhalb der internen Kontrollüberzeugungsgruppe zeigt sich auch die Tendenz, dass je mehr reale Mediengewalt (in Form wie „bad news“) eine Person (mit interner Kontrollüberzeugung) konsumiert hat bzw. erinnern kann, desto negativer ist sein Sicherheitsgefühl.

Die Aussagen gehören weiter untersucht. Die vorliegende Arbeit hat im Rahmen einer Masterarbeit stattgefunden und aus verschiedenen Gründen sind die Grundgesamtheit bzw. die Anzahl der Probanden aus den verschiedenen Kontrollüberzeugungsgruppen nicht groß bzw. ausgewogen genug. Für eine weitere Bekräftigung der Aussagen ist eine viel größere Stichprobe und weitere Untersuchungen notwendig, die jedoch den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde.

LITERATURVERZEICHNIS

- Altmann, Elisabeth: Internationale Katastrophenhilfe und die Motive der öffentlichen Hand in Österreich, 2003.
- Atteslander, Peter: Methoden der empirischen Sozialforschung, 2008.
- Backhaus, Klaus: Multivariate Analysemethoden: eine anwendungsorientierte Einführung, 2003
- Bonfadelli, Heinz: Zur Wirkung von Mord und Totschlag in Nachrichten und Reportagen. Im Buch: Liebe, Tod und Lottozahlen. Tilmann P. Gangloff , Stephan Abarbanell (Hrsg.), 1994.
- Bonfadelli, Heinz (Hrsg.): Krieg, Aids, Katastrophen... : Gegenwartsprobleme als Herausforderung für die Publizistikwissenschaft, 1993.
- Fliegenschnee, Martin: Katastrophenpädagogik: eine kritische Analyse aus humanökologischer Sicht, 2001.
- Frevel Bernhard: Polizei, Politik und Medien und der Umgang mit dem bürgerschaftlichen Sicherheitsgefühl. Im Buch: Die Polizei der Gesellschaft : zur Soziologie der inneren Sicherheit. Hans-Jürgen Lange (Hrsg.), 2003.
- Greve, Werner: Bedrohung durch Kriminalität im Alter, 1996.
- Greve Werner: Kriminalitätsfurcht im Lebenslauf: Entwicklungspsychologische Perspektiven auf ein unterschätztes Thema. Im Buch: Entwicklungspsychologische Aspekte der Rechtspsychologie. Dahle, Klaus-Peter (Hrsg.), 2005.
- Herkner, Werner (Hrsg.) : Attribution, Psychologie der Kausalität, 1980.
- Hink, Robert (Hrsg.): Katastrophenschutz, Katastrophenbewältigung: behördliches Krisenmanagement, Einsatzorganisationen, Haftung bei Naturkatastrophen, Krisenkommunikation, Rolle des Bürgermeisters, 2004.
- Hirtenlehner, Helmut: Die soziale Reaktion auf Kriminalität: Ausgewählte Beiträge zur Verarbeitung von Kriminalität durch Justiz, Opfer und Gesellschaft, 2007.
- Hömberg Walter: Konflikte, Krisen, Katastrophen – Angst durch die Medien –

Angst vor den Medien. Im Buch: Idee und Wirklichkeit des Journalismus, Hans Wagner (Hrsg.), 1988.

- Kerner, Hans-Jürgen: Kriminalitätseinschätzung und Innere Sicherheit, eine Untersuchung über die Beurteilung der Sicherheitslage und über das Sicherheitsgefühl in der Bundesrepublik Deutschland, mit vergleichenden Betrachtungen zur Situation im Ausland. 1980.
- Krampen, Günter: Fragebogen zu Kompetenz- und Kontrollüberzeugungen (FKK), 1991.
- Kunczik Michael: Zur Wirkung von Mord und Totschlag in Filmen und Serien. Im Buch: Liebe, Tod und Lottozahlen. Tilmann P. Gangloff , Stephan Abarbanell (Hrsg.) , 1994.
- Kunczik, Michael: Gewalt und Medien. Ein Studienhandbuch, 2006.
- Lippert Ekkehard/ Prüfert Andreas/ Wachtler Günther (Hrsg.): Sicherheit in der unsicheren Gesellschaft, 1997.
- Mielke Rosemarie (Hrsg.): Interne/externe Kontrollüberzeugung, Theoretische und empirische Arbeiten zum Locus of Control-Konstrukt, 1982.
- Newerkla Ronald: Erlebniswelten und Fernsehkonsum. 2005.
- Noethen Stefan: Presse- und Öffentlichkeitsarbeit der Polizei. Im Buch: Die Polizei der Gesellschaft: zur Soziologie der inneren Sicherheit. Hans-Jürgen Lange (Hrsg.), 2003.
- Reiter, Erich : Die Einstellung der Österreicher zu Fragen der Sicherheits- und Verteidigungspolitik und zur EU: Bewertung der Ergebnisse einer IMAS-Umfrage vom April 2007 und anderer Erhebungen, 2007
- Ritter, Thomas : Fernsehzeiten: Vielseher und Wenigseher in Österreich, 2001.
- Röser, Jutta: Fernsehgewalt im gesellschaftlichen Kontext, 2000.
- Röser, Jutta: Der blinde Fleck der Kritiker: im Buch Pörksen Bernhard(Hrsg.), Paradoxien des Journalismus, 2008.
- Schedler, Claudia Hella: Mediennutzung im Zusammenhang mit populistischer Entfremdung und Attributionsstil oder: "Die Welt hängt von ihren Berichterstatern ab", 1998.

- Schneider, Hans Joachim (Jurist): Kriminalitätsdarstellung im Fernsehen und kriminelle Wirklichkeit: Bericht über die Ergebnisse einer empirisch-kriminologischen Teamforschung, 1977
- Sofsky, Wolfgang: Das Prinzip Sicherheit. 2005.
- Vitouch, Peter : Fernsehen und Angstbewältigung, 2007.
- Vogel, Andreas: Kriminalitätsfurcht, 1997.
- Wetzels Peter: Kriminalität im Leben alter Menschen: eine altersvergleichende Untersuchung von Opfererfahrungen, persönlichem Sicherheitsgefühl und Kriminalitätsfurcht ; Ergebnisse der KFN-Opferbefragung 1992, 1995.

Datenquellen aus dem Internet

- Auswertung aus dem „Sicherheitscheck 2006“. Im Auftrag von Österreichischen Zivilschutzverband Bundesverband. Durchgeführt von TrendCom Consulting Ges.m.b.H.
Abgerufen im August 2009
<http://www.siz.cc/bund/download>
(Vollständige Information der Befragung u. Auswertung vom Herrn Walter Schwarzl aus Zivilschutzverband erhalten.)
- Onlinebefragung „Sicherheit in Österreich 2008“. Durchgeführt von Public Opinion Austria – Institut für qualitative Sozialforschung
Abgerufen im August 2009
<http://www.public-opinion.at/wordpress/?p=193>
- „KfV Sicherheitsbarometer 2009“, durchgeführt von Kuratorium für Verkehrssicherheit.
Abgerufen im August 2009
<http://www.kfv.at/eigentum-feuer/sicherheitsgefuehl-der-oesterreicher/>

ANHANG

Fragebogen Sicherheitscheck 2006

vom Österreichischen Zivilschutzverband

Sicherheits-Check 2006

Fragebogen

Herzlichen Dank, dass Sie sich für uns Zeit nehmen. Diese österreichweite Umfrageaktion soll helfen, unser Informations- und Serviceangebot in allen Fragen des Zivilschutzes weiter zu verbessern. Die Befragung ist selbstverständlich anonym.

F1 Wie sicher fühlen Sie sich generell?

- ☐ sehr sicher [1] ☐ eher sicher [2] ☐ weniger sicher [3]
☐ gar nicht sicher [4] ☐ weiß nicht [0]

F2 Wie sicher fühlen Sie sich in Ihrer Gemeinde, also in Ihrem persönlichen Lebensumfeld?

- ☐ sehr sicher [1] ☐ eher sicher [2] ☐ weniger sicher [3]
☐ gar nicht sicher [4] ☐ weiß nicht [0]

F3 Persönlich fühle ich mich in meiner Sicherheit am stärksten bedroht durch ...

(Zutreffendes ankreuzen, Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ Techn. Katastrophen und Unfälle [1] ☐ Naturkatastrophen [2]
☐ Kriminalität [3] ☐ Terror [4]
☐ Seuchen und ansteckende Krankheiten [5]
☐ Ich fühle mich nicht bedroht [6]

F4 Zu meinem persönlichen Schutz habe ich folgende Vorkehrungen getroffen:

(Zutreffendes ankreuzen, Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ Sicherheitstüren oder -fenster [1] ☐ Alarmanlage [2]
☐ Videoüberwachung [3] ☐ Lebensmittelvorräte [4]
☐ Medikamente [5] ☐ Waffen [6] ☐ keine [7]

F5 Unter einem „krisenfesten Haushalt“ stelle ich mir vor:

- ☐ Haus mit Schutzraum [1]
☐ Sicherheitswohnung beziehungsweise Sicherheitsraum [2]

- ☐ Haushaltsbevorratung [3]
- ☐ Kenntnis der Sirensensignale [4]
- ☐ Selbstschutzausbildung bzw. Zivilschutzkurse [5]
- ☐ anderes: _____ [6]

F6 Von den Behörden erwarte ich mir folgende offizielle Zivilschutzmaßnahmen:

(Zutreffendes ankreuzen, Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ öffentliche Schutzräume [1] ☐ Videoüberwachung [2]
- ☐ Warnsysteme (Sirenen, Lautsprecher etc.) [3]
- ☐ stärkere Polizeipräsenz [4] ☐ regelmäßige Information [5]
- ☐ Sicherheitsinformationszentren [6]
- ☐ anderes: _____ [7]
- ☐ weiß nicht [0]

F7 Zu einer wirksamen Brandverhütung im privaten Bereich gehören:

(Zutreffendes ankreuzen, Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ Feuerlöscher [1] ☐ Rauchmelder [2]
- ☐ feuerhemmende Baustoffe und Textilien [3]
- ☐ Feuerlöschausbildung [4]
- ☐ Vermeidung von offenem Feuer [5] ☐ Löschdecke [6]
- ☐ anderes: _____ [7]
- ☐ weiß nicht [0]

F8 Wenn ich erste Hilfe leisten müsste, könnte ich ...

(Zutreffendes ankreuzen, Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ sofort den Notruf wählen [1]
- ☐ Bewusstlose/Verletzte richtig lagern [2]
- ☐ Wiederbelebungsversuche durch Beatmung und Herzmassage durchführen [3]
- ☐ einen Defibrillator bedienen [4]
- ☐ weder noch [5]

F9 Wo sehen Sie die größten Gefahrenquellen für Giftunfälle?

(Zutreffendes ankreuzen, Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ Privathaushalte [1] ☐ Verkehr und Transportwesen [2]
- ☐ Industrie [3] ☐ Kraftwerksanlagen [4]
- ☐ militärische Konflikte oder Terroranschläge [5]
- ☐ anderes: _____ [6]
- ☐ weiß nicht [0]

F10 Persönlich habe ich am meisten Angst vor folgenden Naturkatastrophen:

(Zutreffendes ankreuzen, Mehrfachnennungen möglich)

- ☐ Hochwasser [1] ☐ Unwetter (Schnee, Hagel, Sturm etc.) [2]
- ☐ Erdbeben [3] ☐ Lawinen, Muren und Felsstürzen [4]
- ☐ anderes: _____ [5]

☐ Ich habe keine Angst vor Naturkatastrophen [6]

F11 Persönlich habe ich am meisten Angst vor folgenden technischen Katastrophen:

(Zutreffendes ankreuzen, Mehrfachnennungen möglich)

☐ Störfällen in Atomkraftwerken [1] ☐ Chemieunfällen [2]

☐ Flugzeugabsturz [3] ☐ Zugsunglück [4]

☐ Verkehrsunfall [5] ☐ Lift- und Seilbahnunglücken [6]

☐ anderes: _____ [7]

☐ weiß nicht [0]

F12 Gegen radioaktive Strahlung habe ich folgende Vorkehrungen getroffen:

(Zutreffendes ankreuzen, Mehrfachnennungen möglich)

☐ eigener Schutzraum [1] ☐ Sicherheitswohnung mit Filter [2]

☐ Abdichtmaterial für Behelfsschutz (Fenster abdichten) [3]

☐ Atemschutzmaske [4] ☐ Lebensmittel- u. Trinkwasservorräte [5]

☐ Kaliumjodidtabletten [6]

☐ anderes: _____ [7]

☐ weiß nicht [0]

F13 Hätten Sie gerne mehr Informationen in Bezug auf effektive Zivilschutzmaßnahmen?

☐ ja [1] ☐ nein [2] ☐ nur im Anlassfall [3] ☐ weiß nicht [4]

F13a Wenn ja bzw. im Anlassfall: Wie würden Sie die Information gerne erhalten?

(Zutreffendes ankreuzen, Mehrfachnennungen möglich)

☐ persönlich beim Sicherheitsinformationszentrum (Gemeinde) abholen [1]

☐ im Internet auf eigenem Webportal d. Zivilschutzverbandes [2]

☐ per E-Mail [3] ☐ auf dem Postweg [4]

☐ in Zeitungen [5] ☐ durch persönliche Beratung [6]

F14 Statistische Daten

Alter: _____

Geschlecht: ☐ weiblich [1] ☐ männlich [2]

Familienstand: _____

Postleitzahl: _____

Herzlichen Dank, dass Sie sich für uns Zeit genommen haben!

Fragebogen zum Sicherheitsgefühl

Fragebogen zum Sicherheitsgefühl

Im Rahmen eines Projekts möchte ich das subjektive Sicherheitsgefühl bzw. die gefühlte Sicherheit der österreichischen Bevölkerung untersuchen. Danke, dass Sie sich für die Forschung Zeit nehmen den folgenden Fragebogen auszufüllen.

Teil 1 Fragen zum Sicherheitsgefühl

Mit der unten angeführten „Sicherheit“ ist gemeint, die Sicherheit gegenüber Bedrohungen von Kriminalitäten, Naturkatastrophen, Katastrophen anderer Arten, wie zum Beispiel Chemiekatastrophen, und andere Unglücke.

Bitte beantworten Sie die folgenden Fragen mit Ihren eigenen Meinungen.

1. Wie schätzen Sie die Sicherheitslage in Österreich im Vergleich zu den letzten zehn Jahren ein?
☐ viel besser ☐ besser ☐ unverändert ☐ schlechter ☐ viel schlechter
2. Wie schätzen Sie die Kriminalitätsrate in Österreich im Vergleich zu den letzten zehn Jahren ein?
☐ viel niedriger ☐ niedriger ☐ unverändert ☐ höher ☐ viel höher
3. Wie hoch schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit ein, selbst Opfer einer kriminellen Handlung in Österreich zu werden?
Sehr hoch ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ sehr niedrig
4. Wie schätzen Sie die Sicherheitslage in Österreich im Vergleich zu den anderen EU-Ländern ein?
☐ viel besser ☐ besser ☐ gleich ☐ schlechter ☐ viel schlechter
5. Wie schätzen Sie die Eintrittswahrscheinlichkeit einer Katastrophe in Österreich ein?
Sehr hoch ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ sehr niedrig
6. Wie hoch schätzen Sie die Wahrscheinlichkeit ein, selbst Opfer eines Schwerverbrechens in Österreich zu werden?
Sehr hoch ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ sehr niedrig
7. Wie bewerten Sie die Verbrechensbekämpfung durch die österreichische Polizei?
Sehr effizient ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Sehr ineffizient
8. Wie bewerten Sie die Bekämpfungsfähigkeit durch Feuerwehr, Rettung und andere Hilfskräfte gegen Katastrophen und Unglücksfälle in Österreich?
Sehr effizient ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Sehr ineffizient

Treffen die folgenden Aussagen zu? Bitte beurteilen Sie die Aussagen nach der Skalierung

von „Trifft zu“ bis „Trifft nicht zu“.

1. Ich fühle mich in manchen Lebenssituationen besonders gefährdet.
Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu
2. Ich fühle mich in dieser Gesellschaft sicher aufgehoben.
Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu
3. Ich habe in bestimmten Situationen große Angst vor Gewaltverbrechen.
Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu
4. Es gibt viele andere Leute, die Opfer eines Verbrechens werden könnten.
Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu
5. In meiner Lebensumgebung ist die Sicherheit sehr hoch.
Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu
6. Normalerweise achte ich sehr auf meine Sicherheit.
Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu
7. Ich habe die Fähigkeit, mich aus den gefährlichen Situationen zu retten.
Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu
8. Ich habe Vertrauen an die Bekämpfungsfähigkeit Österreichs gegenüber Katastrophen.
Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu

Teil 2 Fragen zur allgemeinen Einstellung

Anleitung:

Auf den folgenden Seiten werden Sie gebeten, zu einigen Aussagen Stellung zu nehmen. Sie haben dabei die Möglichkeit, jeder Aussage stark, mittel oder schwach zuzustimmen oder sie schwach, mittel oder stark abzulehnen. Markieren Sie bitte jeweils das Antwortkästchen (durch deutliches Ankreuzen), das **Ihrer persönlichen Meinung** am besten entspricht.

Hier ist ein **Beispiel** für die Beantwortung der Aussagen:

„Ich bin ein lebhafter Mensch --- -- - + ++ +++

Ist diese Aussage für Sie sehr falsch, durchkreuzen Sie bitte: ---

Ist diese Aussage für Sie falsch, durchkreuzen Sie bitte: --

Ist diese Aussage für Sie eher falsch, durchkreuzen Sie bitte: -

Ist diese Aussage für Sie eher richtig, durchkreuzen Sie bitte: +

Ist diese Aussage für Sie richtig, durchkreuzen Sie bitte: ++

Ist diese Aussage für Sie sehr richtig, durchkreuzen Sie bitte: +++

Bitte bearbeiten Sie **alle** Aussagen der Reihe nach, ohne eine auszulassen. Einige Aussagen haben einen ähnlichen Wortlaut oder Sinn. Bitte nehmen Sie auch zu diesen Aussagen Stellung. Es geht bei allen Aussagen um Ihre ganz persönliche Sichtweise.

Im Folgenden werden Sie gebeten, zu einigen Aussagen Stellung zu nehmen. Markieren Sie bitte jeweils das Antwortkästchen, das Ihrer persönlichen Meinung am besten entspricht.

Diese Aussage ist:	sehr falsch						sehr richtig					
01. Es hängt hauptsächlich von mir ab, ob sich andere Menschen nach meinen Wünschen richten oder nicht.	---	--	-	+	++	+++						
02. Zufällige Geschehnisse bestimmen einen großen Teil meines Lebens und Alltags.	---	--	-	+	++	+++						
03. Ich habe das Gefühl, dass vieles von dem, was in meinem Leben passiert, von anderen Menschen abhängt.	---	--	-	+	++	+++						
04. Ich komme mir manchmal taten- und ideenlos vor.	---	--	-	+	++	+++						
05. Ob ich einen Unfall habe oder nicht, hängt alleine von mir und meinem Verhalten ab.	---	--	-	+	++	+++						
06. Wenn ich Pläne schmiede, bin ich mir ganz sicher, dass das Geplante auch Wirklichkeit wird.	---	--	-	+	++	+++						
07. Ich habe oft einfach keine Möglichkeiten, mich vor Pech zu schützen.	---	--	-	+	++	+++						
08. Mehrdeutige Situationen mag ich nicht, da ich nicht weiß, wie ich mich verhalten soll.	---	--	-	+	++	+++						
09. Wenn ich bekomme, was ich will, so spielt Glück meistens auch eine Rolle.	---	--	-	+	++	+++						
10. Andere Menschen verhindern oft die Verwirklichung meiner Pläne.	---	--	-	+	++	+++						

Diese Aussage ist:		sehr falsch				sehr richtig		
11.	Ich kann mich am besten selbst durch mein Verhalten vor Krankheiten schützen.	---	--	-	+	++	+++	
12.	Ich weiß oft nicht, wie ich meine Wünsche verwirklichen soll	---	--	-	+	++	+++	
13.	Vieles von dem, was in meinem Leben passiert, hängt vom Zufall ab.	---	--	-	+	++	+++	
14.	Mein Leben und Alltag werden in vielen Bereichen von anderen Menschen bestimmt.	---	--	-	+	++	+++	
15.	Ob ich einen Unfall habe oder nicht, ist vor allem Glücksache	---	--	-	+	++	+++	
16.	Ich kenne viele Möglichkeiten, mich vor Erkrankungen zu schützen.	---	--	-	+	++	+++	
17.	Ich habe nur geringe Möglichkeiten, meine Interessen gegen andere Leute durchzusetzen.	---	--	-	+	++	+++	
18.	Es ist für mich nicht gut, weit im voraus zu planen, da häufig das Schicksal dazwischenkommt.	---	--	-	+	++	+++	
19.	Um das zu bekommen, was ich will, muss ich zu anderen Menschen freundlich und zuvorkommend sein.	---	--	-	+	++	+++	
20.	In unklaren oder gefährlichen Situationen weiß ich immer, was ich tun kann.	---	--	-	+	++	+++	
21.	Es ist reiner Zufall, wenn sich andere Menschen einmal nach meinen Wünschen richten.	---	--	-	+	++	+++	
22.	Mein Wohlbefinden hängt in starkem Maße vom Verhalten anderer Menschen ab.	---	--	-	+	++	+++	
23.	Ich kann sehr viel vom dem, was in meinem Leben passiert, selbst bestimmen.	---	--	-	+	++	+++	
24.	Manchmal weiß ich überhaupt nicht, was ich in einer Situation machen soll.	---	--	-	+	++	+++	
25.	Gewöhnlich kann ich meine Interessen selbst vertreten und erreiche dabei das, was ich will.	---	--	-	+	++	+++	
26.	Ob ich einen Unfall habe oder nicht, hängt in starkem Maße von dem Verhalten anderer ab.	---	--	-	+	++	+++	
27.	Wenn ich bekomme, was ich will, so ist das immer eine Folge meiner Anstrengung und meines persönlichen Einsatzes.	---	--	-	+	++	+++	
28.	Auch in schwierigen Situationen fallen mir immer viele Handlungsalternativen ein.	---	--	-	+	++	+++	
29.	Damit meine Pläne eine Chance haben, richte ich mich beim Planen nach den Wünschen anderer Leute.	---	--	-	+	++	+++	
30.	Mein Lebenslauf und mein Alltag werden alleine durch mein Verhalten und meine Wünsche bestimmt.	---	--	-	+	++	+++	
31.	Es hängt vom Schicksal ab, ob ich krank werde oder nicht.	---	--	-	+	++	+++	
32.	Für die Lösung von Problemen fallen mir immer viele Möglichkeiten ein.	---	--	-	+	++	+++	

Treffen Sie folgenden Aussagen zur Sicherheit und den Medien zu? Bitte beurteilen Sie die Aussagen nach der Skalierung von „Trifft zu“ bis „Trifft nicht zu“.

1. Der einzelne Mensch hat in Katastrophensituationen keine Einflussmöglichkeiten auf die Geschehnisse.

Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu

2. Ich habe die Absicht, persönlich etwas zur Verbesserung der Sicherheitslage in Österreich zu unternehmen.

Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu

3. Ich habe bei Kriminalitätsbeiträgen im Fernsehen oft das Gefühl, dass mehr verschwiegen als gezeigt wird.

Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu

4. Wenn Chemie- oder Atomkatastrophen in unserer Nachbarländern geschieht, können wir etwas unternehmen und unser Land zu schützen.

Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu

5. Wenn wir den betroffenen Menschen helfen, kann man die Größte Not in Katastrophengebieten lindern.

Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu

6. Bei Kriminalitätsbeiträgen im Fernsehen habe ich das Gefühl, sehr wahrheitsgetreu informiert zu werden.

Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu

7. Medien liefern mir die Fakten, aus denen ich mir meine eigene Meinung bilde.

Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu

8. Wenn ich aus der Medienvielfalt eine entsprechende Auswahl treffe, kann ich mich bei innenpolitischen Themen umfassend informieren.

Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu

9. Ich kann mir ein richtiges Bild vom Kriminalitätsgeschehen machen, obwohl viele Medien ein falsches Bild vom Kriminalitätsgeschehen vermitteln.

Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu

10. Ich habe das Gefühl, dass ich mir durch die Information aus filmischen Katastrophenbeiträgen sehr gut eine eigene Meinung bilden kann.

Trifft zu ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ Trifft nicht zu

Überprüfen Sie bitte, ob Sie **alle** Fragen beantwortet haben!

Teil 3 Fragen zur Mediennutzung

1. Wie oft nutzen Sie folgende Medien pro Woche ganz allgemein?

Bitte Zutreffendes ankreuzen.

Häufigkeit in der Woche	täglich	3-5 mal pro Woche	1-2 mal pro Woche	seltener	nie
Fernsehen					
Radio					
Zeitungen					
Internet					

2. Wie viele Stunden pro Tag nutzen Sie das Medium TV?

Bitte Schätzwert für „unter der Woche“ und „Wochenende“ getrennt eintragen.

	Stunden pro Tag <u>unter der Woche</u>	Stunden pro Tag <u>am Wochenende</u>
TV-Nutzung		

3. Wie sehr sind Sie an folgenden Sendungsarten im Fernsehen interessiert?

Ich bin interessiert an ...	sehr stark	stark	eher	eher nicht	gar nicht
Action					
Drama					
Sport					
Krimi					
Thriller					
Horror					
Romantik					
Komödie					
Sonstiges (<i>bitte nennen</i>) _____					

4. Wie sehr sind Sie an folgenden Nachrichtenthemenblöcke in den Medien interessiert?

Ich bin interessiert an ...	sehr stark	stark	eher	eher nicht	gar nicht
Innenpolitik					
Außenpolitik					
Soziales					
Wirtschaft					
Kunst und Kultur					
Sport					
Unterhaltung					
Sonstiges (<i>bitte nennen</i>) _____					

5. Nutzen Sie folgende Medien eher zur Information oder eher zur Unterhaltung?
Bitte kreuzen Sie auf der Skalierung an, ob Sie das betreffende Medium eher zur Information oder eher zur Unterhaltung nutzen.

			gar nicht
Fernsehen	Information	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	Unterhaltung
Radio	Information	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	Unterhaltung
Zeitungen	Information	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	Unterhaltung
Internet	Information	☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐ ☐	Unterhaltung

6. An wie viele Katastrophen, die im letzten Monat in den Medien berichtet worden sind, können Sie sich erinnern?
 Keine ☐ mehr als 1 ☐ mehr als 3 ☐ mehr als 5 ☐
7. An wie viele Kriminalfälle, die in der letzte Woche in den Medien berichtet worden sind, können Sie sich erinnern?
 Keine ☐ mehr als 1 ☐ mehr als 3 ☐ mehr als 5 ☐
8. An wie viele Unfälle, die in der letzte Woche in den Medien berichtet worden sind, können Sie sich erinnern?
 Keine ☐ mehr als 1 ☐ mehr als 3 ☐ mehr als 5 ☐

ANGABEN ZUR PERSON

Geschlecht: ☐ weiblich ☐ männlich

Alter: _____ Jahre

Wohnhaft in Österreich seit: ☐ seit der Geburt
☐ _____

Beruf (zurzeit):

☐ arbeitslos	☐ ArbeiterIn
☐ StudentIn	☐ Angestellte(r)/ Beamte(r)
☐ Wehrdienst/Sozialdienstleistende(r)	☐ Selbständige(r)/ UnternehmerIn
☐ Hausfrau/-mann	☐ PensionistIn
	☐ sonstige berufliche Tätigkeit (<i>bitte nennen</i>): _____

Schulabschluss (höchster):

☐ Hauptschulabschluss	☐ Studienabschluss
☐ Realschulabschluss	☐ Fachhochschulabschluss
☐ Matura	☐ kein Abschluss
	☐ Sonstiges (<i>bitte nennen</i>): _____

Vielen Dank!

Zusammenfassung

Das Sicherheitsgefühl wird als ein soziales Problem verstanden. Es ist daher sinnvoll zu untersuchen, mit welchen Faktoren das Sicherheitsgefühl zusammenhängt. Das Vielsehersyndrom und die Ängstlichkeit der externen Kontrollüberzeugung verweisen darauf, dass das Sicherheitsgefühl mit der Mediennutzung und Kontrollüberzeugung zusammenhängen könnten.

Das zentrale Forschungsziel der vorliegenden Arbeit liegt darin, Zusammenhänge zwischen Sicherheitsgefühl, Kontrollüberzeugung und Mediennutzung zu beobachten. Unter Sicherheitsgefühl versteht man die empfundene Sicherheit bzw. Unsicherheit gegenüber Kriminalität, Katastrophen und Unfälle sowie die Bewertung über die Bekämpfungsfähigkeit in Österreich. Verschiedene Kontrollüberzeugungsgruppen, Sehergruppen und Altersgruppen werden unter Betrachtung ihres Sicherheitsgefühls untersucht.

Zur Forschungsmethode: Eine Befragung anhand eines Fragebogens wurde bei 115 Personen durchgeführt. Schlussendlich wurden 104 gültige Fragebögen analysiert.

Zu den Forschungsergebnissen:

Viel Fernsehkonsum könnte tendenziell problematisch für die Sicherheitseinschätzung auswirken. Mediengewalt, entweder fiktive oder reale Mediengewalt, steht kaum im Zusammenhang mit Sicherheitsgefühl. Innerhalb der internen Kontrollüberzeugungsgruppe zeigt eine Tendenz, dass viele wahrgenommene „bad news“ mit negativem Sicherheitsgefühl zusammenhängen. Das Sicherheitsgefühl variiert tendenziell mit der Kontrollüberzeugung. Die psychologische Angst könnte mit der sozialen Angst in Zusammenhang stehen. Die Externen sind tendenziell ängstlicher und passiver. Kein Zusammenhang zeigt sich zwischen „Interesse an bestimmten Medienangeboten“ und „Sicherheitsgefühl“.

Lebenslauf

Ich bin in drei verschiedenen Städten in Südchina aufgewachsen. Die Schulzeit habe ich zuerst in Guilin(1987 bis 1990) und später in Shenzhen verbracht. Schon während der Zeit als ich in die Mittelschule ging, haben mich Bücher des berühmten Journalisten Tang Shi Zeng fasziniert. Darin schilderte er seine Erlebnisse als Kriegsjournalist während des Golfkrieges. Seitdem war ich fest entschlossen später einmal Journalismus zu studieren.

Von 2000 bis 2004 studierte ich an der Universität Zhejiang in Hangzhou in der Fachrichtung Journalismus und Werbewissenschaften.

Von 2004 bis 2006 absolvierte ich das Bakkalaureastudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien.

Im Sommer 2006 kehrte ich nach China zurück und arbeitete kurze Zeit in einer Werbeagentur in Shenzhen.

Seit dem Frühjahr 2007 studiere ich das Masterstudium Publizistik- und Kommunikationswissenschaft an der Universität Wien. Fast ein Jahr später und mitten im Masterstudium ist unser Sohn auf die Welt gekommen.

Eigentlich wollte ich das Thema meiner Bakkalaureatsarbeit „Imagestudie“ im Rahmen der Magisterarbeit weiter untersuchen. Während des Masterseminars hat Prof. Vitouch jedoch Themen über Sicherheitsgefühl vergeben. Ich habe mich sofort dafür interessiert, da ich das Thema aktuell und sinnvoll fand. Unter den drei Untersuchungsmethoden (Gruppendiskussion, Inhaltsanalyse der Zeitungsartikeln und Befragung mit Test der Kontrollüberzeugung), die zur Wahl standen, habe ich mich schließlich für die letzte entschieden.

Wien, Oktober 2009
Shanshan Wen